

Handwritten note: *Handwritten text in a box at the top left of the page.*

Donnerstag, 26. Juli 1984 - D * * *

Anst. Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 28 21-1
Abteilung: Anzeigenverwaltung (02 28) 28 21-2, Vertriebsabteilung
Hamburg (040) 347-1 - Pflanzblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 36,06 Bfr., Dänemark 8,00 Dkr., Frankreich 6,50 F., Griechenland 100 Dr.
Großbritannien 65 p., Italien 1300 L., Jugoslawien 140,00 Din., Luxemburg 28,06 lfr.
Niederlande 2,00 fl., Norwegen 7,50 Nkr., Österreich 12,65 S., Portugal 100 Esc.
Schweiz 6,50 Sfr., Schweden 1,00 Sfr., Spanien 125 Ptas., Kanada 1,00 Can.
Sri Lanka 120,00 Rs., Taiwan 100 N.T.S., Thailand 100 Baht, Türkei 100 Liras.

POLITIK

Flucht: Einem jungen Mann aus Ost-Berlin ist unter Schüssen von „DDR“-Grenzposten die Flucht in den freien Teil der Stadt gelungen. Er blieb bis auf eine Schürfwunde am Arm unverletzt. Die Stadtkommandanten protestierten bei den sowjetischen Behörden gegen die Schüsse.

Jugoslawien: Die Verletzungen der Menschenrechte in Jugoslawien, besonders der Fall des vor kurzem zu acht Jahren Gefängnis verurteilten Soziologen Vojislav Seselj, sollen vom Völkertribunal in Rom behandelt werden, fordert der bekannte jugoslawische Historiker und Tito-Biograph Djedjic (S. 8).

Libanon: Israel hat sein halb-offizielles Verbindungsbüro in Beirut auf Drängen der libanesischen Regierung geschlossen. Damit hat die israelische Regierung den ständigen Direktkontakt zur Regierung des nördlichen Nachbarlandes verloren. Das Außenministerium in Jerusalem bedauerte, daß Beirut sich „wieder syrischem Druck beugen“ habe.

Gewerkschaftstag: Die ÖTV wird den Juni in München verlagern. 10. ÖTV-Kongress am 9. Oktober in Karlsruhe fortgesetzt; auf der Tagesordnung stehen noch rund 300 Anträge, die wegen der langen Diskussion um die 35-Stunden-Woche nicht behandelt werden waren.

Polen: Papst Johannes Paul II. hat die Hoffnung geäußert, daß die jüngst in Polen erlassene Amnestie zu „einem Element der gesellschaftlichen Erneuerung“ wird, gemäß den Grundsätzen der Vereinbarungen von Danzig zwischen der Gewerkschaft „Solidarität“ und der polnischen Regierung aus dem Jahre 1980 (S. 8).

Europa der Bürger: Die EG muß nach Ansicht des irischen Regierungschefs FitzGerald mehr auf die Bedürfnisse ihrer 270 Millionen-Bürger eingehen. Der amtierende EG-Vorsitzende sagte gestern vor dem Europaparlament in Straßburg, die Bürger seien die „endlosen und ermüdenden Kämpfe“ im EG-Ministerrat leid.

Organklage: Die nordrhein-westfälische CDU hat eine Organklage gegen die SPD-Regierung eingereicht. Sie wendet sich gegen die „gemeindebezogene Leistungshilfen“, die Ministerpräsident Rau in Auftrag gab und die jetzt vorliegen - kurz vor den Gemeindevahlen am 30. September. Die Union sieht die Veröffentlichung der Broschüre als unzulässige Wahlwerbung an. (S. 4)

NATO zu Polen: Der ständige NATO-Rat hat die in Polen angelegene Amnestie für politische Häftlinge erörtert, aber noch keine Entscheidung über eventuelle Aufhebung von Sanktionen getroffen.

ZITAT DES TAGES

„Wenn natürlich beim Dollar die Drei-Mark-Grenze überschritten werden sollte, so würde es auch für unsere Stabilitätspolitik kritisch.“
Der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Helmut Geiger, in einem WELT-Gespräch. (S. 4)
FOTO: R. SCHULTE-VORBERG

WIRTSCHAFT

Preisstabilität in USA: Neue Statistiken des Arbeitsministeriums bestätigen, daß in den USA das stärkste Wirtschaftswachstum seit 35 Jahren bei gebremster Inflation stattfindet. Verbraucherpreisindex im Juni nur plus 0,2 Prozent. (S. 9)

Benzinpreise: Mit dem Kursanstieg des US-Dollar ziehen auch die Benzinpreise wieder an. Die Aral AG hat die Preise bundesweit um drei Pfennig je Liter angehoben. Auch andere Firmen haben die Preise an.

Wachstum: Die erwartete Zunahme des Bruttoinlandsprodukts von drei Prozent wird wegen der Streiks in der Metall- und der Druckindustrie um 0,5 Prozentpunkte niedriger ausfallen, heißt es im „Konjunkturpiegel“ der Commerzbank.

Börse: Die Aktienkurse gaben überwiegend nach. WELT-Aktienindex 134,4 (135,4). Am Rentenmarkt gab es für inländische Anleihen Verluste. Dollar-Mittelkurs 2,8911 (2,8791) Mark. Goldpreis je Feinunze 341,75 (338,50) Dollar.

KULTUR

IBA in Berlin: Die Internationale Bauausstellung „Berlin (IBA)“ steckt voller Überraschungen. Eine ist in diesen Tagen mit einem „Bürgerfest“ gefeiert worden: das „Schloß“ der Architektenehepaare Baller in einem Hinterhof am Frankfurter - ganzlich unkonventionelle Architektur an einem der tristesten Orte in Berlin.

Musik-Geschäft: Schätzungsweise 25 Milliarden Mark geben die Bundesbürger jährlich für Musik aus, von der Rock-Kassette über Instrumentenkauf und Festival-Eintritt bis zum Kulturpreis. Rund 8,5 Millionen Menschen musizieren selbst, hat die Deutsche Gesellschaft für Freizeit (DGF) in Düsseldorf festgestellt.

SPORT

Olympia: Der Segler Willi Kuhweide, Olympiasieger von 1964 in Tokio, wird am Samstag bei der Eröffnungsfest der Spiele die deutsche Olympia-Flagge tragen. Der Amerikaner Edwin Moses spricht den olympischen Eid.

Football: Dem schottischen Nationalspieler McGee vom Hamburger SV droht eine Sperre von acht Wochen. Er hatte beim 8:0 des HSV beim Amateurklub TUSPO Ziegenhain seinem Gegenspieler in den Magen geschlagen.

AUS ALLER WELT

Kampf gegen „Hacken“: Das amerikanische Repräsentantenhaus hat den sogenannten „Hackern“ den Kampf angesagt. Ohne Gegenstimme verabschiedete die Kammer einen Gesetzentwurf, der Manipulation fremder Computerdaten zu einem Bundesdelikt erklärt und entsprechende gerichtliche Schritte erlaubt.

Ferien von der See: Im Landkreis Lüneburg macht seit Jahren eine von den Bauern „Rolli“ getaufte Seebüdin in dem kleinen Fluß Neetze Ferien vom Salzwasser der Nordsee - sehr zum Erstaunen der Zoologen. (S. 16)

Wetter: Wechselnd wolkig; vorübergehend etwas kühler.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

- Meinungen: Nach der Wahl - Das Interesse Israels an einer Notstandskoalition S. 2
- Volkserleichterung: Wo Angeklagte weder Rechte noch Chancen hatten - Fernsehkritik S. 3
- Aus der Presse von drüben: Gärtner entdecken Lukullisches wie Broccoli und Zucchini S. 4
- Moskaus „zweite Wirtschaft“: Scheinverträge und frisierte Planerfüllung S. 5
- Das politische Buch: Abrechnung statt Biographie - Mohammed Heikal über Sadat S. 6
- Forum: Personalien und Leserbrief: Wort des Tages S. 7
- Fernsehen: Eugen Cicero - Tanz ein Fingerballett mit ungarischem Schluß S. 7
- Polen: Neues Primas-Organ kritisiert staatliches Monopol der Landwirtschaft S. 8
- Bauausstellung Berlin: Implantat der Lebensfreude im ruinierter Stadtkörper S. 15
- Woodstock: Nur noch ein verblaßtes Wort - Rückblick auf die Rockveranstaltung S. 18

„DDR“-Kredit ist verbürgt. Erleichterungen in Aussicht

Zugeständnisse im Reiseverkehr / Todesautomaten werden weiter abgebaut

STEFAN HEYDECK, Bonn

Eine neue Vereinbarung zwischen Bonn und Ost-Berlin über die Gewährung eines 950-Millionen-Mark-Kredits und weitere menschliche Erleichterungen ist unter Dach und Fach. Die Bundesregierung hat gegenüber der Deutschen Bank als Kreditgeberin die Bürgschaft für diesen zweiten Kredit innerhalb eines Jahres übernommen und dafür von der „DDR“ eine Absicherung „in Form einer Abtretungserklärung“ erhalten. Dafür wird Ost-Berlin vom 1. August an Verbesserungen in Kraft setzen, die in erster Linie den innerdeutschen Reise- und Besucherverkehr betreffen. Wie der Staatsminister im Bundeskanzleramt, Philipp Jenninger, gestern in Bonn mitteilte, wurde ein Elf-Punkte-Katalog vereinbart.

Danach senkt die „DDR“ den seit Oktober 1980 gültigen Mindestumsatz von 25 Mark für alle Rentner auf 15 Mark, erweitert die Aufenthaltsdauer bei Besuchen von 30 auf bis zu 45 Tage und läßt „DDR“-Rentner künftig nicht nur zu Verwandten, sondern auch zu Bekannten in der Bundesrepublik Deutschland und

nach West-Berlin reisen. Außerdem soll dieser Personenkreis mit 80 Tagen doppelt so lange wie bisher im Westen bleiben dürfen. Bundesbürger dürfen nach dieser Vereinbarung jetzt in grenznahen Kreisen der „DDR“ zwei Tage - bis 24.00 Uhr des auf die Einreise folgenden Tages - bleiben, bei der Rückkehr nach einem einjährigen Aufenthalt Gegenstände im Wert bis zu 100 Mark statt bisher 20 und bei mehrtägigen Besuchen für 200 Mark mitbringen. Außerdem soll im grenznahen

Verkehr die „DDR“-Einreisegenehmigungen auf mehr als drei Kreise ausgedehnt und die Geltungsdauer der Mehrfach-Berechtigungscheine für die Einreise von drei auf sechs Monate heraufgesetzt werden. Bisher hat die Bundesregierung eine mündliche Zusage Ost-Berlins, daß auch die West-Berliner in den Genuss aller elf Verbesserungen kommen sollen. Wie Jenninger betonte, werde auch die Familienzusammenführung wei-

ter fortgesetzt. Bonn geht davon aus, daß bis Ende 1984 noch zwischen 5000 und 10 000 „DDR“-Bewohnern die Übersiedlung erlaubt wird. In diesem Jahr sind bisher 27 182 Menschen gekommen. 1983 waren es dagegen 7729. Jenninger wollte diesen Hinweis auch als „Signal“ an die „DDR“-Bewohner verstanden wissen, damit es nicht zu einer Wiederholung der Vorgänge in Bonns Ständiger Vertretung in Ost-Berlin kommen solle. Die Vertretung werde nach Umbauarbeiten „spätestens Anfang nächster Woche“ wieder geöffnet.

Die „DDR“ habe bestätigt, den Abbau der Todesautomaten vom Typ SM-70 „konsequent und beschleunigt fortsetzen und zu Ende bringen“ zu wollen. Es gebe eine ausdrückliche Versicherung, daß die alten Anlagen weder durch neue noch durch modernere Anlagen ersetzt würden. Außerdem wolle die „DDR“ den Berliner Grenzübergang Staken bis Ende 1987 offenhalten. Der neue Kredit habe eine Laufzeit von fünf Jahren. Bonn erwarte noch „weitere Schritte“ Ost-Berlins.

SEITE 2:
Viel da, wenig das

Buschhaus bleibt Streitobjekt

Regierung: Schwefelausstoß wird drastisch verringert / Entscheidung nächste Woche

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Die Bundesregierung ist ungeachtet anhaltender politischer Widerstände entschlossen, das Kohlekraftwerk Buschhaus zunächst ohne Entschwefelungsanlage in Betrieb gehen zu lassen. Durch weitreichende Sofortmaßnahmen aber soll der jährliche Schwefelausstoß von jetzt 145 000 auf 125 000 Tonnen reduziert werden. Der Einbau der speziellen Filter wird erst 1987 möglich sein; dann werden nur noch 40 000 Tonnen Schwefeldioxyd in die Luft gepustet.

Die Bundesregierung ist Forderungen entgegengekommen, das Parlament über diese Linie zu unterrichten. Es wird Ende der Woche eine Sonder Sitzung des Innenausschusses geben. Mit der FDP-Fraktion, aus der heraus es energische Kritik gibt, soll gesondert geredet werden. Die endgültige Kabinettsentscheidung, die eigentlich schon für gestern erwartet worden war, soll dann auf einer Sonder Sitzung am kommenden Mittwoch fallen. Der Bundeskanzler wird dann aber schon in Urlaub sein.

Mit diesem Vorgehen wird vor allem dem Wunsch des FDP-Vorsitzen-

den Genscher Rechnung getragen, der angesichts der Widerstände in den eigenen Reihen weitere „Überzeugungsarbeit“ gegenüber dem Parlament vorgeschlagen hatte. Bundesinnenminister Zimmermann (CSU) sagte der WELT, er gehe davon aus, daß die jetzige Linie der Bundesregierung realisiert werde. Die Regierung brauche öffentliche Debatten darüber nicht zu scheuen. Es gebe weder unter „politischen noch rechtlichen Gesichtspunkten zur Zeit eine bessere Lösung“.

Zu Buschhaus äußerte sich gestern auch der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht (CDU) in Bonn. Der Abgeordnete Milan Horacek von den Grünen, der das Pressehaus mit einer braunen Fichte betreten wollte, um die Albrecht zu übergeben, wurde vorläufig festgenommen. Zuvor war es zu einem Handgemisch mit der Polizei gekommen.

Albrecht, der wegen der nicht erlaubten Protestdemonstration von Abgeordneten der Grünen vor dem Pressehaus das Gebäude durch einen

Seiteneingang betreten mußte, erklärte, daß aus der Sicht des Immissionsschutzes der Bundestagsbeschluss zu Buschhaus voraussichtlich eine Zunahme der derzeitigen Schwefeldioxyd-Emissionen bedeuten würde. Die „Braunschweigischen Kohlen-Bergwerke“ (BKB) müßten im Falle einer Nicht-Betriebnahme von Buschhaus zur Abdeckung ihrer Lieferverpflichtungen die alten Kraftwerke Offleben I und II dann mit höherer Leistung fahren, was einen Zuwachs von rund 10 000 Tonnen SO₂ pro Jahr bedeuten würde. Buschhaus brauche zur Erzeugung von Strom relativ weniger Braunkohle als die alten Kraftwerke.

Angesprochen auf Proteste des Berliner Regierenden Bürgermeisters Diepgen gegen Buschhaus, stellte Albrecht fest, daß ein von Niedersachsen im Auftrag gegebenes Gutachten erwiesen hätte, daß im Höchstfall eine kurzzeitige Erhöhung des Schwefeldioxydanteils in der Luft am Berliner Stadtrand von 0,6 Prozent zu erwarten sei. Buschhaus sei „ein um-“

Fortsetzung Seite 2

Reagan lehnt höhere Steuern ab

Haushalts-Defizit soll durch Kürzungen reduziert werden / Besorgnis über Moskaus Pläne

H. A. SIEBERT/DW, Washington

Die Reduzierung der riesigen US-Haushaltsdefizite, die sich in wenigen Jahren verdreifacht haben, wird auch nach einer Wiederwahl Ronald Reagans schwierig sein. In einer vom Fernsehen landesweit übertragenen Pressekonferenz lehnte der Präsident noch einmal höhere Steuern ab. Er nannte sie kontraproduktiv. Immerhin seien die in seiner Amtszeit gekürzten Ausgaben verantwortlich für die derzeitige kräftige wirtschaftliche Erholung. Reagan schloß Steuererhöhungen nur für den Fall nicht aus, daß die Regierung ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen und die Ausgaben nicht senken könne. „Da von sind wir aber weit entfernt“, sagte er.

Der Präsident warf dem von den Demokraten beherrschten Repräsentantenhaus vor, sechs seiner Gesetzesvorlagen zu behindern. Bei diesen Entwurfs handelt es sich unter anderem um einen Verfassungszusatz, der einen ausgeglichene Haushalt zwingend vorschreibt. Im Haushaltsjahr 1983 wies der Bundesetat ein Rekorddefizit von 195 Milliarden Dollar auf.

Ronald Reagan wies den Vorwurf

des demokratischen Präsidentenwahlkandidaten Walter Mondale zurück. Er habe einen „geheimen Steuer-Erhöhungspfad“ für die Zeit nach der Wahl im November bereit. Auf dem Parteikongress der Demokraten in San Francisco hatte Mondale selbst erklärt, daß er nach seinem Einzug ins Weiße Haus die Steuern anheben würde, um das „nicht zu tolerierende Defizit“ abzubauen.

Präsident Reagan hat keinen Zweifel daran gelassen, daß er dem Defizitproblem hauptsächlich durch weitere Schritte auf der Ausgabenseite zu Leibe rücken will. „Höhere Steuern öffnen nur den Weg zu Mehrausgaben“, sagte er. Eine Änderung der Steuerstruktur müsse der allerletzte Ausweg bleiben. Der Präsident machte geltend, daß zur Zeit 2478 Kürzungsvorschläge des Grace-Ausschusses geprüft würden; im Dezember werde überdies das US-Schatzamt Empfehlungen zur Verkleinerung der Steuerbasis - vor allem durch eine Vereinfachung des Systems - vorlegen.

Der Präsident hofft offenbar, daß der Wirtschaftsboom Einnahmen schafft, die das Defizit stärker reduzieren. Vor dieser Einstellung hat

jetzt aber das Haushaltsbüro des Kongresses gewarnt. Nach seinen Berechnungen zehren die steigenden Zinsen sogar die jüngst verabschiedete erste Abschlagszahlung auf Washingtons Zinskosten allein erreichen in diesem Jahr 110 Milliarden Dollar.

Das Versprechen Mondales, als Präsident innerhalb der ersten hundert Tage den seiner Ansicht nach von Washington unterstützten Geheim-Krieg in Nicaragua zu beenden, nannte Reagan reine Demagogie. Der Präsident erinnerte ihn daran, daß die sandinistische Regierung ein totalitäres Regime sei, das die salvadorianische Guerrilla mit Waffen unterstützt. Es sei die Pflicht der USA zu verhindern, daß Moskau in Mittelamerika einen neuen Stützpunkt bekomme.

Auf seine Wahlkampftaktik angesprochen, betonte Reagan, er habe noch nie gerne Wahlkampf gegen seine Gegner gemacht. Er ziehe es vor, dazuliegen, was seine Regierung erreicht habe und tun will. Die erstmals in der Geschichte der USA erfolgte Nominierung einer Frau als Kandidatin für das Amt des Vizepräsidenten begrüßte Reagan beiläufig als einen längst überfälligen Schritt nach vorn.

Bildschirm wird zum Wandgemälde

DIETER THIERBACH, Bonn

Im weltweiten Rennen um die Miniaturisierung eines der letzten Reize aus den Anfängen der Fernsehzeit, gemeint ist die unförmige TV-Bildröhre, liegt die deutsche Elektronikindustrie mit der Nase vorn. Flach-, farbfernsehtüchtige Bildschirme werden für die Informationsdienste im Büro der Zukunft schnellst erwartet. In den häuslichen vier Wänden verliert das quaderförmige Heimkino seine Rolle als dominierendes Möbelstück. Der Bildschirm wird demnach, das ist keine Utopie mehr, getrennt von der eigentlichen Empfangseinheit, wie ein Gemälde einfach an die Wand gehängt.

Die heutigen Bildröhren müssen aufgrund des physikalischen Prinzips so klöbig sein: viel Luft und wenig

Innenleben. An vier Ersatztechniken, Kathodenstrahlröhren, Plasma-Anzeigen, Elektrolumineszenz- und Flüssigkristallanzeigen arbeiten Elektroniker mit Hochdruck. Auf Flachschirmen läßt sich die eigentliche Fernseh-Darstellung, ganz abgesehen von der Bildgröße, ganz abgeleitet wurde es indes nie.

Mit über 20,5 Millionen DM Forschungsgeldern aus dem Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) hat die Firma Siemens in Zeuthen/Brandenburg nun ein eigenes Konzept zur Realisierung des mit nur sechs Zentimeter Bautiefe scherzhaft „Flachmann“ genannten Bildschirms entwickelt. „Weltweit einzigartig“, kommentierte ein Firmensprecher. Für die Herstellung kooperiert der Elektronik-Riese, der selbst keine

Böhren fertigt, mit Standard Electric Lorenz (SEL).

Nicht aufwendige technische Tricks und elektronische Raffineszenzen haben zum Durchbruch geführt; die Übernahme bewährter Techniken stand im Vordergrund. Nicht, wie gehabt, aus einer punktförmigen Glühkathode, sondern aus einer flächenförmigen Plasmakathode werden Elektronen für jede einzelne Bildzeile emittiert. Auf 5000 Volt beschleunigt, bringen sie die Mattscheibe vor rot-grün-blauen Erleuchtung.

Neben der hohen Auflösung werden eine ganze Reihe technischer Vorteile - quasi kostenlos - mitgeliefert: hervorragende Schärfe in den Ecken genau so wie in der Mitte; absolute Verzerrungsfreiheit; ein ortsfestes, völlig ruhiges Bild.

DER KOMMENTAR

Hysteria-land?

HERBERT KREMP

Die Lösung für das Kraftwerk Buschhaus, die Innenminister Zimmermann aus dem Hut zog, ist besser als die zeitweilige Einmottung der blitzneuen Anlage. Das Werk soll mit Braunkohle in Betrieb genommen werden, die Schadstoff-Emission sinkt infolge eines zusätzlichen Teilstopps des veralteten Werks Offleben sofort ab. 1987 werden in Buschhaus und in Offleben Entschwefelungsfilter eingebaut, so daß von da an das größere Vorkommen an Salzkohle verfeuert werden kann. Bis 1983 sinkt die Gift-Emission schneller und tiefer ab, als man es nach den früheren Plänen erwarten durfte. Ergebnis: Einfallreiche Umweltpolitik.

Wer sich auf dem Hintergrund dieser Tatsachen die Äußerungen zahlreicher Zeitungen und Sender, der Grünen und passionierten Umweltschützer (nicht der SPD) zu Gemüte führt, glaubt in Fantasia- oder Hysteria-land zu weilen. Von „historischer Fehleinschätzung“ war die Rede, von einer „Niederlage der ganzen Nation“, von der Degradierung des Parlamentes zur „Quasselbude“. Man habe den Eindruck, es gehe um Krieg und Frieden, oder die Pest stehe ins Land.

Wie kann es angesichts eines normalen Lösungsprozesses in der alltäglichen Politik zu einer derartigen Zerknitterung des Ner-

venkostüms kommen? Der Bundestag hatte im Juni mit überwältigender Mehrheit die Bundesregierung aufgefordert, Buschhaus nur mit einer Entschwefelungsanlage in Betrieb gehen zu lassen. Eine solche Aufforderung bindet das Verfassungsorgan Bundesregierung nicht. Sie ignoriert im übrigen das geltende Recht. Gemäß der Großfeuerungsanlagenverordnung - Entschuldigend, das heißt so - muß für Buschhaus die Betriebsgenehmigung erteilt werden mit der Maßgabe, daß diese bis zum Jahre 1988 mit einer umweltschützenden Rauchgasentschwefelung nachgerüstet wird. Nach den technischen Terminen wird der Filter 1987 eingebaut. Dürfte das Werk bis dahin nicht produzieren, würden die Zinsen für das nicht genutzte Kapital pro Tag 200 000 Deutsche Mark betragen.

Die Bundesregierung hat eine Lösung gefunden, die auch den Bundestag (Innenausschuß) überzeugen kann. Beim Prozedere traten zwei Mängel zutage: Die FDP, die mythisierte, erwies sich erneut von der Basis her erpreßbar. Sie kam mit Zittern und Zagen. Außerdem fehlte es an kompakter, erklärender Information. Das sind schon alle Leiden, die an der guten Lösung nichts ändern.

Werbespots aus dem Westen im „DDR“-Radio

F. D. Berlin

Die „DDR“ wird erstmals zur Leipziger Herbstmesse vom 5. bis 9. September dieses Jahres im Hörfunk Werbung zulassen - aber nur gegen „harte“ Währung. So soll allen Leipziger Ausstellern die Möglichkeit gegeben werden, im „Messenfunk international“ für ihre Präsentationen auf der Musterschau zu werben. Dieses Angebot ist vor allem auf westliche Aussteller ausgerichtet, die pro Sendekunde zwischen 42 und 45 Mark bezahlen sollen.

Gesendet wird auf der Mittelwelle und auf der Ultrakurzwelle von „Radio DDR“, die Sendezeiten für die kommerziellen Spots werden zwischen 8 und 9 Uhr morgens sowie 19 und 19.30 Uhr in den Abendstunden liegen.

Aufträge für den Werbefunk nimmt die Ostberliner „Agentur Interwerbung GmbH“ entgegen, die auch anbiert, von „Radio DDR“ die Spots produzieren zu lassen. Ebenso können fertige Bänder angeliefert werden, die dann aber vom Sender „kontrolliert werden“, wie die Agentur einräumt. Vor allem werde dabei untersucht, ob die Produktion inhaltlich auch den Gesetzen der „DDR“ entspreche.

Die Entscheidung, ob eventuell auch Nicht-Aussteller mit Werbespots akzeptiert werden, liegt nach dem Bericht des „Handelsblatt“ nicht bei der Agentur, sondern auf höherer Ebene. Die angebotenen Produkte können allerdings nicht direkt an die „DDR“-Besucher der Messe verkauft werden.

Südafrika spricht wieder mit der Swapo

DW, Pretoria

Die südafrikanische Regierung und die südafrikanische Guerrilla-Organisation Swapo haben direkte Gespräche über die Einstellung der Kämpfe in Namibia aufgenommen, teilte gestern ein Sprecher des Außenministeriums in Pretoria mit. Die südafrikanische Delegation werde vom südafrikanischen Generaladmiral Windkuh, Willie van Niekerk geleitet. Gegenstand der Gespräche seien die „Möglichkeiten, der Gewalt und den bewaffneten Aktionen in Namibia ein Ende zu setzen“, hieß es in einem Kommuniqué von Außenminister Roelof Botha. Ein erstes derartiges Treffen in Lusaka blieb Mitte Mai ohne Ergebnis.

Im seit 17 Jahren andauernden Buschkrieg um Südwestafrika hatte Südafrika Anfang des Jahres mit einer großangelegten Offensive gegen die Swapo-Stellungen in Angola einen militärischen Durchbruch erzielen können. Danach erklärte sich Angola in einem Abkommen mit Pretoria bereit, die Unterstützung der Swapo unter bestimmten Bedingungen aufzugeben. Südafrika verlangt nun noch den Abzug der 25 000 kubanischen Soldaten aus Angola als Vorbedingung für eine Entlassung Namibias in die Unabhängigkeit.

Die portugiesische Presseagentur Anop meldete, der kapverdische Staatspräsident Aristides Pereira habe jetzt Swapo-Chef Sam Nujoma empfangen. Anop wies darauf hin, daß der kapverdische Regierungschef Pedro Pires Anfang Juli in Kuba mit Fidel Castro konferiert hatte.

Die deutsche Sprache ist immer weniger gefragt

Fremdsprachen-Unterricht nimmt weiter ab

A. W. Bonn

Die Zahl der Menschen in aller Welt, die Deutsch lernen, ist während der vergangenen zwölf Jahre drastisch zurückgegangen, und zwar von 19 bis 20 Millionen auf 14 bis 15 Millionen. Diese Angaben machte der Leiter der Abteilung für auswärtige Kulturpolitik im Auswärtigen Amt, Barthold Witte, in Bonn. Als Grund dafür nannte er den Rückgang des Fremdsprachenunterrichts in aller Welt zugunsten naturwissenschaftlich-technischer Fächer und den Vormarsch des Englischen als Welt-sprache Nummer eins. So werde heute selbst in Nachbarländern wie Belgien und Frankreich nicht mehr Deutsch als erste Fremdsprache gelehrt.

Witte hofft aber, daß der Abwärtstrend bald zum Stehen kommt. In bestimmten Gegenden der USA (im „Sonnen-gürtel“), in Osteuropa und in den fernöstlichen Ländern Japan und Korea sei in jüngster Zeit ein erfreuliches neuerwachtes Interesse an der deutschen Sprache zu registrieren, dem die Bundesregierung und das

Goethe-Institut Rechnung tragen wollen. In Japan und Korea seien vor allem auf Technik orientierte deutsche Sprachprogramme gefragt. Die Gesamtzahl der Lehrer an deutschen Auslandschulen bezifferte Witte auf etwa 6500. Davon seien 1360 Lehrer aus der Bundesrepublik Deutschland mit Zeitverträgen, deren Bezüge auf Empfehlung des Haushaltsausschusses des Bundestages um generell acht Prozent gekürzt werden mußten. Das eingesparte Geld solle wenigstens teilweise zur Schaffung neuer Auslandsstellen für rund 200 junge, arbeitslose Deutschlehrer ausgegeben werden.

Für den Haushalt 1985 erhofft sich die Bundesregierung eine Steigerung des Aufkommens für die auswärtige Kulturpolitik um 3,1 Prozent oder fast 24 Millionen Mark. „Projektbezogen“ könne sogar eine Steigerung von fünf Prozent erreicht werden, meinte Witte. Der Zuwachs werde vor allem dem Sprachunterricht, aber auch den Musik- und Vortragsprogrammen sowie den Ausstellungen des Goethe-Instituts zugute kommen.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Orangen und NATO

Von Heinz Barth

Zum soundsovielten Mal ist der Versuch der EG, sich mit Madrid über die Dauer der Übergangsphase für eine Sonderregelung der spanischen Agrarexporte und der Zollschranken zum Schutz der spanischen Industrie zu einigen, an der beschränkten Kompromissbereitschaft beider Seiten gescheitert. Das hat nur diejenigen überrascht, die nicht an die prinzipielle Unvereinbarkeit der Positionen glauben wollten. Praktisch steht jetzt fest, daß der für den Abschluß der Beitrittsverhandlungen vorgesehene Termin des 30. September nicht eingehalten werden kann.

Spaniens Außenminister Moran, ein wenig flexibler Unterhändler, verlangt neuerdings die sofortige Öffnung der Grenzen für zwei Millionen Tonnen spanischer Agrarprodukte – und dies wenige Monate nachdem sich Madrid mit einer vierjährigen Übergangsfrist einverstanden erklärt hatte. Hingegen sollen die Schutzzölle, die Spaniens rückständige Industrie gegen die EG abschirmen sollen, auf sieben Jahre ausgedehnt werden. Diese Verhartung kann nicht anders denn als Antwort auf den Gipfel von Fontainebleau gedeutet werden, wo es den deutschen Bemühungen im Interesse der gesamteuropäischen Sicherheit gelungen war, Mitterrands Widerstand gegen den Beitritt Spaniens zu überwinden.

Dabei ist freilich zu bedenken, daß bessere EG-Bedingungen für Felipe González, Spaniens sozialistischen Ministerpräsidenten, zu einer Existenzfrage geworden sind. Er hat sich darauf festgelegt, bis 1986 über den Verbleib seines Landes in der NATO einen Volksentscheid abzuhalten, der auf dem bevorstehenden Parteitag der Sozialisten das zentrale Thema sein wird. Da die NATO bei Dreiviertel der Spanier auf Ablehnung stößt, kann der Pragmatiker González das Referendum nur riskieren, wenn er einen durchschlagenden Erfolg bei den EG-Verhandlungen vorweisen kann. Für die Europäer ergibt sich daraus die Frage, ob die Stärkung der westlichen Verteidigung durch den iberischen Eckpfeiler die erhöhten Preise wert ist, die Madrid fordert.

Beizeiten die Wahrheit

Von Carl Gustaf Ströhm

Die Diskussion um die Menschenrechte in Jugoslawien hat einen neuen Anstoß bekommen – diesmal aus Jugoslawien selber und von einem Mann, der sich wohl kaum als „Antikommunist“ abfertigen läßt: Vladimir Dedijer, der bekannte Historiker, Publizist und Tito-Biograph hat das internationale Russell-Tribunal beziehungsweise dessen Nachfolgerorganisation in Rom aufgefordert, die Menschenrechtsverletzungen in Jugoslawien zu untersuchen.

Die spektakuläre Aktion Dedijers hat aus zwei Gründen besonderes Gewicht: Der jugoslawische Altkommunist und Partisan des Zweiten Weltkriegs gehört dem Tribunal seit langem an und ist derzeit sogar dessen Vorsitzender.

Zum anderen aber – Dedijer ist, obwohl er mit der KP Jugoslawiens gelegentlich seine Zusammenstöße hatte, kein Regimekritiker und kein Dissident, sondern seit vielen Jahrzehnten der gewissermaßen offiziöse, jedenfalls aber offiziell tolerierte Biograph Marshall Titos. Er veröffentlichte mit offizieller Billigung seine umfangreichen Kriegstagebücher über den Partisanenkampf, dann eine Dokumentensammlung über das Jahr 1948 über den Bruch Jugoslawiens mit Stalin, sowie schließlich die „Materialien zu einer Biographie des Josip Broz Tito“, deren dritter Band eben in Jugoslawien erschienen ist.

Wenn jetzt dieser Mann im Zusammenhang mit der Verurteilung des Soziologie-Dozenten Seselj zu acht Jahren Haft das Wort „Justizmord“ in die Debatte wirft, so ist das nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Zumindest läßt es den Schluß zu, daß innerhalb des jugoslawischen KP-Establishments schwere Bedenken gegen eine Politik der Repression gegenüber den Intellektuellen umgehen.

In diesem Zusammenhang ist nicht ohne Interesse, was – laut Aussage Dedijers – der alte Tito in seiner letzten Lebensphase zu seinem Biographen gesagt haben soll. „Wir werden jetzt alle bald sterben“, soll Tito gesagt haben. „Dann werden andere über uns schreiben. Deshalb ist es besser, wenn wir selber gleich die Wahrheit über uns sagen und es nicht den anderen überlassen.“ Der Alte hatte eben – Format.

Die sogenannte Affäre Milz

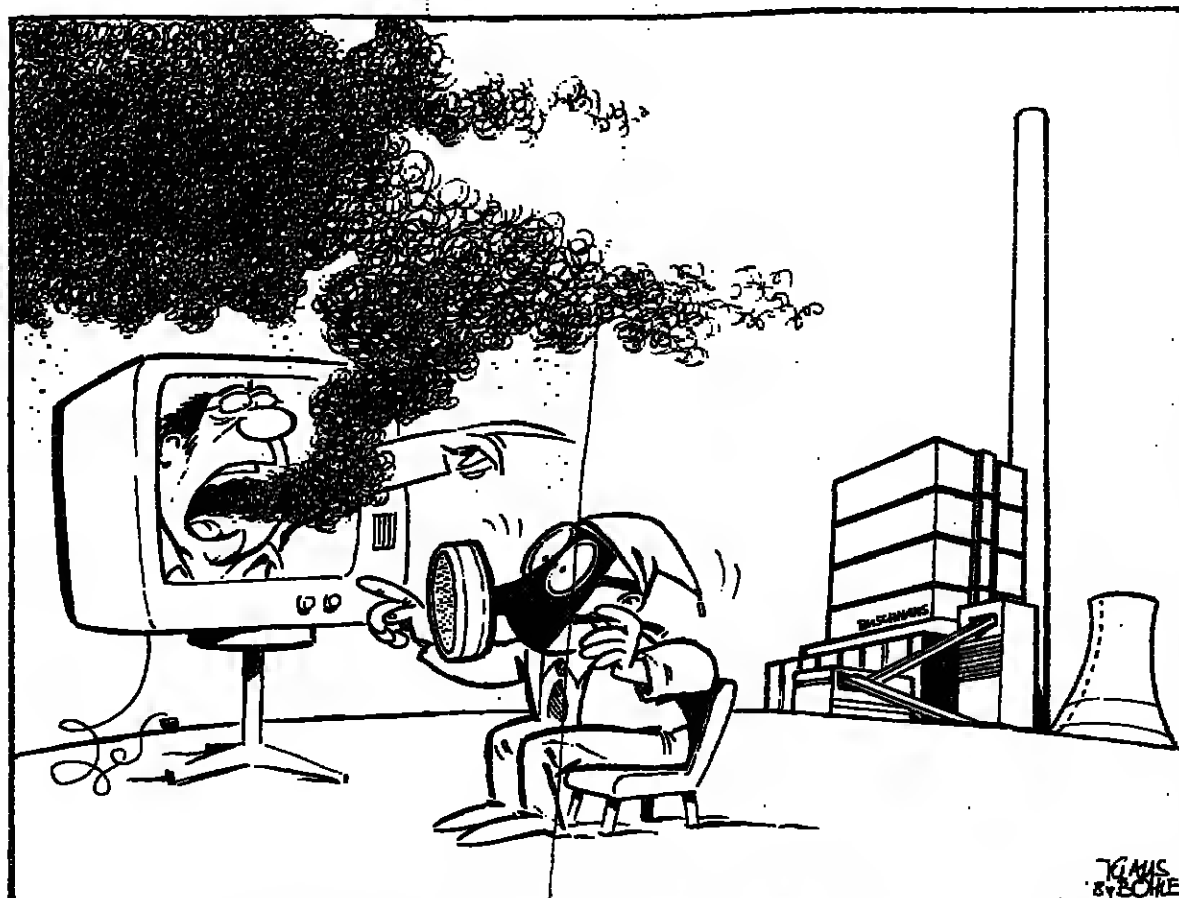
Von Enno v. Loewenstern

Ein gar erschrecklicher Casus hat das mittelhessische Sommerloch belebt: Der CDU-Bundestagsabgeordnete Peter Milz wurde bei einem „Mißbrauch des sozialen Netzes“ (Originaltitel: Junge Union) erpapt. Milz, ein Stukateur, hatte seine Frau entlassen. Nicht in die Ehe, sondern als Angestellte in seinem Stukateurbetrieb, um Platz für eine jugendliche Arbeitslose zu machen. Das sollte ja eigentlich auch begrüßenswert sein. Aber die jugendliche ist seine Tochter, und Frau Milz bezog anschließend Arbeitslosen-Unterstützung (ALU). Hellwache Fortschrittler schlugen Alarm, der CDU-Chef Rheinland, Worms, griff ein und Familie Milz überwies die 15 414 Mark und sechzig Pfennige der Caritas.

Hier liegt die Pointe. Sie ist des Schweißes der Edlen wert. Man mag erst einmal den schnellen „Selbstreinigungsprozess“ der CDU begrüßen, auch wenn Worms vielleicht taktvoller gehandelt hätte, wenn er Milz die Sache hätte regeln lassen, ohne seinen Vorsitzenden-Druck gar so deutlich herauszustellen. Dahinter aber bleibt die Frage: Warum zahlt Frau Milz ihre unrechtmäßig erworbene ALU nicht zurück ans Arbeitsamt?

Weil, lieber Leser, Sie die ALU vollkommen rechtmäßig erworben hat. Das Arbeitsamt darf die 15 414 Mark und sechzig Pfennige gar nicht annehmen.

Dennoch haben Parteifreunde und „öffentliche Meinung“ Milz deswegen attackiert und SPD, FDP und Grüne haben ihn keineswegs in Schutz genommen. Wenn aber eine große Allparteienkoalition der Meinung ist, daß die Ehefrauen ausreichend verdienender Männer keinen Anspruch auf ALU haben, wenn sie ihren Job aufgeben – ist dann also etwas faul am Sozialstaat im Staate? Müssen wir das überdenken, müssen wir uns fragen, ob Doppelverdiener a. D. wirklich „Arbeitslose“ im strengen Sozialrechtssinne sind? Müssen wir ihnen gar allen die ALU streichen? Da fielen hunderte tausende Arbeitslose aus der Statistik, da sähe das Sorgenkinder Nr. 1 der Nation aber ganz anders aus. Wollen wir das, oder was wollen alle die tapferen Kritiker der Stukateurfamilie eigentlich? Sie sollten sich selber auf Herz, Nieren und Milz prüfen.



... und ich kann Ihnen ohne Gasmaske nicht mehr zuhören!

KLAUS BÖHL

Viel do, wenig des

Von Günter Zehm

Das innerdeutsche Geschäft des Gebens und Nehmens, das berühmte „do ut des“, sei gut in Fahrt gekommen, versichern Politiker der Bonner Koalition anlässlich des neuen Kredits an Ost-Berlin. Sie versichern es freilich nur hinter vorgehaltener Hand, denn offiziell hat die jüngste Geldhaube für Honecker nichts zu tun mit den zu erwartenden „menschlichen Erleichterungen“, die die „DDR“ im Gegenzug gewähren will: zehn Mark weniger Zwangsumtausch bei Rentnerbesuchen und eine etwas liberalere Handhabung der Tagesaufenthalte und des kleinen Grenzverkehrs.

Wir wissen es inzwischen: Ein allzu deutliches Junktim zwischen Kreditgewährung und Menschlichkeit würde die empfindlichen Gemüter der „DDR“-Oberen belasten, und Bonn nimmt Rücksicht auf diese Empfindlichkeit. So bleiben die Kautelen der neuesten ost-westlichen Finanzbewegung weitgehend im Dunkeln. Den westdeutschen Steuerzahler – das wird auffallend häufig wiederholt – koste die Operation nicht das Geringste. Alles sei gut abgedeckt durch verpfändete Transpauschalen.

Das mag sogar stimmen, aber man muß im Auge behalten, daß eben weil Geld und Menschlichkeit juristisch kein Junktim bilden – Bonn die Bürgschaftsumme an die Banken harrn entrichten würde selbst dann, wenn Honecker mit den „Erleichterungen“ wieder einmal auf sich warten ließe. Jedermann im Lande weiß: Die Bonner Milliarden an Ost-Berlin sind im Grunde Devisenvorschüsse auf östliches Wohlverhalten. Die Frage, um die es wirklich geht, ist einzig und allein, ob sich solche Zahlungen politisch lohnen oder ob es sich um verdeckte Tribute an irgendwelche wilden Männer handelt, die nicht daran denken, sich zu mäßen.

Als Antwort wäre zunächst einmal festzuhalten, daß das materielle Substrat der in Aussicht gestellten östlichen Gegenleistungen weit hinter den öffentlichen Erwartungen zurückbleibt. Die Senkung des Reisepreises für „DDR“-Bewohner ist weiter tadellos, und die Herabsetzung des Mindestumtausches fiel so mickrig aus, daß man auch hier nicht von einem Durchbruch

sprechen kann. Wenn jetzt Honecker zu seinem Besuch in der Bundesrepublik nicht wenigstens noch die Ankündigung eines zweiten Ausreisepaßes in der „Familienzusammenführung“ mitbringt, wird die Enttäuschung über Kohl/Jenningers Ost-West-Geschäfte groß sein. Schon macht das höfliche Wort vom Lutschbonhon wieder die Runde.

Nicht nur Honecker, sondern auch Kohl hat ja ein Gesicht zu verlieren. Bonn investiert außer Geld auch ein gerüttelt Maß an Vertrauensvorschuß der eigenen Bürger und Wähler in seine Deutschlandpolitik. Die Optik der Verhandlungen mit Ost-Berlin war in den letzten Monaten oft katastrophal. Es entstand der Eindruck einer regelrechten Komplizenschaft zwischen Honeckers Zentralkomitee und dem Bonner Kanzleramt auf Kosten der Menschen dieses und jenseits der Demarkationslinie. Bonner Offizielle äußerten sich gereizt oder behördenhaft-unbeteiligt angesichts der Flüchtlingsnot in den Vertretungen der Bundesrepublik. Es gab fast so etwas wie eine Kampagne gegen die freie Presse, deren ungeschminkte Berichte „wenig hilfreich“ gewesen seien. All das hat die Bonner Prestige gekostet.

Man hat manchmal schlicht den Eindruck, als seien Unterhändler wie Jenninger ihren Verhandlungspartnern von der SED nicht ganz



Warum keine Abmachung gegen Eiszeiten? Strauß in Dresden

FOTO: DPA

gewachsen, nicht nur vom politischen Format her, sondern auch wegen der Eingeschränktheit ihrer Verhandlungskonzeption. Oberstes Anliegen der Bonner Deutschlandpolitik sei es, so hört man immer wieder, „den Menschen zu helfen“, „das Los der Menschen im geteilten Land zu erleichtern“. In der Praxis läuft das darauf hinaus, daß Bonn Geld gibt, damit die SED bestimmte Menschengruppen in den Westen ziehen oder freier im gemeinsamen Vaterland umherreisen läßt. Genuine Politik ist das nicht, es ist vielmehr eine Art Caritas, nobel zwar, doch einem politischen Willen, der auf Positionen und Prestigegegnung aus ist und sämtliche Folterwerkzeuge gegen die betreffenden Menschengruppen in der Hand hält, von vornherein unterlegen.

Worauf es ankäme, wäre, die Caritas durch einen Katalog echter politischer Zielsetzungen von mittlerer Reichweite zu ergänzen und die SED mit ihm zu konfrontieren. Damit ist nicht jenes Gerede von der „deutschen Verantwortungsgemeinschaft gegenüber dem Frieden“ gemeint, das nichts kostet und nichts nützt, sondern konkrete Verhandlungspunkte wie ungehinderter (oder weniger behinderter) innerdeutscher Kultur- und Sportverkehr, Beendigung der nationalen Abgrenzungskampagne der SED, Schutz vor kulturellen Eiszeiten in der „DDR“, wie sie gerade in diesen Tagen wieder heraufziehen, und vieles andere mehr.

Die Position Bonns bei innerdeutschen Verhandlungen ist prinzipiell stark, sein wirtschaftliches Schwergewicht und die unveränderte gesamtdeutsche Gesinnung vor allem der „DDR“-Bewohner sind Punkte, mit denen gewuchtet werden kann. Was hindert Jenninger oder Rehlinger, beim tête-à-tête mit SED-Funktionären Tacheles zu reden, Junktims herzustellen zwischen Kreditgewährung und beispielsweise Verhinderung einer neuen kulturellen Eiszeit in der „DDR“? Freilich, man müßte dazu überhaupt erst erkennen, daß eine solche neue Vereisung tatsächlich droht, trotz – oder gerade wegen? – neuen Kredits und bevorstehenden Honeckerbesuchs.

IM GESPRÄCH Pierre Pflimlin

Letzter der ersten Stunde

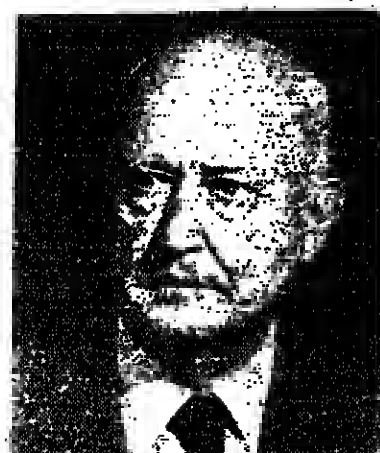
Von Ulrich Lücke

Auf den Europäer der zweiten Generation, den Niederländer Piet Dankert, folgt ein Europäer der ersten Generation – und das symbolisiert dennoch keinen Rückschritt. Die Straßburger Wahl bezeugt vielmehr Respekt vor einem Europäer der ersten Stunde. Zweieinhalb Jahre wird Pierre Pflimlin, Rechtsanwalt eltsässischer Abstammung jetzt versuchen, Volksstimme in Europa Gewicht zu verleihen.

Seine fünfunddreißig Jahre im Dienst Europas verließen nicht frei von Brüchen. Der schärfste Bruch wurde von Pflimlin selbst vollzogen: Am 16. Mai 1962 – einen Tag nach der Absage Charles de Gaulles an ein integriertes Europa – legten Pflimlin, Maurice Schuman und drei weitere Minister, alle Mitglieder der Volkspublikanischen Partei (MRP), aus Protest ihre Ämter im Kabinett Pompidou nieder. Ein Rücktritt aus Protest gegen ein Zuwenig an Europa – das hat es weder in Frankreich noch sonstwo in der Gemeinschaft jemals wieder gegeben.

Pflimlin – in Roubaix geboren, Vater und Mutter jedoch Elsässer – blieb seiner europäerfördernden Linie treu. Er half, den Europarat in Straßburg zu verankern. Er erlangte einen Plan für eine gemeinsame Agrarpolitik, als die Montanunion gerade erst gegründet war. Ein Vierteljahrhundert, von 1969 bis 1984, bestimmte er die Geschichte der Elsasmetropole Straßburg – und erlebte ähnliche Enttäuschungen wie im Ministeramt: Seine Ambitionen für Straßburg fanden in Paris keinen Widerhall.

Aber der letzte Ministerpräsident der Vierten Republik, der in dieser Funktion 1958 scheiterte, als die Algerienkrise ihren Höhepunkt erreichte, setzte in Kleinarbeit durch, was er sich vorgenommen hatte. Straßburg wurde unter seiner Führung – neben Brüssel – zum Synonym für Europa. Und anders als Brüssel zum Synonym für die Europa der Bürger und nicht der Bürokraten. Spät erst – unter Giscard d'Estaing – fand er dann die (auch finanzielle) Unterstützung, die notwendig war, um le carrefour de l'Europe für die heutigen Bedürfnisse auszubauen. Ein neues Parlamentsgebäude entstand an den Ufern der Ill, der Flughafen Entzheim wurde erweitert – Pflimlin war und ist bemüht, den Abgeordneten ihr Privatorium im europäischen Wanderzirkus



Straßburger in Straßburg: Pflimlin

FOTO: POLY-PRESS

kus so angenehm wie möglich zu machen. Dieses Engagement in der Sache kann seine distanzierte Art, in der er Simone Veil gleicht, allerdings nicht immer ausgleichen – und ebenso wenig die Härte, in der er zuweilen mit seinen Mitarbeitern umspringt, wenn es in Sachen Europa nicht so vorangeht, wie er es gerne hätte. Pierre Pflimlin ist ein ungeduldiger Europäer von 77 Jahren.

Seine europäischen Mitstreiter, die Christdemokraten, die Liberalen und die Gaullisten werden jedoch in einer Hoffnung enttäuscht werden: Als Präsident des Gesamtparlamentes wird Pflimlin weniger als früher in der Lage sein, sich für Straßburg als dem einzigen Sitz des Europaparlaments einzusetzen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Zustimmung der Brüssel-freundlichen britischen Konservativen zur Wahl Pflimlins von ihm mit einer gewissen Zurückhaltung in der Sitzfrage beantwortet werden muß.

Aber sonst gab es englisch-französische Heiterkeit. Der Vorsitzende der britischen Konservativen, Sir Henry Plumb, merkte in seinem Glückwunsch an, daß Pflimlin mit Plämonen zu übersetzen sei – denn nach sei er selber wohl die große Pläume. Zur Klarstellung: Pläume ist im englischen nichts Herabsetzendes, und wenn auch Plumb eigentlich Lot bedeutet, so wird es doch wie Pläume ausgesprochen und gibt den beiden Fraktionen die Möglichkeit einer freundlichen gegenseitigen Anpläums zum Ausloten der gemeinsamen Möglichkeiten.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

WALL STREET JOURNAL

Die New Yorker Zeitung schreibt über Bonn Deutschlandpolitik.

Die traurige Wahrheit ist, daß die Westdeutschen ihren letzten Pfennig nach drüben schicken können, ohne die Mitteldeutschen ein bißchen freier zu machen. Sie sorgen nur dafür, daß die Kommunistische Partei erfolgreicher aussieht... Das ist kaum eine Formel, mit der sich das Regime und seine sowjetischen Hintermänner unter Druck setzen lassen, eine totalitäre Politik zu liberalisieren... Es kann plausibel argumentiert werden, daß eine größere politische Instabilität im Ostblock für Europa gefährlich sein könnte. Aber wenn Westdeutschland die Mitteldeutschen dazu besticht, die kommunistische Herrschaft zu akzeptieren und keine Wellen zu schlagen, dann gibt es lediglich kommunistischer Erpressung nach: Entweder ihr helft uns bei der Aufrechterhaltung der Ordnung, oder der Teufel ist los. Vielleicht fragt sich Bonn manchmal, ob es bereit ist, weitere 40 Jahre zu warten und auf der Suche nach Verbesserungen weitere Milliarden auszuhebeln, oder ob es lohnenswert wäre, eine etwas härtere Gangart zu riskieren, nur um zu sehen, was passiert.

Bremer Nachrichten

Zum Ausgang der Wahl in Israel bemerkt das Blatt:

Israel befindet sich nach übereinstimmenden Wahlbewertungen der Politologen und Staatsrechtler am Rande einer schweren konstitutionellen Krise. Schlimmstenfalls verwandelt sich der jüdische Staat in ein naheliegender Weimar, wahrscheinlich jedoch in eine israelische Spielart der 4. französischen und der gegenwärtigen italienischen Republik: knappe Mehrheiten, die keine vernünftige Regierungsarbeit zulassen, häufiger Regierungswechsel und noch häufigere Regierungsversuche. Also genau das, was ein derart mit existenziellen Problemen belasteter Staat wie Israel um fast jeden Preis vermeiden sollte.

WIESBADENER KURIER

Über das Wahlergebnis in Israel heißt es hier:

Es wird sich wenig ändern in Israel, egal wie die neue Regierung schließlich aussehen wird. Wenn man tonangebend wird, kann bei einem Zusammengehen mit den meist radikalen „Religiösen“ nicht einmal die ständig neuen Unfrieden schaffende Siedlungspolitik revidiert werden.

Das Interesse Israels an einer Notstandskoalition

Aber Peres möchte unbedingt das Spitzenamt / Von Peter M. Ranke

Obwohl die israelischen Parlamentswahlen keine klare Entscheidung brachten, ist die Stellung von Ministerpräsident Itzhak Schamir jetzt stärker als zuvor. Nach der Verfassung kann er nun nicht gestürzt werden und ist nicht abwählbar, ehe nicht ein anderer Politiker die Mehrheit von 61 Stimmen der insgesamt 120 Mandate zusammenbringt und zum Regierschef gewählt wird. Auch Staatspräsident Herzog kann sich jetzt Zeit lassen, denn ehe nicht die Wahlergebnisse im Staatsanzeiger veröffentlicht sind, kann er niemanden mit einer Koalitionsbildung beauftragen.

Bei andauernden Koalitionsverhandlungen und gegenseitigen Blockaden kann Schamir noch wochenlang regieren. Er hat diese Tatsache schon einen Tag nach der Wahl genutzt, um unpopuläre Entscheidungen zu treffen. Einmal läßt er das israelische Verbindungshüro in Libanon schließen. Zum anderen belastet er die 2000 Dollar, die jeder Israeli pro Auslandsreise bekommt, mit einer Zu-

satzsteuer von 300 Dollar und schafft die einmal jährlich mögliche Überweisung von ebenfalls 2000 Dollar ins Ausland ganz ab. Das sind erste Maßnahmen zur Eindämmung der Wirtschaftskrise, härtere müssen folgen. Doch sie wären leichter durchzusetzen, wenn es Regierungschef Schamir gelänge, die von ihm als dringend notwendig erachtete nationale Notstandskoalition mit der oppositionellen Arbeiterpartei von Shimon Peres sowie mit anderen Parteien zustande zu bringen.

Aber Peres zögert noch, weil er seine letzte Chance sieht, Ministerpräsident zu werden und vielleicht eine hauchdünne Mehrheit zu sammeln (für die er mindestens 15 zusätzliche Mandate unter Einschluss der Kommunisten benötigt). Grundsätzlich ist er bereit, aber eine Koalition der nationalen Einheit soll es nur unter seiner Führung geben und zu seinen Bedingungen. Daran hält vor allem der linke Flügel seiner Partei fest, sonst droht die Abspaltung.

Ein entscheidender Punkt bei

der nationalen Koalition wäre, daß die mächtige Gewerkschaftsorganisation Histadrut von der Arbeiterpartei verpflichtet wird, die wirtschaftlichen Gesundungsrezepte zu unterschreiben und einem Lohnstopp zuzustimmen. Dafür braucht Schamir das Bündnis mit Peres, so gravierend auch sonst die innen- und außenpolitischen Differenzen sind.

Ein zweiter wichtiger Grund für ein Zusammengehen von Likud und Labour ist eine Änderung des Wahlgesetzes. Jetzt sind nur ein Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen notwendig für den Einzug ins Parlament. Es sollten mindestens zwei Prozent sein, um eine Sperre gegen Zersplitterung – und Erpressung – zu bauen.

Die Arbeiterpartei unter Peres wird einsehen müssen, daß Schamir im stillen sogar dazu bereit ist, gemeinsam dem Vordringen des jüdischen Fundamentalismus in Israel entgegenzutreten. Die Festnahme einer Terrorgruppe, von der 24 Angehörige noch abgeurteilt werden müssen, war ein Alarmzei-

chen, daß religiöse Eiferer zu Waffen und Sprengstoff greifen. Im Wahlkampf wurde das Thema kaum erwähnt, weil die Regierung scharf durchgegriffen hatte und nicht zum Nachgeben gegenüber Scharfmachern bereit war. Aber nun sitzt einer von ihnen, Rabbi Kahane, sogar im Parlament.

Und es lohnt auch außenpolitisch, Labour einzubinden. Vor der Wahl bekam Peres Hinweise aus Washington, König Hussein könnte einen sofortigen Verzicht auf Siedlungsbau und den Geldentzug für bestehende Siedlungen in den besetzten Gebieten durch Aufgeschlossenheit für Friedensgespräche honorieren. Das hätte Washington vor der eigenen Präsidentenwahl gut als Wiederbelebungs-„Friedensoffensive“ von Reagan verkaufen können. Peres ging prompt darauf ein, ohne irgendwelche arabischen Zusicherungen zu haben oder die eigene Diplomatie zu konsultieren.

Die ständigen Abzugsbeteuerungen von Peres in der Libanon-Frage wiederum führten dazu, daß die

Israelis im Südlibanon kaum noch Verbündete finden. Denn wer setzt schon auf einen Partner, der in einem halben Jahr nach Hause geht? Auch für den Vorschlag, die UNO-Truppe solle zum Schutz der israelischen Nordgrenze eingesetzt werden, hatte Peres keinerlei Basis.

In der Siedlungspolitik ist ein Konsens zwischen Likud und Labour kaum möglich, die Tatsachen sind zudem nicht rückgängig zu machen. Da aber die Staatsfinanzen überstrapaziert sind, könnte man den Ausbau der bisher 110 Siedlungen und der neun neu in Angriff genommenen getrost den Privatmitteln der zionistischen Organisationen überlassen. Das käme auf ein Einfrieren hinaus. Friedensverhandlungen mit Jordanien sind ohnehin nicht in Aussicht.

Notwendigkeiten für eine große Arbeitskoalition in Jerusalem sind mehr als genug vorhanden, auch die Einsicht, bei den Palästinensern wächst fast täglich. Israel kennt Streit und Zerwürfnis zur Genüge. Es verdient eine arbeitsfähige Regierungsmannschaft.

Donnerstag, 26. Juli 1984 - Nr. 173

Fabius verspricht nur Schweiß, Blut und Tränen

Das Wort Reform tauchte nicht auf in der Regierungserklärung des neuen französischen Ministerpräsidenten Laurent Fabius. Mit ihm tritt der Sozialismus à la française in eine neue Phase, und man fragt, ob Fabius überhaupt Sozialist ist.

Von A. GRAF KAGENECK

Mit dem Vertrauen der 279 sozialistischen Abgeordneten in der Kammer ausgetastet, gibt Frankreichs Premierminister Laurent Fabius jetzt an, seine, wie er sagte, „lange und schwere Arbeit der Modernisierung Frankreichs“. Die 44 Abgeordneten der bisher im Kabinett vertretenen KPF enthielten sich in der Vertrauensabstimmung in der Nacht zum Mittwoch der Stimme.

Ihr Eraktionschef Lajoie bezeichnete dies als eine „positive Enthaltung“ und führte damit einen neuen Begriff in die französische Demokratie ein. Die Kommunisten hätten schlechterdings nicht mit der Regierung gegen die Regierung stimmen können, aber auch nicht zustimmen können, da „ihre Erwartungen für eine neue Politik in der Regierungserklärung des Premierministers nicht erfüllt worden“ seien.

Fabius bedauerte die Stimmhaltung und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß man eines Tages „wieder im Gleichschritt marschieren“ werde. Auf jeden Fall, versicherte er, blieben Sozialisten und Kommunisten auf dem gleichen Wege. Die Kommunisten hätten das erste Exempel ihrer neuen Taktik der „selektiven Unterstützung der Regierung“ geliefert, die sie nach dem Ausmarsch aus dem Kabinett vor einer Woche angekündigt hatten.

Für Gaullisten und Giscardisten war diese erste Reiberei in der Regie-

rungskonstellation willkommen. Beleg für ihre Behauptung, daß der Präsident im Elysée-Palais nun keine Mehrheit mehr im Lande habe. Nur noch einer von fünf Franzosen stimme sozialistisch, sagten ihre Redner in der Debatte. Das Ende der Koalition sei vorhersehbar und alles erinnerlich an die erste Volksfront-Regierung Leon Blum von 1936, die auch in Koalitions-Bruch und Chaos im Lande geendet habe. Deshalb, so die Opposition, könnten nur noch Parlamentsauflösung und Neuwahlen Klarheit schaffen – ein Aufruf, der bisher im zynischen Gelächter der Sozialisten untergehe.

Das also ist die Ausgangslage für den noch nicht 38-jährigen Laurent Fabius. Er hat immerhin eine gute Antrittsvorstellung geliefert. Zündend war es nicht, was er vortrug. Die Worte von Modernisierung und Einigung der Franzosen sind zu oft gebraucht worden, als daß sie noch irgendjemandem begeistern könnten. Der gebildete junge Mann weiß das. Deshalb hat er gar nicht erst versucht, irgendwelche rhetorischen Effekte an den Mann zu bringen. Er sprach in einer eher langweiligen, eigenartig stummen, zuweilen metallenen Stimmführung, wobei ihm die Akustik des Palais Bourbon Schwierigkeiten machte. Er las vom Blatt ab, was er bisher nie tat, und hatte offenbar Lampenfieber.

So sehr er an Giscard erinnert – dieselbe kahle, bobe Stirn, der gepflegt gearbeitete Flanellanzug, die vornehme Distanz, eine Spur von Schüchternheit und Kontaktschwäche – die souveräne Art des früheren Präsidenten, einen komplizierten Stoff aus dem Stegreif und in einem Stil darzulegen, der Zuhörer zu Dummköpfen degradiert, hat Fabius nicht.

Aber er bemühte sich redlich, verstanden zu werden. Es war eine Schweiß-Blut-und-Tränen-Rede, die

der Lage entsprach. Er werde rückhaltlos ehrlich sein, sagte der Premierminister, und dem Volk reinen Wein einschenken. Die Situation sei nicht rosig. Die Modernisierung der Industrie werde zunächst weitere Arbeitsplätze kosten, ehe sie neue schaffen werde. Der Prozeß werde lang und schwierig sein, neue Opfer fordern, und die „brutale Kaufkraftabschöpfung“, die man den Arbeitern mit der Austeritätspolitik zugemutet habe, müsse im Interesse des Frankreichs weitergehen. Es führe nun einmal kein Weg daran vorbei, wenn man Frankreich wieder auf die Beine stellen wolle. Daß es die Sozialisten mit ihrer leichtfertigen Konsumpolitik waren, die Frankreich von den Beinen bohrte, erwähnte er freilich nicht. Denn ursprünglich hatte er diese Politik als Budgetminister selber intensiv betrieben.

Ist das noch ein Sozialist, der da spricht? Es fällt auf, daß Fabius nicht ein einziges Mal das Wort Reform in den Mund nimmt, als wäre die Formel, die man drei Jahre lang bei jeder Sonntagsrede im Munde führte, plötzlich zur heißen Kartoffel geworden. Eine ganze Menge ist schon reformiert worden unter der Stabsführung des reformbesessenen Vorgängers Pierre Mauroy, nun soll erst einmal Pause sein. Um die Wähler zurückzuholen, bleibt dem jungen Mann der nun eine neue Ära des Sozialismus einleiten und die Parlamentswahlen von 1986 gewinnen soll, nur die Flucht nach vorn, der Appell an die Vernunft und die Opferbereitschaft. Wenn er seine Wette auf die Zukunft gewinnen will, muß er sich mit den gemäßigten Gewerkschaften, mit den Patrons und den Bauern verständigen, in der Hoffnung, daß den Kommunisten und ihrer Gewerkschaft CGT dabei die Luft ausgeht.

Deshalb spricht Fabius von der



Der Regierungschef vor seiner Pariser Wohnung: Laurent Fabius

FOTO: FREDERIC REGAIN/STUDIO X

„Öffnung der Wirtschaft“, die er jetzt praktizieren will. Die Industriepreise werden gelockert, die Kontrolle wird bald ganz aufgehoben. Das gleiche gilt für die Devisen, für die Investitionen, die Steuerbegünstigung, Vertrauen muß wieder her. Das ist die Hinwendung zum Zentrum, die man nach dem Abgang der Mauroy-Regierung erwartet hatte.

Werden die Ultras in der sozialistischen Partei die Köpfe recken? Fabius muß es gleichgültig sein. Die Partei am Zügel zu halten, muß er

dem Staatspräsidenten überlassen, der jetzt neben ihm in der vordersten Linie steht. Er, Fabius, will die Franzosen einigen, ihnen mehr Freiräume schaffen, das Referendum zum ständigen demokratischen Brauch machen, den Schutz der Franzosen gegen Verbrechen verbessern, sie auch in der Außenpolitik zu einem Konsens bringen – was ihm noch am ehesten gelingen wird. Für den Rest muß er auf seine Fortüne vertrauen und hoffen, daß ihm Prügel der Kommunisten erspart bleiben.

Bei Windstärke 10 wird der Patient festgeschnallt

Tag und Nacht sind vor der deutschen Küste Männer unterwegs, um Schiffbrüchige oder in Not geratene Surfer zu retten. 1983 waren es 247 Menschen. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger ist eine private Organisation, die ihre Arbeit durch Mitgliedsbeiträge und Spenden finanziert.

Von W. WESSENDORF

Bei uns fällt keiner vom Tisch, bei Windstärke 10 wird der Patient festgeschnallt“, beruhigt uns der stellvertretende Vornmann Jörg Bunting (37) im Minihospital des Seenotkreuzers „Hermann Ritter“. Der Mann aus Aurich gehört zu den 130 festgestellten Rettungsleuten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGZRS) mit Stammsitz in Bremen. Der „leidenschaftliche Mediziner“: „Wir können nicht zupferchen, wenn es darum geht, ein Menschenleben zu retten.“

Borkum im Westen und dem mondänen Travemünde im Osten kreuzen die Männer Tag und Nacht vor der deutschen Küste. 1500 Einsätze sind sie im vergangenen Jahr gefahren, haben in dieser Zeit 247 Menschen das Leben gerettet. Ob im Hochsommer oder im stürmischen Winter, stets müssen die Retter ein wachsames Auge haben. So eilten die Retter, die dem Blanken Hans trotzen, 672 Wasserfahrern zur Hilfe, die in Gefahr geraten waren. 369 Kranke und Verletzte seien von Seeschiffen, Inseln und Halligen auf das Festland transportiert worden.

Vier Kojen gibt es jeweils im Bordkrankenhaus der drei 44-Meter-Boote der DGZRS. Nach dem Motto „klein aber fein“ sind sie modern ausgerüstet. Dort gibt es Beatmungsgeräte mit Absaugvorrichtungen, Magenschläuche, Notfall- und Medikalkoffer, deren Inhalte natürlich streng kontrolliert werden. An der Wand neben dem zentralen Operations-Tisch befindet sich ein EKG-Gerät. Kaum liegt der Patient auf dem Tisch, wird ein Funkgespräch ins Cuxhavener Krankenhaus angemeldet. Die EKG-

Daten werden dann flugs dorthin gefunkt, und aus Cuxhaven kommen weitere Anweisungen. „Dennoch“, so erzählt Bunting, „habe die Kurve neulich eine Linie“. Herzattacken auf See seien recht häufig, berichtet Bunting: „Das muß am Dauerstreß liegen, dem die Seeleute ausgeliefert sind.“

Die Kranken werden oft mit Hubschrauben von den Rettungsbooten geholt. Es scheint Millimeterarbeit, so nahe fliegen die SAR-Piloten der Marine (SAR = search and rescue) an das wenige Quadratmeter kleine Hubschrauberdeck der Rettungsschiffe heran. Dann muß der Kranke durch die kalte Seeluft gehievt werden. „Deshalb vermeiden wir nach Möglichkeit diese Prozedur bei Herzinfällen“, meint der Ostfriesen, „und steuern den nächsten Hafen an“.

So wie der Vornmann der „Wilhelm Kaiser“, Peter Grubbe – bei der DGZRS heißen die Kapitäne noch Vornmänner. Der 43-jährige Bismarck ist seit 17 Jahren dabei, in der dritten Generation. „Eine Woche sind wir auf See“, erklärt er, „eine Woche auf Helgoland stationiert“. Dann gibt es 14 Tage frei. Die geschichtsträchtige

Insel in der Deutschen Bucht hat für die Seenot-Funkzentrale mitten in Bremen eine Schlüsselstellung. „Gerade bei den gefährlichen Nordwest- und Südwestwinden ist es ein vorgeschobener Posten, der für unsere Arbeit sehr wichtig ist“, betont der Geschäftsführer, Kapitän Uwe Klein. Denn oft seien die Stürme so stark, daß die gefährlichen sogenannten Grundseen von der Küste aus nicht durchfahren werden können.

Die 1856 gegründete DGZRS ist eine private Organisation. Das Bundesministerium für Verkehr hat (erst) vor zwei Jahren der DGZRS die Rettungsaufgaben per Verwaltungsvereinbarung übertragen. Darin unterscheidet sich das Werk von allen Nachbarstaaten, sei es Holland oder Dänemark, wo diese Aufgaben von staatlichen Stellen wahrgenommen werden. Die DGZRS lebt bis auf wenige Ausnahmen ausschließlich von Mitgliedsbeiträgen und Spenden. 1983 nahm sie dabei 17,2 Millionen Mark ein.

Vier von sieben Kapiteln haben die Experten der DGZRS für die IMO-SAR-Konvention erarbeitet, die im Juni nächsten Jahres weltweit in

Kraft tritt. Die IMO (International Maritime Organisation) ist eine Gliederung der UNO, mit dieser Konvention soll erreicht werden, daß alle Länder sich einen gewissen Standard für ihre Rettungswerke zulegen. „Wir brauchen keine administrativen und technischen Änderungen vorzunehmen“, meint Kapitän Klein. Die deutsche Gesellschaft werde dem internationalen Standard leicht gerecht. In der Seenotleitung Bremen, wo alle Einsätze koordiniert werden, macht zum Beispiel der Suchgebietsrechner in weniger als zwei Minuten einen Schiffbrüchigen ausfindig und druckt zudem eine Karte des betroffenen Gebietes aus.

Einer der spektakulärsten Unfälle habe sich im vergangenen November vor Cuxhaven ereignet, erzählen die Rettungsleute. In dichtem Nebel stießen die Containerschiffe „Ever Level“ und „Itapage“ zusammen. Die Männer des Seenotkreuzers „Arwed Emminghaus“ brachten 15 der 18 Seeleute von der brennenden „Ever Level“ in Sicherheit. Die „Wilhelm Kaiser“ beteiligte sich an den Löscharbeiten.

Wo Angeklagte weder Rechte noch Chancen hatten

Manches Foto war bekannt, doch ein großer Teil des dokumentarischen Filmmaterials der ZDF-Sendung „Geheime Reichssache“ wurde der Öffentlichkeit zum ersten Mal vorgestellt. Ein Einblick in den Volksgerichtshof, in die Henker-Justiz eines Roland Freisler – aufgenommen mit versteckten Kameras.

Von ULRICH SCHMIDLA

Selten wird die Perversion sogenannter Rechtsprechung zur Menschenverachtung der Treibjagd, wie sie vor dem Berliner Volksgerichtshof üblich war, deutlicher geworden sein. Denn Jochen Bauer konnte nicht nur auf bekannte Dokumente, sondern auch auf Filmmaterial über die Prozesse gegen die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 zurückgreifen, das erst vor kurzem wiederentdeckt wurde.

Obwohl Goebbels die Filme unter dem Titel „Verräter vor dem Volksgericht“, die auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers mit versteckten Kameras gedreht worden waren, zur geheimen Reichssache erklärt hatte und später sogar alle erreichbaren Kopien vernichten ließ, gelangten einige ins Ausland, unter anderem in die Sowjetunion.

Ein Großteil der neuesten Funde konnte Regisseur Bauer für seine Dokumentation jedoch nicht verwenden. Die Tonqualität war durch das Gebrüll von Roland Freisler, dem Präsidenten des Volksgerichtshofes, so schlecht, daß häufig nichts zu verstehen war. Erst mit Hilfe von elektronischen Tonfiltern wurden einige Passagen entschlüsselt.

Der Saal des preussischen Kammergerichts in Berlin, in dem Freisler thronte und willkürlich über Leben und Tod entschied, wurde immer wieder zur beherrschenden Szene des Films. Mit zwei Einstellungen hielten die Kameramänner das Geschehen

im Gerichtssaal fest. Die eine Kamera, am Ende des Saales hinter einer Tür verborgen, rückte immer wieder den schimpfenden, hüllenden, beleidigenden Freisler ins Bild. Die zweite, durch eine Hakenkreuzfahne hinter Freislers Rücken verdeckt, zeigte die Angeklagten, deren Hinrichtung feststand.

Roland Freisler behandelte die Offiziere wie dahergelaufene Strolche. Männer wie Karl Goerdeler, Adam von Trott zu Solz, Ulrich von Hassell oder Michael Graf von Matuschka mußten ohne Hosenträger, Knöpfe, Gürtel und Krawatte vor ihm erscheinen. Wie Almosenempfänger sahen sie aus. Und der „Blutrichter von Berlin“ machte aus seiner Haltung keinen Hehl. „Sie sind ja ein schäbiger Lump“, gifelte Freisler den Grafen Ulrich-Wilhelm Schwerin von Schwanfeld an, als dieser die Morde der Nazis als Motiv für seinen Widerstand gegen Hitler angab.

Was die wiedergefundenen Prozeß-Aufzeichnungen am meisten deutlich machten, war die skrupellose Verhandlungsführung Freislers. Aussagen von Angeklagten und Zeugen wurden nach nationalsozialistischen Wünschen interpretiert oder auch niedergeschrien. Zeugen saßen plötzlich auf der Anklagebank. So im Fall des Freiherrn Ludwig von Leonrod und seines Beichtvaters Hermann Werle.

Zuerst war der katholische Priester Kronzeuge gegen Leonrod. Der Major hatte ihn in der Beichte gefragt, ob es eine Sünde sei, zu wissen, daß gegen einen führenden Mann des Staates ein Attentat geplant sei. In der Gewißheit, nur Zeuge zu sein, lieferte Werle den Henkern die geforderten Beweise. Doch nach der Hinrichtung Leonrods wurde auch Werle angeklagt und zum Tode verurteilt. In seinem Gnadengesuch hatte Leonrod ihn schwer belastet. Er schrieb: „Ich bitte zu berücksichtigen, daß ich mich nicht im Widerstand betätigt hätte, wenn ich nicht durch den Beichtvater anders beraten worden wäre.“ Ein Beispiel für viele.



Volksgerichtshof-Präsident Roland Freisler mit Hitler-Groß vor der Hakenkreuzfahne. Hinter dem rechten oberen Balken des Kreuzes war eine der beiden Kameras versteckt, mit denen die Prozesse gegen die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 gefilmt wurden.

FOTO: U. ROHNER

AUCH IN DER CAMPAGNA KÖNNEN REISENDE HEUTE MIT EUROCARD ZAHLEN WIE DAHEIM AM MAIN.

Mit 3,4 Millionen Vertragspartnern weltweit bietet EUROCARD – in Zusammenarbeit mit Access, einer der englischen Top-Cards, und Amerika's MasterCard – eines der dichtesten Netze der Erde.

Dicht genug, um auf den Reisespuren des Dichters Jünger in über 35.000 Geschäften mit EUROCARD einkaufen zu können, in mehr als 1100 Banken Lire zu tanken oder in Trattorias, Pizzerias und Ristorantes der „Cucina Italiana“ zuzusprechen: von den raffinierten Longoshtinos im „Ambasciatori Palace“ in der Via Veneto bis zur „Bistecca à la Pizzaiola“ in einer Dorfschenke Kolabriens – Ihre EUROCARD ist für jedes Mahl gut.

Genossen wie zu Hause bei den über 30.000 deutschen EUROCARD-Vertragspartnern zwischen der Goetheallee in Homburg und Münchens Goetheplatz.

Eine EUROCARD bekommen Sie über Ihre Bank oder Sparkasse, deren Berater in allen Fragen kompetente Gesprächspartner sind. Oder über ein Postscheckamt.



EUROCARD. WORLDWIDE CREDIT - MADE IN GERMANY.

Ein Service der deutschen Banken und Sparkassen.

Moskaus „zweite Wirtschaft“ blüht, obwohl das System illegales Vorgehen ausschließt

Scheinverträge und frisierte Planerfüllung / Schwarzproduktion in krypto-privaten Firmen

Von BARBARA INOY

Johann Weber wurde wegen „mangelhaften Verantwortungsbewusstseins“ zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren verurteilt. So stand es in der deutschsprachigen Zeitung „Freundschaft“, die in der kasachischen Sowjetrepublik erscheint. Was war geschehen?

Weber hatte als Leiter eines Straßenbauabschnitts Schwierigkeiten mit der Beschaffung von Arbeitskräften, die für seinen neugegründeten Betrieb die notwendigen Produktionsräume bauen sollten. Also schloß er einen Vertrag mit einer dreiköpfigen Brigade von Schwarzarbeitern, die diesen Auftrag schnell und ordentlich erledigten.

Mit dem Fortschritt am Bau steigerte sich jedoch auch Johanns moralischer Verfall. Um seinen neuen Kollegen gefällig zu sein, stellte er zwei Kranführer ein, die nur auf dem Papier existierten; kassierte die für diese Strohmannen bereitgestellten Prämien und Gehälter und ließ davon den Schwarzarbeitern ein „Handgeld“ von 5494 Rubeln zukommen. Damit war der Tatbestand des „verbrechens des Betrugs“ erfüllt und Weber in die Mühlen der Justiz geraten.

Für den privaten Gewinn

Meldungen wie diese gehören für einen Leser sowjetischer Zeitungen zum Alltag. Sie illustrieren ein Phänomen, das der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Gregory Grossman als „zweite Wirtschaft“ bezeichnet. Für Grossman zählen dazu alle Produktions- oder Tauschaktivitäten, die direkt dem privaten Gewinn dienen und/oder „in bedeutendem Maße im bewußten Gegensatz zum geltenden Recht“ stehen.

Überträgt man diese theoretische Definition in die Praxis, so bedeutet das, daß gesetzwidrige Verhaltensweisen, wie Korruption, Diebstahl, Betrug, Fälschung von Berichten, Amtskauf, Mißbrauch von Staatsgeldern, Umgehung von Preis- und Marktkontrollen, Steuerhinterziehung zum wirtschaftlichen und politischen Alltag der Sowjetunion gehören.

Grossman macht - wie andere Wirtschaftswissenschaftler auch - darauf

aufmerksam, daß das Phänomen der zweiten Wirtschaft zwar keine ausschließlich sowjetische Erscheinung ist, da jeder ihrer Aspekte... In fast jedem anderen Land der Welt getroffen werden kann.

Für den interessierten Beobachter ist jedoch ein Blick auf die zweite Wirtschaft der Sowjetunion vor allem deshalb von besonderem Interesse, weil er es hier mit einem rechtlichen und ökonomischen Gefüge zu tun hat, dessen moralisch-ideologischer Anspruch illegale Verhaltensweisen praktisch ausschließt.

„Gutartige Verstöße“

Die Studie Grossmans macht deutlich, daß auch - und offensichtlich gerade - ein sozialistisches Land nicht ohne bestimmte dem Dogma zuwiderlaufende Mechanismen auskommt, um wirtschaftliche Schwierigkeiten abzumildern. Im Einzelfall kann dies zum Beispiel bedeuten, daß aufgrund der dirigistischen Wirtschaftspolitik für manchen Entscheidungsträger in der Sowjetunion bestimmte illegale Handlungsweisen nahezu zur Notwendigkeit werden.

Für den Leiter eines Betriebes zum Beispiel kann das heißen, daß er zum Zwecke der Erfüllung oder Übererfüllung der verordneten Pläne Zuflucht zu Maßnahmen nimmt, die der britische Wirtschaftswissenschaftler Wiles als „gutartige Planverstöße“ bezeichnet.

Ein praktisches Beispiel hierfür ist ein in der satirischen Wochenzeitschrift „Krokodil“ erschienener Artikel. Er schildert einen Vorfall in Kuibyschew, bei dem die Beteiligten durchs „Im Interesse der Sache“ handelten und sich dennoch gesetzwidriger Handlungen schuldig machten: Zwei Betriebe schließen einen fiktiven Vertrag über die Lieferung von Rohstoff für die Betonherstellung und die Rücklieferung des fertigen Betons. Die gegenseitig geleisteten Zahlungen in Höhe von etwa 150 000 Rubeln dienen beiden Betrieben dazu, den Stand ihrer Planerfüllung zu „frisieren“, so daß statt der tatsächlich geleisteten 95 nunmehr 100,5 Prozent angegeben werden können.

Natürlich sind in solchen Fällen neben dem „Interesse an der Sache“ auch zumindest indirekte Vorteile für

die beteiligten Einzelpersonen - beispielsweise Prämien oder Beförderungen - ausschlaggebend. Folgerichtig läßt sich bei einer Untersuchung der zweiten Wirtschaft keine klare Trennungslinie zwischen legalen und illegalen Aktivitäten ziehen. Dies trifft auch auf die direkte private Ebene zu.

Ein Kennzeichen der sowjetischen Wirtschaft ist die extreme Einschränkung privater Aktivitäten einschließlich des Kaufs und Verkaufs von Waren um des Profits willen. In einigen Bereichen allerdings ist eine gewisse Aufweichung dieses Prinzips durchaus möglich, etwa bei der Agrarproduktion in privaten Nebengewirtschaften, die laut Grossman etwa ein Viertel der gesamten Agrarproduktion ausmacht.

Eine Folgeerscheinung ist der private Einzelhandel mit Agrarprodukten auf den sogenannten Kolchosmärkten, wodurch dem sowjetischen Verbraucher direkter Nutzen widerfährt: Das tägliche Übel der Versorgungsengpässe wird gemildert, das Warenangebot breiter gefächert. Da dieser positive Effekt freilich auch eine negative Seite hat, ist besonders für sowjetische Ideologen ein bisher unlöstes Problem.

Der an sich zu begrüßende private Unternehmensegeist ist zwar von allgemeinem Nutzen, bringt jedoch auch eine „kleinbürgerliche Denkweise“ mit sich.

Marktlücke entdeckt

Die „Komsomolskaja Prawda“ vom 29. Juni 1983 bringt ein Beispiel dafür, wie die Jagd nach dem Profit die Menschen stützt ins Verderben stürzt: Angehörige eines Sowchos hatten den verordneten Anbauplan mißachtet und eine Marktlücke entdeckt: Sie bepflanzten nahezu das gesamte private Hofland mit Erdbeeren und verkauften diese recht erfolgreich zu überhöhten Preisen. Der Berichterstatter der „Komsomolskaja Prawda“ tadelt die „Raffgierigen“, deren Einkünfte „in Tausenden gemessen“ wurden, und zitiert eine empörte Leserin, die durch derartige Aktivitäten „die Kluft im Lebensstandard zwischen uns, den Käufern und solchen Verkäufern“ mit jedem Jahr größer werden sieht.

Der Gegensatz zwischen den mit

Haus, Auto und Wertgegenständen gesegneten „Erdbeerkönigen“ und einer „Normalverdienerin“ („Ich arbeite schon über 18 Jahre, aber ich habe weder Ersparnisse noch teure Kleidung oder ein Auto, weil ich von meinem Lohn lebe“) paßt durchaus nicht ins Bild von der oft verkündeten Gleichheit aller Bürger. Vorkommnisse wie das Geschilderte sind im sowjetischen Wirtschaftsalltag keine Seltenheit. Grossman berichtet von einer Befragung unter sowjetischen Emigrantenfamilien, die zum Ergebnis hatte, daß mehr als 40 Prozent aller Befragten über ein privates Nettoeinkommen verfügten.

Kapitalistisches Muster

Neben derartigen individuellen privaten Unternehmungen - legal oder illegal - die nicht mit der Nutzung von Lohnarbeit verbunden sind, unterscheidet Grossman die Fälle, in denen Lohnarbeit in Anspruch genommen, also im Prinzip nach „kapitalistischem Muster“ vorgegangen wird. Ein großer Teil der zweiten Wirtschaft bestimmen die „Schwarzproduktion“ findet „innerhalb und unter dem Deckmantel offizieller (sozialistischer) Betriebe statt“.

Diese „kapitalistischen Betriebe“ teilt Grossman in zwei Hauptgruppen ein: „Untergrundfirmen“, das heißt private Kleinfirmen, die nicht unter dem Deckmantel eines offiziellen Betriebs arbeiten und „Krypto-private Firmen“, die unter einem solchen Deckmantel arbeiten. Zur ersten Gruppe gehören zumeist kleine Handwerksbetriebe, die sich ihr Betriebskapital zum einen aus nicht unerheblichen privaten Investitionen und zum anderen aus gestohlenen Materialien geschaffen haben. Dieser Diebstahl ist notwendig, weil die Produktionsmittel nicht frei verkäuflich sind - so ist beispielsweise der Besitz von Leder oder Handwerkszeug zur Reparatur oder Herstellung von Schuhen illegal.

Der größte Teil der Schwarzproduktion findet nach Grossman in krypto-privater Form statt. Das bedeutet, daß innerhalb der regulären wirtschaftlich-administrativen Hierarchie gleichzeitig „für den Plan“ und für den privaten Profit gearbeitet wird („Parallele Produktion“).

Mitterrand fordert Einigkeit

AP, Paris

Staatspräsident Francois Mitterrand hat gestern die neue Regierung Frankreichs, die nur von den Sozialisten gebildet wird, aufgerufen, sich um eine Milderung der politischen Zerrissenheit des Landes zu bemühen. Das von dem neuen Ministerpräsidenten Laurent Fabius geleitete Kabinett hatte in der vorangegangenen Nacht vom Parlament allein mit den Stimmen der sozialistischen Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen erhalten. Die nicht mehr an der Regierung beteiligten Kommunisten hatten sich der Stimme enthalten. Regierungssprecher Roland Dumas berichtete, daß Präsident Mitterrand bei der wie üblich von ihm selbst geleiteten Kabinettsitzung betonte, daß die Regierung das ganze Land repräsentiere.

Laut Dumas sagte Mitterrand, die Regierung werde zwar selbstverständlich die Politik der Mehrheit vertreten und deshalb unweigerlich in Gegensatz zur Opposition geraten, doch müsse das Kabinett auch fähig sein, sich über die Probleme zu erheben. Unter allen Umständen, so Mitterrand, müsse die Regierung ihre politischen Gegner als Bestandteil ein und desselben Frankreich ansehen.

Israel schließt Verbindungsbüro

AFP, Jerusalem

Die israelische Regierung hat gestern die Schließung ihrer ständigen diplomatischen Vertretung in Beirut bestätigt. Wie das Außenministerium in Jerusalem bekanntgab, ist dieser Schritt auf einen Beschluß der libanesischen Regierung zurückzuführen, die für den Schutz der Vertretung abgestellten Soldaten abzuwehren.

Israel werde jedoch auch in Zukunft seine Kontakte mit den politischen Persönlichkeiten und Vertretern der libanesischen Volksgemeinschaften aufrechterhalten, hieß es in dem Kommuniqué des Außenministeriums. Das diplomatische Personal aus Beirut werde so bald wie möglich nach Israel zurückkehren. Ein Teil der israelischen Diplomaten in Beirut hatte bereits am Dienstagabend die Ständige Vertretung verlassen.

Die Haitianer wehren sich mit Hungerrevolten

Duvalier zu Zugeständnissen genötigt / Druck der USA

WERNER THOMAS, Miami

Die blutigen Ereignisse hinterließen ein Gefühl der Fassungslosigkeit und der nervösen Unsicherheit. Viele Haitianer stellen die Frage: Waren das nur sporadische Eruptionen oder die ersten Signale des bevorstehenden Endes einer Epoche? Ein diplomatischer Beobachter weiß keine Antwort, spricht jedoch von einer „explosiven Situation“.

Die Hungerrevolten der letzten Wochen, die mittlerweile fünf Todesopfer und mehrere Dutzend Verletzte forderten, haben das Regime des jungen Präsidenten Jean-Claude Duvalier erschüttert. Sie waren vor allem ein psychologischer Schock: Zum ersten Mal in der fast 27jährigen Herrschaft der karibischen Dynastie demonstrierten Menschen auf den Straßen gegen die politischen und sozialen Verhältnisse. Sie bespuckten die Minister, steinigten ihre Autos, stürmten Geschäfte, Lagerhallen und Polizeireviere und schrien: „Nieder mit Duvalier!“

Die Zwischenfälle erfaßten fünf Städte, darunter Cap-Haitien, die zweitgrößte Metropole (100 000 Einwohner), im Norden der Insel gelegen. Erst der Einsatz von Armee-Soldaten, die sich weitgehend diszipliniert verhielten und unnötiges Blutvergießen vermieden, und die Versprechungen der Regierung, die Not zu lindern, konnte die Revolten unter Kontrolle bringen.

Die Not ist größer denn je. Haiti, das ärmste Land Lateinamerikas (durchschnittliches Jahreseinkommen: 264 Dollar), wurde in den letzten Jahren von verschiedenen Schicksalsschlägen getroffen: die Rezession. Die von dem internationalen Währungsfonds (IWF) verordneten Sparmaßnahmen, der dramatische Rückgang des Tourismus von 75 Prozent innerhalb der letzten vier Jahre, der zur Schließung einiger Luxushotels führte. Die Panik über die gefährliche AIDS-Krankheit, die gelegentlich bei Haitianern diagnostiziert worden war, hatte viele Urlauber abgeschreckt. Schließlich mußte die Regierung alle Schweine schlachten lassen, um einem Ausbruch der Schweinepest zu begegnen.

Die Hauptstadt Port-au-Prince, Zentrum des Beamtenapparates und der Industrie, konnte die Krise bisher ohne Kräfteüberanstrengung überstehen. Das Land

nicht. Der Hunger trieb viele Haitianer dazu, Hunde, Ratten oder halb verfaulte Lebensmittel zu essen - und schließlich zu rebellieren.

Ironischerweise erleichterte die Liberalisierungspolitik des 32jährigen „Präsidenten auf Lebenszeit“ die Entscheidung zum offenen Protest. Der von den Vereinigten Staaten unter Druck gesetzte Duvalier verbesserte im März die Menschenrechtssituation. Er dekretierte in Briefen an den Justizminister, den Innenminister, die Armee- und Polizeikommandeure sowie den Geheimdienstchef, daß kein Haitianer mehr mißhandelt oder gefoltert werden darf. Die Briefe wurden in allen Zeitungen veröffentlicht. Richard Jean-Noel, der Bürgermeister von Gonaïve, Schauplatz der schwersten Zwischenfälle, sagte: „Die Leute wußten, daß ihnen nichts passieren würde und gingen deshalb auf die Straße.“

Auguste Robinson, der Bürgermeister von Cap-Haitien, urteilte ähnlich, übte jedoch Kritik an der weichen Welle: „Menschenrechte - das ist schön und gut. Man kann in Haiti aber keine Demokratie nach westlichem Muster einführen.“

Duvalier kann aber auch nicht zu den Zeiten brutaler Repression seines Vaters François („Papa Doc“) zurückkehren, wenn er die internationale Wirtschaftshilfe nicht verlieren will. „Er muß die Zügel lockern“, meint ein Vertreter der US-Botschaft.

Sylvio Claude, der christdemokratische Führer und prominenteste Oppositionspolitiker, steht nicht mehr unter Hausarrest. Er darf sich frei bewegen und eine forsche Zeitschrift, „Conviction“, verlegen. Gregoire Eugene, Chef der christlich-sozialen Partei, konnte im Februar nach einem dreijährigen Exil nach Haiti zurückkehren. Er gibt das nicht minder kritische Blatt „Fraternité“ heraus. Die Regierung toleriert zwei andere Oppositionsorgane, „Le Petit Samedi Soir“ und „Information“.

Jean-Claude Duvalier, seit dem Tod seines Vaters vor 13 Jahren an der Macht, verspricht den nördlichen Provinzen Brot und Arbeit. Er bildete sein Kabinett radikal um, fünf Minister verloren ihre Posten. Die Liberalisierung soll mit der Legalisierung politischer Parteien fortgesetzt werden. (SAD)

Die Welt steckt voller Degussa:

Ohne elektronische Bauteile würde uns Hören und Sehen vergehen. Mit Hilfe von Transistoren, Dioden und integrierten Schaltkreisen sehen wir fern, hören wir Radio, telefonieren wir rund um die Welt.

Gold, Silber, Platin und Palladium sorgen dafür, daß diese Bauteile zuverlässig funktionieren. Degussa trägt mit edelmetallhaltigen Produkten für die Elektro-

und Elektronikindustrie zur Nachrichtenübermittlung bei. Degussa hilft Kontakte schließen. Eine Leistung unter vielen. Denn die Welt steckt voller Degussa.

Degussa 

Degussa, Teil unserer Welt. Metall. Chemie. Pharma.



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

„Unterwanderter PEN“

„Meine geistige Heimat ist das bestimmt nicht mehr...“ WELT vom 21. Juli

Der Autor zeigt in einmaliger Weise, wie eine edle Institution von zersetzten Elementen unterwandert wird und wie daraus dann nach und nach eine Versammlung von „Pechhaken“ wird, die sich einbilden, Elite zu verkörpern. Was von Herrn Krüger hier vom PEN-Club berichtet wird, hat sich in den vergangenen Jahren fast überall in den kleinen und großen Orten zugetragen, beinahe in jedem Verein – denn es war der unausgesprochene Auftrag an alle Kräfte des linken Lagers, die öffentlichen, halböffentlichen und sogar die privaten Institutionen zu unterwandern und mit dem die gesellschaftliche Ordnung zersetzenden Gedanken zu füllen und zu erfüllen. Es ging ihnen darum, Unruhe und Unfrieden zu stiften und die Bewährte fragwürdig zu machen, das Konservative, die Kontinuität nach dem Auswurf von Landauer zu Anfang der 20er Jahre: „Ihr in Berlin mit Eurer verfluchten Kontinuität!“ – Dieses Unterwandern der bestehenden Gesellschaft mit revolutionärem Gedankengut zum Ansporn für eine zielgerichtete Evolution mußte sich auch auf die Einrichtungen erstrecken, die Geistes, Sprache, Dichtung verkörpern, denn das weiß man auf der linken Seite des politischen Spektrums sehr genau: Wer dem Volke etwas antun will, muß bei der Sprache beginnen. Dieses Wort von Konfuzius ist zum Kern aller Taktiken geworden. Es erreicht seinen Höhepunkt dort, wo man den Konfuzius-Satz fortsetzen kann: ... und wer der Sprache etwas antun will, muß bei der Lyrik beginnen. – Der PEN-Club ist ja kein Einzelfall. Er gliedert sich in eine Reihe von Vorkommnissen der letzten Monate: in den „Literarischen März“, bei dem man unter 17 000 Gedichten von 1800

Dichtern kein Einiges herausfand, das des Preises würdig gewesen wäre; in die Vorgänge um den Bachmann-Preis in Klagenfurt, wo es die linken Kräfte lachend wahrnehmen konnten, wie moralisch verrottete Elite sich gegenseitig den Preis zuspielen, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern und sich ihrer moralischen Pflichten bewußt zu werden. So spielen die etablierten Kräfte mit den Feuern – und wir wundern uns, wenn zugelassen oder provoziert, die linken Kräfte daraus Kapital für sich schlagen, weil sie genau wissen, daß die feine Anständigkeit schweigt und gewähren läßt – wie es Herr Krüger auch von den Vorgängen im PEN-Club berichtet.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Heinz Steinke,
Aichelbach, Bils

Mit Interesse habe ich die beiden Aufsätze „Meine geistige Heimat ist das bestimmt nicht mehr“ und „Wo Leintrieb und Lessing ihre Studien trieben“ gelesen. War es Zufall oder Absicht, daß Sie beide Aufsätze in der gleichen Beilage veröffentlicht wurden? Jedenfalls passen sie ausgezeichnet zueinander, weil sie im Pro und Contra zeigen, in welchem Bereich die wahre geistige Elite, der wahre „PEN-CLUB“ zu finden ist und wo ein solcher, der seinen Namen nicht mehr verdient, sich fast nur noch aus einem literarischen Gremium ideologisch einseitig orientierter Mitglieder und Funktionäre zusammensetzt. Wolfenbüttel contra Erlangen – diese Gegenüberstellung in Ihrer Beilage „Geistige Welt“ ist aufschlußreich.

Dr. Edgar Neis
Detmold

Alter Kurs

„Änder Ton, gleicher Text“, WELT vom 14. Juli

„Philip Potter hat der ökumenischen Bewegung schweren Schaden zugefügt“, schreibt eine internationale angesehenen schweizerische Tageszeitung. Treffend richtig: Potter hat das Ziel aus den Augen verloren, die reformatorischen Kirchen zu einigen. In den zwölf Jahren unter Potters Führung hat sich der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK/Weltkirchenrat) eindeutig von den Themen des Glaubens und der Kirchenverfassung („faith and order“) abgewandt. Mit Nachdruck hat er sich einer „ideologisch vorgeprägten Weltverbesserung verschrieben, wie die Program-

me der Konferenz über Kirche und Gesellschaft (1986) und der Vollversammlung von Uppsala (1988) es weder gefordert noch auch nur nahegelegt hatten“, schreibt das schweizerische Blatt weiter.

In politischem Übereifer hat er sich gegen den Kapitalismus in der freien Welt gewandt, während er die Zustände im kommunistisch-sozialistischen Machtbereich überhaupt nicht oder nur kaum wahrnehmbar kritisierte. Der fanatische Kampf des Jamaikaners Potter gegen den „weißen Rassismus“ hat die Züge einer einseitigen Abrechnung mit „historischen Mächten“ aufgenommen, während er den schwarzen Rassismus im südlichen Afrika mit blankem Dollar kräftig unterstützte. Eine wahrlich „christliche“ Tat.

Wohin steuert nun der neue ÖRK-Generalsekretär Dr. Emilio Castro? Absolut linientreu wird der alte Kurs der politischen Einseitigkeit zum Sozialismus hin beibehalten. Wie der im protestantischen Lager immer bedeutungsvoller werdende „Informationsdienst der Evangelischen Allianz (idea)“ in Wetzlar berichtet, hat sich der neue ÖRK-General nachdrücklich zum in aller Welt stark umstrittenen Sonderforums des Antirassismusprogramms der Genfer Organisation bekannt. Vor der Presse bezeichnete der Methodist Castro den Fonds, aus dem nachweislich Terrororganisationen wie die namibische Swapo oder der prokommunistische ANC in Südafrika mit sehr hohen finanziellen Mitteln unterstützt werden, als „ehrlichen Versuch, denen zu helfen, die sich ausgetrieben fühlen“. An die überaus zahlreichen zivilen Opfer dieser „Befreiungs“-Bewegungen hat er „ehrlich“ nicht gedacht. Die werden ja zum Beispiel von der bekennenden „Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland e. V.“ (Geschäftsstelle: Waldstraße 14, D-8802 Sackhausen bei Ansbach/Bayern) bescheiden unterstützt. Castro solidarisierte sich auch mit der sogenannten „Theologie der Befreiung“, die oftmals Züge des Hasses aufweist. Auch verurteilt er den Kampf mit der Waffe nicht, wenn der „armen Menschen hilft“. Können Salven aus Kalaschnikow-Maschinenpistolen helfen?

Bemerkenswert ist ferner, daß Emilio Castro aktiv in der prosowjetischen „Christlichen Friedenskonferenz (CFK)“ mitgearbeitet hat, die bekanntlich jede Diskriminierung von Christen im Ostblock abstreift.

Fazit: Aus Genf wird uns auch weiterhin artikliche Kälte – „christlich“ verbrannt – um die Ohren wehen und auch weiterhin wird die Evangelische

Kirche in Deutschland den ÖRK-Haushalt mit 30 Prozent finanzieren. Mit der „Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland e. V.“ fordern wort- und bekenntnisgebundene evangelische Christen erneut den Austritt der EKD aus dem Weltkirchenrat.

Mit freundlichen Grüßen
Heinrich Wiehemeier,
Osnabrück

Eier-Dieb

„Eine Plakat nach Köln erhielt die In-lander“, WELT vom 23. Juni

Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe den Bericht Ihres Korrespondenten in Stockholm, Herrn Gattermann, in der WELT vom 29. Juni in der Angelegenheit des Falkenried-Diebstahls auf Island mit großem Interesse gelesen.

Dieser Wildfrevler hat hier hohe Wellen geschlagen, doch sollte wohl mit dem Attribut „Deutschfeindlichkeit“ bei den traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern etwas sorgsamer umgegangen werden. Aus diesem Grund halte ich eine solche Klarstellung seitens der Botschaft zu Ihrer freundlichen Unterrichtung für nützlich.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Heinz Pallasch,
Botschaftsrat,
Botschaft der
Bundesrepublik Deutschland,
Reykjavik

Überdrüssig

Sehr geehrte Damen und Herren, ich weiß nicht, ob es anderen genauso geht wie mir: Man ist des ewigen Hin und Her in der Frage, ob Strauß nach Bonn kommt oder in München bleibt, von Herzen überdrüssig. Möchten seine Vasallen ihn wegloben oder sind sie wirklich so devot wie sie tun? Das ganze wirkt nachgedrückt. Könnten nicht die Medien einschließlich der WELT fürderhin die Schauspieler dieser Komödie allein auf der Bühne stehen lassen, indem sie Spekulationen über und Forderungen nach Straußens Zukunft nicht mehr bringen? Erst wenn der Herr Bundespräsident die Ernennungsurkunde unterschrieben hat oder der endgültige Rückzug in den Ruhestand vorbereitet wird, sollte das wieder eine Meldung wert sein. Haht Erbarmen mit uns Lesern.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. K. Neundörfer,
Bad Homburg

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe einsortierend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Tanz ein Fingerballett mit ungarisch-österreichischem Schmiß: Eugen Cicero

„Hauptsache, es hört sich gut an!“

Das war, 1977, für die Boulevardpresse zwischen Berlin und München schon eine schöne Aufregung wert, als der rumänische Starpianist Eugen Cicero mit mehr als zwei Promille Alkohol im Blut am Steuer teuren Flitzers drei Autos rampte, für ein Jahr den Führerschein los wurde, Mordkrach mit seiner Frau Lilli hatte, sich nach zwölf Jahren Ehe von ihr trennte, seinen Trunkenheitsanwalt verklagte und wochenlang in einer Münchener Junggesellenwohnung verschwunden blieb.

Stars haben's eben schwer, sich im Schlaglicht öffentlicher Neugier zu rechtfinden, die so routiniert Nebenschauplätze aufstaut, um sachkundigen Stellungnahmen zur Profession der Opfer elegant ausweichen zu können. Bei Eugen Cicero liegt der „Fall“ freilich etwas schwieriger. Denn der 1940 geborene Bukarester, der bei

Albert Hall zu machen, zugunsten des Kleinen Theaters am Südwestkorsos ausschlug, erkannten die schreibenden Theoretiker gerade darin des Starpianisten Schwachstelle: Er sei, im Grund, doch ein besserer Barpianist, der im Windschatten des Franzosen Jacques Loussier („Play Bach“) mit den großen Klassikern Verballhornung betriebe, weil er es entweder nicht besser könne oder um des Mammons Willen nicht wolle.

Wer weiß. So jedenfalls ergoht es Leuten, die sich im bildschirmgerechten „Konzert für Millionen“ genauso zurechtfinden wie in Münchens altem Jazz-Club „domicil“, wo Cicero etwa mit Gary Todd am Baß und dem Berliner Wahlbayeren Joe Nay am Schlagzeug 1978 einem Mu-

sikritiker zu schreiben eingab: „Vergeblich wird man modales Arbeiten suchen, weil sein Spiel ausschließlich auf dem diatonischen Dur-Moll-Prinzip basiert“, aber dann auch: „Das Trio liefert den Beweis, daß man unterhaltsam und doch intelligent musizieren kann.“ Dagegen bemäht ein anderes Blatt das „musikalische Elend“, beschneit ihm „Show statt Jazz“, während ein drittes das „melodische Feuerwerk“, „Fingerballett“ und den „ungarisch-österreichischen Schmiß“ lobt.

Stimmt schon: Der um Ernsthaftigkeit bemühte Hörer bleibt bei Eugen Cicero immer ein hüfchen im Regen stehen und wird von ihm daran erinnert, daß die Amerikaner, das Jazz-Volk, von solchen europäischen Hell-Dunkel-Kategorisierungen nichts halten – siehe Peter Nero: „Hauptsache, es hört sich gut an.“

Von „Stil“, persönlichem Gestus, könne man bei ihm nun mal nicht reden, dekretiert, zu Recht, die „Neue Zürcher“. Wie er denn, hieße er sich nicht an Peterson, den „Sheik of Araby“ wohl interpretieren würde? „Nicht so mörderisch schnell, die Harmonien etwas verwechselt“, sagt Cicero.

Es stimmt aber auch, daß man von solch einem Mann nicht verlangen kann, er solle mal eben Peterson sein, nur um ihn davon abzuhalten, sich an Scarlatti, an Tschaiowsky oder an Liszt zu vergeifen.

Soll er doch. Schließlich muß es auch die Zuständigen fürs Leichte geben, fürs „Konzert für Millionen“, für die Nichtpuristen unter den Hörern. Dem ehemaligen Jazz-Bassisten Hans Last, genannt James, krediet man auch keinen Verrat an. Und wer das alles nicht mag, kann sich ja gut und gerne seinen Glenn Gould, seinen Erenboim oder seine Haskil auf den Teller legen.

ALEXANDER SCHMITZ



Wanderer zwischen Pop und Jazz: Der rumänische Pianist Eugen Cicero
FOTO: FELICITAS TIMPE

Wir am Klavier – ARD, 21.45 Uhr

der Klaviervirtuosin Madame Lipatti, Mutter des legendären Dinu, studiert hat, als 22-jähriger in den Westen emigrierte und dort, von Zürich aus, als bald schon hochdotierter Musiker zum Starpianisten avancierte, richtete sich – er war in Paulchen Kuhns SFB-Bigband – in Berlins Grunewald nicht nur eine Luxusvilla im englischen Stil ein, sondern verpönte ständig auch die Kritik, und das erst recht, als er, nach München umgesiedelt, vor allem auf das Konzertieren in kleinen Formationen setzte.

Da geriet der Platten-Bestseller für's Leichte, der Art Tatum, Oscar Peterson und Erroll Garner zu seinen großen Vorhildern zählt, erst recht auf die Objektträger der Rezensionen. Denn während die Berliner „BZ“ anno 77 stolz darauf verwies, daß Cicero ein Angebot aus London, Plattenaufnahmen in der behrten Royal

STUDIO

Analyse“ ergab Hörerzugewinne für den Hessischen Rundfunk im letzten Jahr. Meistgehörtes Programm im HR ist mit 45,2 Prozent (3,5 Prozent mehr als im Vorjahr) nach wie vor die Servicewelle hr3. Das sind zwei Millionen Hörer. Die Hörerzahl von hr1 stieg von 29 auf 30,2 Prozent (1,3 Millionen Hörer). Schließlich konnte auch hr2, das Zielgruppenprogramm für anspruchsvolle Musik- und Wortsendungen, neue Hörerschichten für sich gewinnen. Eine Viertel-

million Hörer, etwa 50 000 mehr als noch vor zwei Jahren, schalten hr2 ein.

Der WDR muß dagegen einen Hörerverlust von fast vier Prozent vermelden: während 1981/82 noch 55,3 Prozent der Hörer den Kölner Sender einschalteten, sind es jetzt nur noch 51,5 Prozent an einem durchschnittlichen Wochentag. So verlor WDR 1 2,5 Prozent (jetzt 33,7) und WDR 2 6,5 Prozent (jetzt 36,3 Prozent) Hörer; die Hörerzahl von WDR 3 blieb mit 4,8 Prozent konstant. Die Verluste halten sich jedoch durch den Hörerzugewinn von 5,5 Prozent bei WDR 4 in Grenzen. AP/DW

Wort des Tages

„Guter Geschmack ist viel mehr eine Sache des Unterscheidens als des Ablehnens“, und wenn sich guter Geschmack gezwungen fühlt abzulehnen, so geschieht dies mit Bedauern, nicht mit Vergnügen.“

Wystan Hugh Auden; engl. Autor (1907–1973)

AUSZEICHNUNG

Am Schwörmontag – dem historischen Ulmer Verfassungsfest, welches auf die freie Reichsstadt Ulm zurückgeht – in dieser Woche hat die Stadt Ulm ihrem Alt-Oberbürgermeister Dr. Hans Lorenser und dessen Frau Rosa die Ehrenbürgerwürde der Stadt Ulm verliehen. Mit Frau Rosa Lorenser ist zum ersten Mal in der Ulmer Stadtgeschichte eine Frau die Ehrenbürgerwürde verliehen worden. Die Ehrung an den Schwaben Lorenser aus Ludwigsburg stellt eine Anerkennung für seine Dienste für die Stadt Ulm dar. Lorenser war von 1954 bis 1973 erster Bürgermeister und die letzten zwölf Jahre bis Februar dieses Jahres Oberbürgermeister der Stadt. In seiner Amtszeit hat er einen Stil entwickelt, der ihm ein ungewöhnliches Maß an Popularität und Wertschätzung weit über Ulm hinaus eintrug. Die große Überraschung ist die auf Vorschlag des jetzigen Oberbürgermeisters Ernst Ludwig mit Zustimmung des Gemeinderats erfolgte gleichartige Ehrung für Frau Rosa Lorenser, die in steter Verlässlichkeit und Selbstbescheidenheit ihrem Mann und somit auch der Stadt hilfreich zur Seite gestanden hat.

EHRUNG

Der Senat der Universität Hohenheim (Stuttgart) verleiht am Freitag Professor Dr. Oskar Wasmmer, Vorsitzender des Vorstandes der Bayerischen Warenverwertungs-AG in München und dem Unternehmer Otto Rettenmaier, Mitinhaber der Firma Rettenmaier und Söhne in Ellwangen-Heilbronn die Würde eines Ehrensensors.

MILITAR

Der Landesvorsitzende des wehrpolitischen Arbeitskreises der CDU, Dr. Fritz Wittmann, MdB, der im vergangenen Oktober bei einem Schießunfall auf dem Truppenübungsplatz Münzingen schwer verwundet wurde und ein Bein verlor, leistet bereits wieder eine vierwöchige Wehrübung ab. Er dient zur Zeit als Major d. R. und stellvertretender Bataillonskommandeur beim Panzergrenadierbataillon 561 in München.

KIRCHE

Der Rat des Baptistischen Weltbundes tagt seit dem vergangenen Wochenende unter der Leitung des Präsidenten Duke K. McCall und des

Personalien

Generalsekretärs Gerhard Claas his zum Monatsende in Berlin. Vertreten sind Angehörige von 72 der weltweit 127 baptistischen Unionen und Gemeindeförderer. Eine siebenköpfige Delegation aus der Sowjetunion wird am Samstag in Berlin erwartet. Duke K. McCall erklärte, daß die christliche Kirche in den sozialistischen Ländern zur Zeit besonders stark wächst.

GEBURTSTAG

Die Gründerin des heute größten Modezeitschriften-Verlags der Welt Aenne Burda, feiert am Samstag ihren 75. Geburtstag. Mit dem von ihr selbst „gestrickten Erfolg“ kann Aenne Burda sich gut neben dem Großverlag ihres Mannes, Franz Burda, sehen lassen. Wenn heute Handarbeit und Selbstschneidern wieder groß geschrieben werden, dann ist das mit auf die Offenburger Verlegerin zurückzuführen, die sich

seit Ende der 40er Jahre ganz der Mode verschrieben hat. Den Grundstein für das Flaggship des Verlages „burdamoden“ legte die Mutter von drei Söhnen im Oktober 1949 mit der Übernahme eines hochverschuldeten Verlages in Lauch, dessen Leitung sie sofort selbst übernahm. Mit 43 Mitarbeiter stieg sie ins Verlagsgeschäft ein, und konnte bereits im Januar 1950 die ersten 100 000 Exemplare von „burdamoden“ verkaufen. 1965 erreichte die Modezeitschrift die erste Auflage von 1,7 Millionen. Heute bereits die Zwei-Millionen-Grenze überschritten. Drei Jahre nach Verlagsgründung begann Aenne Burda mit der Einzelschnittmuster-Produktion. Heute haben die burda-Einzelschnitte sich zu einem umfangreichen Geschäftszweig mit einem jährlichen Verkauf von sechs Millionen Schnittmitten im In- und Ausland entwickelt. Mit über 531 Mitarbeitern gliedert der Offenburger Mode-Verlag eine ganze Palette von Modeheften



Da kann man nur gratulieren!

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

und Kochzeitschriften heraus. Alle Objekte des Hauses werden weltweit vertrieben und in 13 Sprachen übersetzt.

AUSWÄRTIGES AMT

Ägypten schickt demnächst einen neuen Botschafter nach Bonn. Mohamed El Shafi Abdelhamid wird Botschafterin Aisha Rafeh ersetzen, die ihr Land seit September 1981 in der Bundesrepublik Deutschland vertritt und hier hervorragend wirkt. Die Völkerechtlerin wird demnächst wieder an der Uni Kairo Vorlesungen halten, heißt es zur Zeit. Ihr Nachfolger, Jahrgang 1927, Jurist, seit 1951 im ägyptischen Außenministerium, war auf Posten in Paris, bei der Ständigen Vertretung Ägyptens bei den Vereinten Nationen in New York, Direktor verschiedener Abteilungen in seinem Außenministerium und von 1975 bis 1980 Botschafter beim Vatikan. 1981 wurde er Leiter des Staatlichen Informationsamtes in Kairo. 1982 übernahm er das Amt des Staatssekretärs im Außenministerium. Seitdem nahm er an zahlreichen internationalen Konferenzen, unter anderem der Arabischen Liga, teil. Frau Rafeh hat zum Ende ihrer Amtszeit und aus Anlaß des ägyptischen Nationalfeiertages zu einem Empfang in die ägyptische Botschafterresidenz in Bonn. Der Nationalfeiertag erinnert an die Militärrevölve des Landes 1952, die mit dem Sturz von König Faruk endete.

Im Alter von 86 Jahren starb in Freiburg im Breisgau Dr. Erich Püschel. Von 1945 bis 1966 war Püschel beim Deutschen Caritasverband verantwortlich für die Hilfe für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler. Nach seinen Studien in Berlin und Gießen arbeitete der gebürtige Berliner zunächst beim Preussischen Wohlfahrtsministerium, war Geschäftsführer bei der Reichszentrale für Kinderheil- und Erholungsfürsorge und anschließend seit 1934 Abteilungsleiter beim Diözesancaritasverband in Berlin. Nach Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft übernahm Püschel 1945 beim Deutschen Caritasverband in Freiburg das Referat für Vertriebenen- und Flüchtlingshilfen. Galt es zunächst den Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen der unmittelbaren Nachkriegszeit zu helfen, kam es später darauf an, den deutschen Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa das Einleben zu erleichtern.

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau und Tagesschau	12.10 ZDF Magazin
10.25 Rocco im Herbst	12.55 Prologschau
Deutscher Spielfilm (1955)	13.00 Prologschau
15.00 Zehn El Anzou und die Bildschöner	15.00 heute
15.30 Mott und Jossy	15.35 Die unmögliche Sophie
Jagd auf Wölfe	16.00 Feststakeholder
Matt und Jenny treten an einem	Moderation: Hans Fischer
Lagerplatz den Siedler Mr. Crow-	16.20 Die Schluppi
ford, der unbedingt ein Wolfsrudel	Großer Zauberer, leicht ge-
ausrotten will, das schon länger	schumpt
die Gegend unsicher macht. Mr.	16.35 Puschel, das Ebbhorn
Crowford behauptet sogar, einen	Katzen will sich besser
Wolfsrudel gesehen zu haben.	17.00 heute / Aus den Ländern
16.00 Tagesschau	17.15 Tele-illustrate
16.10 Show ohne Schuß	Zu Gast: Cindy, Michael Joss
Bill Ramsey und Don Paulin mit	anschl. heute-Schlagzeilen
Gästen	16.05 Kello – Hotel Socher ... Portier
16.55 Die drei Verdrückten	Der Pianist
17.10 Spielfilm	19.00 heute
Eine Fabrik voller Abenteuer	19.30 Ein liebes Paar
17.50 Tagesschau	Ursula Mann und Helmuth Lohner
18.00 Tagesschau	In drei komischen Szenen von
18.10 Tagesschau	Michael Frey und Bernhard Thiele
18.20 Der große Abend	20.30 Ganz schön sportlich!
Olympia	Geehrte, lustige Olympiade
18.45 Wir am Klavier	21.00 heute
Spaß und Musik	Ich wollte mein Leben wegwerfen
Mit Eugen Cicero und Horst Jan-	Ein Beitrag zum Thema Alkohol
kowski	und Arbeit von Karin Seybold
Es spielt das RIAS-Tanzorchester	und Wahl-Rüdiger Schmidt
Als Gäste: Wolf Street Crash	Mit mindestens fünf Promille Alko-
22.50 Tagesschau	holabhängiger in der Belegschaft
23.00 Tagesschau	muß heute jeder Betrieb und jede
	Behörde rechnen.
	21.45 heute-Journal
	22.00 Kunstlandschaft Bundesrepublik
	Bericht von Gisela Nabakowski
	22.30 Sommerfestival im ZDF
	Theater im Fernsehen, ausgewählt
	von Peter Becker
	Friedrich des Wiedersehens
	Von Bocho Strauß
	Inszenierung: Peter Stein
	Aufzeichnung einer Aufführung
	der Schaubühne am Holleschen
	Ufer
	0.50 heute



Szene mit Ursula Mann und Helmuth Lohner in der Episode „Der Kater“ (Ein liebes Paar – ZDF, 19.30 Uhr)
FOTO: RÖHNER

III.

WEST
18.30 Die Sendung mit der Maus
19.00 Aktuelle Stunde

NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
18.30 Die Sendung mit der Maus
18.30 Aus der Kleinstadt
19.00 Die Brücke aus Glas
Bericht aus dem peruanischen Hochland

WEST/NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
20.00 Tagesschau
20.15 Der vierte Mann
Amerikanischer Spielfilm (1952)
Mit John Payne, Preston Foster, Lee von Cleef, Jack Elam u. a.
Regie: Phil Korison
21.50 Abendschau – California
Eine historische Betrachtung
Land, Leute, Ueber, Begegnungen
Von Alexander von Wetters
25.05 Letzte Nachrichten

SÜDWEST
18.45 Musik
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.30 Nachrichten
19.35 California – California
Der Mann aus Jena – Christoph Wilhelm Hüfeland

21.10 Kulturlandschaft
Hohenheimer Land
Schiller der Hohenheimer
Film von Ramon Gill
1708 – im gleichen Jahr, in dem der
Alchemist Böttger statt Gold Porzellan
erfand – wurde dem Mainzer
Pfeifenbäcker Charles Hennig
nach Straßburg umsiedeln ließen – hier
versuchte er sein Glück mit einer
Fayencen- und Porzellanmanu-
faktura. Diese ragte weit aus dem
Rahmen üblicher Manufakturen
heraus und wurde stiftend für
europäische Fayencen- und De-
kor.

22.40 Beut, Beut, Beut!
Mit Herman's Hermits, Chris Forlo-
we, Helen Shapiro, Graham Ban-
ney
25.15 Letzte Nachrichten

BAYERN
18.15 ABC der Wirtschaft
Warum ist Krokett so teuer?
18.45 Rundschau
19.00 An der schönen blauen Donau
Fernsehspiel von Franz Hiesel
20.40 Z. N.
20.45 Wir leben in Süde
21.30 Rundschau
21.45 Die Comancheros
Amerikanischer Spielfilm (1961)
Regie: Michael Curtiz
25.50 Rundschau

Historiker beruft Tribunal gegen eigenes Land

CARL GUSTAF STRÖM, Wien

Die Verletzungen der Menschenrechte in Jugoslawien, besonders aber der Fall des vor kurzem zu acht Jahren Gefängnis verurteilten Soziologen Vojislav Seselj, sollen von der Nachfolgeorganisation des Russell-Tribunals, dem Völkertribunal in Rom, behandelt werden. Dies fordert der Vorsitzende des Tribunals, der bekannte jugoslawische Historiker und Tito-Biograph Vladimir Dedijer, in einem Brief an die Mitglieder dieser Organisation. Dedijer erklärte, der Prozess gegen Seselj gleiche einem „Justizmord“, da der junge Soziologe für das Manuskript eines Artikels, der niemals erschienen sein soll, verurteilt wurde.

Dedijers Brief hat in Jugoslawien großes Aufsehen erregt. Der Historiker ist gerade erst mit dem neuesten Band seiner „Beiträge zu einer Biographie Josip Broz Titos“ an die Öffentlichkeit getreten. Dedijer wurde von Tito noch zu dessen Lebzeiten zum offiziellen Biographen bestimmt. Trotz mehrfacher Zusammenstöße mit der Partei und einzelnen ihrer Funktionäre gilt der Altpartisan Dedijer keineswegs als Antikommunist oder Systemfeind. Um so mehr wird es als Sensation empfunden, daß er nun von seinem Wohnort in Jugoslawien aus das internationale Tribunal in der Frage der Menschenrechte im eigenen Land in Aktion bringen will. Seite 2: Beizeiten die Wahrheit

USA wollen Auskunft über Sacharow

rt, Washington

Der amerikanische Senat hat die Sowjetunion in einer einstimmig verabschiedeten Resolution aufgefordert, Informationen über den Verbleib, den gegenwärtigen Gesundheitszustand und den rechtlichen Status des Dissidenten Andrej Sacharow und seiner Frau Jelena Bonner zu liefern. In der von allen 93 anwesenden Senatoren am Dienstag verabschiedeten, allerdings nicht verbindlichen Erklärung wird Präsident Ronald Reagan zugleich ersucht, auf höchster Ebene und in eindringlichster Form gegen die sowjetische Informationsperze zu protestieren.

Sacharow hatte Anfang Mai einen Hungerstreik begonnen, um seiner kranken Frau eine medizinische Behandlung außerhalb der Sowjetunion zu ermöglichen. Zuletzt war er gesehen worden, als er eine Woche nach Beginn seiner Aktion aus seiner Wohnung gebracht wurde. Die UdSSR hatte am 7. Juni erklärt, Sacharow lebe, und es gehe ihm gut.

C. F. Weizsäcker fordert verstärkte Abrüstung

Rede auf Tagung des Lutherischen Weltbundes in Budapest

W. THIELMANN/idea, Budapest

Entschiedene Abrüstungsverhandlungen bei Nuklearwaffen hat der Naturwissenschaftler und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Budapest von den Supermächten gefordert. Weizsäcker erklärte, der Menschheit drohe erstmals in ihrer Geschichte die globale Zerstörung. Als Grund für seine Befürchtungen nannte er die Wirksamkeit der heutigen Waffensysteme und die Häufigkeit bewaffneter Konflikte. Seit 1945 habe es weltweit 130 Kriege gegeben. Die zunehmende Streuung der Atomwaffen ließe es denkbar erscheinen, daß irgendwo eine Auseinandersetzung atomar entschieden werden könnte. Sei das Tabu aber erst einmal gebrochen, so sei es fraglich, ob auf Dauer ein großer Atomkrieg zu vermeiden ist, sagte Weizsäcker.

Mit der Wahl Budapests hat sich der Lutherische Weltbund erstmals für ein Ostblockland entschieden. Die Veranstaltung, die am Wochenende begann und bis zum 5. August andauern soll, steht unter dem Motto: „In Christus - Hoffnung für die Welt“.

Von den weltweit fast 69 Millionen Lutheranern repräsentiert der LWB offiziell 54,3 Millionen Menschen. Allerdings kommen 33 Millionen Mitglieder aus den Kirchen der Bundesrepublik Deutschland und aus Skandinavien. In diesen Ländern kommt der Kirchenbesuch meist über fünf Prozent nicht hinaus. In Osteuropa und der „DDR“ sind rund sieben Millionen Lutheraner zu Hause. Auch

dort ist der Kirchenbesuch mäßig. Ein Thema des Kongresses ist daher vorgegeben: Was kann man tun, um die Menschen wieder in die Kirche zu bekommen? Um ihnen „die Hoffnung in Jesus Christus“ überhaupt vermitteln zu können? Daß die Kirchen ihre eigene Botschaft offenbar nicht in der nötigen Klarheit verkünden können, ist ein immer wieder vorgebrachter Kritikpunkt, auf den es immer noch keine schlüssige Antwort gibt.

Ein weiteres brisantes Thema ist die Position des Weltbundes zu den Kirchen in Südafrika. Schwarzafrikanische Kirchen wollen erreichen, daß zwei „weiße Kirchen“ im südlichen Afrika, die evangelisch-lutherische Kirche in Südafrika (Kapkirche) und die deutsche evangelisch-lutherische Kirche (delk) in Südafrika, von der Mitgliedschaft im Weltbund vorläufig suspendiert werden, weil sie zu wenig gegen die Rassentrennung gesagt und getan hätten. Einer weiteren Kirche in Südafrika, der evangelisch-lutherischen Kirche (Natal/Transvaal) soll aus dem gleichen Grund die Mitgliedschaft verweigert werden.

Der Bischof der gastgebenden Lutherischen Kirche in Ungarn, Zoltan Kaldy, betreibt unterdessen seine Wahl zum neuen LWB-Präsidenten. Allerdings ist Kaldy in seiner eigenen Kirche umstritten, weil er eine „dialektische Theologie“ befürwortet. Diese schließt, so Vorwürfe aus den eigenen Reihen, auch das Bekenntnis zum Sozialismus ein.

Haftstrafe für Sicherheitsoffizier

dpa, Tübingen

Im Prozeß um das Minsinger Manöverunglück vom 8. Oktober 1983 hat das Landgericht Tübingen gestern die Urteile gesprochen: Ein als Sicherheitsoffizier eingetretener Oberfeldwebel wurde wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung sowie wegen Ungehorsams und Anmaßung von Befehlsgewalt zu zehn Monaten Freiheitsstrafe mit Bewährung verurteilt. Der Kompaniechef wurde vom Verdacht der fahrlässigen Tötung und Körperverletzung sowie Verletzung seiner Dienstaufsichtspflicht freigesprochen. Bei dem Unglück waren durch eine vorzeitig abgefeuerte Mörserprellgranate zwei Bundeswehrsoldaten getötet und 24 Soldaten zum Teil schwer verletzt worden.

USA und Chile: C-Waffen für Irak?

AFP, Lissabon

Der Irak hat angeblich vor kurzem von den USA und Chile neue chemische Kampfstoffe erhalten, die laut Genfer Konvention verboten sind. Die C-Waffen sollen bei einer der nächsten Offensiven gegen den Iran eingesetzt werden, versicherte in Lissabon der iranische Geschäftsträger Jahanbakhsh Mozaffari auf einer Pressekonferenz. Er will diese Informationen aus „glaubwürdiger“ Quelle erhalten haben. Bereits im vergangenen Juni hatte der iranische Staatsrundfunk behauptet, die USA hätten dem Irak mindestens zwei Tonnen Senfgas geliefert, was jedoch von Washington unverzüglich energisch bestritten wurde. Chile wurde dagegen erstmals in diesem Zusammenhang genannt.

Rettungsexpedition für private polnische Landwirtschaft verlangt

Neues Primas-Organ kritisiert staatliches Monopol / Amnestie: 1750 Häftlinge entlassen

DW, Warschau

Insgesamt 1750 Häftlinge, darunter 53 politische Gefangene, sind in den beiden vergangenen Tagen in Zusammenhang mit dem Amnestieerlaß in Polen aus dem Gefängnis entlassen worden. Unter den politischen Häftlingen befindet sich auch Andrzej Gwiazda, der frühere Vize-Vorsitzende der verbotenen Untergrundgewerkschaft „Solidarität“. In einer Erklärung in Warschau betonten gestern sieben der ehemaligen Führer der Gewerkschaft, darunter Lech Walesa und Zbigniew Bujak, daß die Rückkehr zu der Danziger Abkommen vom August 1980 und zum Prinzip des gewerkschaftlichen Pluralismus „unerlässliche Bedingungen“ seien, um Polen aus der Krise herauszuführen. Nur so werde die Amnestie keine „vorübergehende Episode“ sein.

J. GÖRGLICH, Düsseldorf
Zu einer „Rettungsexpedition“ zu Gunsten der polnischen privaten Landwirtschaft hat das neue Organ des Primas von Polen, „Przegląd Katolicki“ (Katholische Revue), in einem Grundsatzerartikel aufgerufen. Die „Krise der polnischen Landwirtschaft“ dauere bereits seit 1974, vertiefte sich ständig, und es müsse endlich etwas getan werden, „ehe wir die letzte Kuh verspeisen“. Es sei geradezu alarmierend, daß Rinder und Schweine zunehmend aus den Ställen tief resignierter polnischer Bauern verschwinden und immer mehr Landwirte dazu übergehen, ihre Pferde dem Rotfleischhändler zu übergeben. Alleine 1983 hätten die Bauern 80

Prozent mehr Ackerpferde als im Vorjahr schlachten lassen.

Die Zeitung „Przegląd Katolicki“ kritisiert das staatliche Monopol der „Selbsthilfe-Bauernzirkel“ beim Verleih von Maschinen und Traktoren, das „eines der größten Hindernisse für die Entwicklung der Landwirtschaft ist“. Auf die Selbstherrlichkeit und das Gießkannenprinzip dieser angeblichen Selbsthilfe-Zirkel anspielend, spricht die Wochenzeitung von einer „fatalen Dienstleistungssphäre“.

Es müßte auch viel mehr für die Gesundheit der Landbevölkerung getan werden und eigene Veterinärnennenschaften, Ziegeleien, Dachziegelabriken, kleine Wasserwerke und Bewässerungsanlagen angelegt werden. Dazu brauche man noch nicht einmal „eine supermoderne Technik für Devisen zu importieren“. Die Bauern würden auch selbst in die Tasche greifen und investieren, wenn sie bessere Zukunftsaussichten hätten.

Resignation mache sich auch bei der Landjugend bemerkbar, schreibt das Blatt. Es weist darauf hin, daß die Zahl der neu immatrikulierten Studenten und Studenten aus dem Bauernmilieu mehr als um die Hälfte zurückgegangen ist und heute nur noch 7,1 Prozent aller polnischen Studenten ausmacht. Nur 18,6 Prozent der Studenten landwirtschaftlicher Hochschulen sind bäuerlicher Herkunft. An den humanistischen Fakultäten könne man die Zahl von Studenten bäuerlicher Herkunft an den Fingern einer Hand abzählen, heißt

es weiter. Keine einzige Bauerntochter und kein einziger Bauernsohn habe sich dieses Jahr zum Studium an einer der vielen Kunsthochschulen des Landes angemeldet.

Polens Kirche betreibt

Gastarbeiter in „DDR“

Die „DDR“-Führung hat eine Abmachung zwischen der polnischen Kirche sowie beiden christlichen Kirchen im anderen Teil Deutschlands zugestimmt, wonach die rund 20 000 polnischen Arbeitnehmer in der „DDR“ religiös betreut werden dürfen. Für die Polen-Seelsorge wurden dort 14 Geistliche, darunter zwei Ordenspriester, abgestellt. Voraussetzung für diese Seelsorge sollen gute Deutschkenntnisse sein. Aus der vom Krakauer katholischen „Tygodnik Powszechny“ veröffentlichten Namensliste der Geistlichen geht hervor, daß ein nicht unerheblicher Teil aus Oberschlesien stammen muß.

Die Polen-Seelsorge in der „DDR“ ist in zwölf Kirchenbezirken aufgeteilt, die nicht nur ihren Sitz in den Großstädten haben, sondern auch in kleineren Städten wie Stadtilm und Weißwasser. Unter den 62 Gotteshäusern, die den Polen zur Verfügung gestellt werden, befinden sich auch sieben evangelische.

Für die polnischen Gastarbeiter in der CSSR und der Sowjetunion gibt es bisher keine organisierte Seelsorge. Die Seelsorge für polnische Gastarbeiter in der Bundesrepublik ist ausschließlich der hier lebenden polnischen Geistlichkeit überlassen.

Israel: Labour für große Koalition

Ringens um das Amt des Premiers / Regierung verschärft Devisenkontrollen

E. LAHAV / DW, Jerusalem

Auch die Führung der israelischen Arbeiterpartei hat sich jetzt zu der Ansicht durchgerungen, daß eine „Regierung der nationalen Einheit“, also eine große Koalition mit dem Likud, jeder kleinen Koalition vorzuziehen wäre. Eine Koalition mit der Arbeiterpartei im Mittelpunkt könnte im besten Fall nur 63 von 120 Mandaten in der Knesset umfassen. Sie wäre bruchanfällig und würde obendrein große politische Zugeständnisse an die religiösen Parteien erforderlich machen.

Die Frage, um die es jetzt geht, ist, wer in einer großen Koalition das Amt des Ministerpräsidenten inne hätte. Grundsätzlich geht dieser Posten an den größeren der beiden Part-

ner. Da Labour 45 Mandate hat und der Likud nur 41, wäre also Peres der nächste Premier. Allerdings würden nicht alle 45 Labour-Abgeordnete einer großen Koalition beitreten. Die sechs Mapam-Abgeordneten auf dem linken Flügel drohen für diesen Fall mit einem Austritt. Mit 39 Mandaten wäre dann Peres der Junior-Partner, denn Shamirs Likud hat 41 Sitze. Um dies zu vermeiden, hat Peres der Mapam vorgeschlagen, ihn zu unterstützen, aber sich nicht an der Regierung zu beteiligen.

Peres führt jetzt ähnliche Verhandlungen mit den zwei kleineren Fraktionen, der drei Mann starken Linksliberalen Partei „Shinui“ und der Bürgerrechtspartei. Beide erklärten, daß sie keiner Koalition mit Likud beitre-

ten würden, doch ist ihnen die Möglichkeit einer Fortsetzung der bisherigen Koalition des Likud mit den Religiosen so unangenehm, daß ihr Widerstand jetzt nachläßt.

Das israelische Finanzministerium hat zwei Tage nach den Parlamentswahlen erwartungsgemäß die Devisenkontrollen verschärft. Seit gestern müssen die Israelis 15 Prozent Steuern auf den Betrag zahlen, den sie vor Auslandsreisen kaufen dürfen. Diese Summe darf höchstens 2000 Dollar betragen. Die Möglichkeit, 2000 Dollar pro Jahr an Verwandte im Ausland zu überweisen, wurde gestrichen, weil sie in den vergangenen Wochen offenbar oft mißbraucht worden war.

Seite 2: Notstandskoalition

CDU fragt nach der „Ethik der Technik“

AP, Düsseldorf

Die CDU will eine Kommission „Ethik der Technik“ einrichten. Mit der Vorbereitung für die Aufnahme der Arbeit dieses Gremiums haben der Parteivorsitzende, Bundeskanzler Helmut Kohl, und CDU-Generalsekretär Heiner Geißler den nordrhein-westfälischen Oppositionsführer Bernhard Worms beauftragt. Es könne nicht übersehen werden, daß neue Techniken Folgen hätten, die mit dem notwendigen Prinzip der Sozialverträglichkeit möglicherweise nicht in Übereinstimmung zu bringen seien, sagte Worms zu den Aufgaben der Kommission. Der Technische Fortschritt, etwa auf dem Gebiet der Biotechnik, schreite heute schneller voran als den Menschen zu. Die Verfügung stehenden ethischen Kriterien, denen jeder Prozeß des Fortschritts verpflichtet sein müsse. Es sei unbestritten, daß die Bundesrepublik Deutschland ohne die Anwendung neuer Techniken auf Dauer ihre Wettbewerbsfähigkeit verlieren würde, meinte Worms. Insbesondere bei der jungen Generation könne jedoch von einer „angemessenen Akzeptanz“ gegenüber dem technischen Fortschritt nicht die Rede sein.

Klage gegen NRW-Regierung

dpa, Münster

Die CDU-Landesverbände Rheinland und Westfalen-Lippe haben gestern beim nordrhein-westfälischen Verfassungsgerichtshof in Münster die SPD-Landesregierung wegen deren Bilanz über „Leistungen des Landes in den Gemeinden 1975-1983“ verklagt. Die CDU sieht darin im Hinblick auf die Kommunalwahl am 30. September dieses Jahres und die Landtagswahl am 12. Mai 1985 eine unzulässige Wahlwerbung. Für den Fall, daß die Bilanz in den kommenden Wochen von Sozialdemokraten „gehäuft“ öffentlich verwendet werden sollte, erwägt die CDU-Opposition, eine einstweilige Anordnung zu beantragen.

Umweltvergehen ungenügend geahndet

dpa, Bonn

Die bundesweite Bekämpfung der Umweltkriminalität - seit vier Jahren gesetzlich geregelt - weist offenbar noch Schwachstellen auf. Dies ist das Ergebnis einer Anhörung von Experten vor dem Arbeitskreis Rechtswesen der SPD-Fraktion in Bonn. Als ein Hauptproblem nannte der bereits seit 15 Jahren auf diesem Felde tätige Kriminalhauptkommissar Heinrich Lotz vom Landeskriminalamt Wiesbaden gestern die Zusammenarbeit der zuständigen Behörden mit der Justiz und der Polizei, die nach seinen Erfahrungen so „gut wie gar nicht“ funktioniere. Nach seiner Darstellung ist in vielen Fällen den zuständigen Ordnungsbehörden die Sachlage von Verstößen gegen den Umweltschutz längst bekannt, ohne daß es zu Anzeigen komme. In anderen Fällen hätten Umweltvergehen Behörden bekannt sein müssen. Lotz sprach von einem „tragwürdigen Verhalten“ mancher Amtsträger und plädierte in diesem Zusammenhang generell für deren strafrechtliche Haftung in Fällen von Umweltverstößen.

Für Rechtsanspruch auf Einbürgerung

AP, Berlin

In Deutschland lebenden Ausländern soll nach Auffassung des Berliner Senats unter bestimmten Voraussetzungen künftig ein Rechtsanspruch auf die deutsche Staatsangehörigkeit zugesprochen werden. Sozialsenator Ulf Fink (CDU) sagte gestern vor Journalisten, dadurch solle integrationsbereiten Ausländern die Eingliederung in die deutsche Gesellschaft wesentlich erleichtert werden. Voraussetzung dafür müsse sein, daß sich die betreffenden Personen mindestens acht Jahre in Deutschland aufgehalten, einen deutschen Schulabschluß und einen guten Leumund nachweisen könnten.

Fink bedauerte, daß die anderen Bundesländer bislang einer solchen Regelung nicht zustimmen wollten. Sie hielten lieber an dem bisherigen Prinzip der Ermessensentscheidung fest, wonach in jedem Einzelfall über eine Einbürgerung entschieden werden muß. Der Senator kündigte an, sich für eine erleichterte Einbürgerung im Bundesrat „stark machen“ zu wollen, weil das bestehende Recht dringend reformbedürftig sei.

Im Rahmen der Integrationspolitik will sich Fink auch dafür einsetzen, daß künftig ausländische Jugendliche unter 16 Jahren die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben können. Bisher konnten dies nur Ausländer ab 18 Jahre tun.

Mit 244 983 Personen ist der Ausländeranteil an der Spree nach Angaben Finks seit 1976 zum erstenmal wieder rückläufig. 1983 haben mit knapp 250 000 Nichtdeutschen in der Stadt die meisten Ausländer seit Kriegsende gelebt.

Deutschlands größtes „Unternehmen“, der private Haushalt, bringt uns viel Vertrauen entgegen: Er hat bei uns nicht weniger als 5 Milliarden DM angelegt.

Wenn Sie mehr über die KKB Bank erfahren wollen, fordern Sie unseren Geschäftsbericht an.
Name: _____
Adresse: _____
KKB Bank, Hauptverwaltung, Kasernenstr. 8-14, 4 Düsseldorf.

KKB Bank

Die Bank für den privaten Finanzier

دولت اسلامی

Tokio (VWD) – Das japanische Finanzministerium will den drei Instituten Bank of America, Citibank und Chase Manhattan die Erlaubnis zum Handel mit öffentlichen Anleihen von Oktober an erteilen, verlautet aus Insider-Kreisen. Bis zum Ende des Fiskaljahres will das Ministerium einer Reihe weiterer Auslandsbanken den Handel mit öffentlichen Anleihen erlauben. 34 Institute erhielten die Genehmigung hierfür bereits im Juni.

SCHWEIZ / Amerikaner bitten erneut um Rechtshilfe

Illegale Insider-Gewinne

IRENE ZUECKER, Genf
Das US-Justizministerium hat die Schweiz wieder um Rechtshilfe gebeten. Es geht um die bisher größte "Insider-Affäre". Die amerikanische Börsenaufsichtsbehörde SEC sucht nach Personen, die an den US-Börsen über den Zürcher Aktienmakler Ellis AG mehr als 40 Mill. Dollar illegale Gewinne erzielt haben. Über eine Zwischensholding befindet sich die Gesellschaft im Besitz der Baseler Privatbank "Bank A. Sarasin u. Cie.". Der Chef des Hauses ist gleichzeitig Präsident der Schweizerischen Bankvereinigung.

Die Amerikaner behaupten, daß Zeitpunkt und Umfang dieser Wertpapiertransaktionen darauf hinweisen, daß gewisse Kunden der Ellis AG im Besitz von internen Informationen gewesen sein müssen. Solche Kenntnisse auszunutzen ist in der Schweiz erlaubt, in den Vereinigten Staaten hingegen strafbar. Jedoch hatten sich die Schweizer Banken vor einheimischen Jahren angesichts anderer "Insider-Fälle" über die Bankenvereinigung zu einer freiwilligen Konvention - gegen das Ausnutzen von Insider-Informationen - entschlossen. Entsprechend müssen In- und Auslandskunden Schweizer Banken (Finanzgesellschaften) ausgenom-

men, wenn sie amerikanische Aktien kaufen, durch Unterschrift bestätigen, daß sie bei einer Insider-Untersuchung auf das Bankgeheimnis verzichten.

In den Ring derjenigen, die offenbar an dem Fall teilhaben, sind rund zwei Dutzend Einzelpersonen, Anwaltsfirmen und Wertschriftenhäuser verwickelt. Die SEC ermittelt gegen eine Reihe von amerikanischen Wertschriftenfirmen und dort engagierte Einzelpersonen; darunter auch die renommierte New Yorker Anwaltsfirma Wachtel, Lipton, Rosen und Katz, die auf Firmenübernahmen spezialisiert ist. Aufgrund vertraulicher Informationen aus diesen Büros über rund 24 bevorstehende Fusionen soll in Wertschriften-Transaktionen "investiert" worden sein.

Jedenfalls hat die SEC ungewöhnliche Handelsaktivitäten mit Aktien und Optionen beobachtet, denen unmittelbar Firmenzusammenschlüsse folgten. Daher wird vermutet, daß seit 1977 Einzelheiten zu Übernahmen an einen Handelsring weitergegeben worden sind. Wall Street-Brokerfirmen sind in den letzten sechs Wochen von der SEC aufgefordert worden, Aussagen über ihren Aktienhandel durch die Ellis AG in Zürich zu machen.

AUKTIONSHÄUSER / Sotheby's und Christie's

Rekordumsätze erzielt

WILHELM FURLER, London
Die beiden bedeutendsten Auktionshäuser der Welt, Sotheby's und Christie's in London, haben im abgelaufenen Geschäftsjahr 1983/1984 Rekordumsätze erzielt. So konnte Sotheby's, das größte Kunstauktionshaus, seine weltweiten Auktionsverkäufe in den zwölf Monaten bis Juli gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um immerhin 47 Prozent auf 401 Mill. Pfund erhöhen. Das sind 1,524 Mrd. DM. Christie's steigerte seinen Auktionsumsatz in der gleichen Zeit sogar um 53 Prozent auf 350,6 Mill. Pfund (1,332 Mrd. DM).

Sotheby's schaffte im vergangenen Geschäftsjahr außer seinem Umsatz-Rekord drei weitere Rekorde: Mit dem Verkauf der Bibel Heinrich des Löwen aus dem Jahre 1175 wurden 8,14 Mill. Pfund (30,9 Mill. DM) erzielt. Das war mehr als das Doppelte des

hisher jemals auf einer Auktion für ein Kunstobjekt erzielten Preises.

Ein weiterer Rekord wurde von Sotheby's mit dem Verkauf des 1845 von J.M. William Turner gemalten Ölbildes "Seeblick bei Folkestone" erzielt. Das Werk, das als wichtigstes Bild Turners außerhalb der Museen gilt, brachte Anfang dieses Monats mit 7,37 Mill. Pfund (28 Mill. DM) den bislang höchsten Auktionspreis für ein einzelnes Bild.

Mit 28,1 Mill. Pfund (knapp 107 Mill. DM) setzte Sotheby's schließlich am 15. Mai in New York bei einer Versteigerung von Gemälden und Skulpturen von Impressionisten und der Moderne den bisher höchsten Preis für eine einzelne Auktion. Christie's größter Auktionserfolg war vor kurzem der Verkauf der Chatsworth-Sammlung von Zeichnungen alter Meister für 21,1 Mill. Pfund (gut 80 Mill. DM).

JAPAN / Investitionen im Ausland sollen Handelsbeschränkungen vorbeugen

Ein Spätstarter beginnt aufzuholen

FRED de LA TROBE, Tokio
Unter den großen Auslandsinvestoren steht Japan seit zwei Jahren vor Frankreich an vierter Stelle in der Welt. Als Spätstarter auf diesem Gebiet reißt es sich aber noch beachtlich hinter den USA, England und der Bundesrepublik ein. Auch im Verhältnis zu seinem Sozialprodukt und zum Außenhandel sind die japanischen Anlagen in Übersee verhältnismäßig bescheiden.

Die japanischen Auslandsinvestitionen betrugen im Fiskaljahr 1983/84 (April bis März) 22,4 Mrd. DM, 5,7 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Zwischen 1981 und Ende März 1984 erreichten die Kapitalanlagen Japans im Ausland einen Umfang von 168,5 Mrd. DM. Während in früheren Jahren die Sicherung der Rohstoffbezüge und die Herstellung in Ländern mit niedrigen Produktionskosten bei den Investitionen die wichtigsten Antriebe gaben, führt das japanische Finanzministerium die Zunahme der Anlagen im vergangenen Jahr in erster Linie auf das Bemühen vieler Unternehmen zurück, durch Produktionen im Ausland protektionistische Bewegungen gegen Lieferungen aus

Japan zu unterlaufen. Eine wichtige Rolle spielte außerdem die rasch zunehmende Internationalisierung der japanischen Banken und Wertpapierbroker.

Nach Gebieten aufgeschlüsselt, nahm Nordamerika mit japanischen Investitionen im Wert von 7,4 Mrd. DM 1983/84 den ersten Platz ein, obwohl dieses Ergebnis eine Abnahme um sieben Prozent gegenüber dem vorausgehenden Rekordjahr darstellte. Bei den Anlagen in Nordamerika handelte es sich vor allem um Produktionsstätten von Elektronikgeräten, Autos und Maschinen.

Auf dem zweiten Platz folgte Lateinamerika mit 5,2 Mrd. DM - 25 Prozent mehr - knapp vor Asien mit 5,1 Mrd. DM. 33,5 Prozent mehr. In Europa investierten die Japaner für 2,5 Mrd. DM, was einer Steigerung um 28 Prozent entsprach. Die Schwerpunkte nach Ländern waren für japanische Investitionen die USA mit 27 Prozent aller Anlagen. Es folgten Indonesien mit 12,5 Prozent, Brasilien mit 6,5 Prozent und Panama mit 5,3 Prozent.

Bei den Verhandlungen über den

Abbau der großen japanischen Exportüberschüsse mit den USA und der Europäischen Gemeinschaft haben diese wichtigen Handelspartner immer wieder größere japanische Investitionen in ihren Ländern gefordert. Die Japaner sind an solchen Anlagen als Standbeine in Märkten interessiert, die auf die Flut japanischer Lieferungen empfindlich reagieren. Andererseits beginnen sie sich aber auch schon zu sorgen, daß zuviel Investitionen - vor allem in einigen spezifischen Bereichen - ebenfalls auf Kritik und Abwehr stoßen könnten.

Die am stärksten im Ausland investierenden japanischen Branchen waren 1983/84 das Verkehrswesen mit 3,7 Mrd. (2,5 Mrd.) DM, Banken und Versicherungen mit 3,2 (1,5) Mrd. DM, Handel mit ebenfalls 3,2 (5,2) Mrd. und das Dienstleistungsgewerbe mit 1,7 (1,9) Mrd. DM. Erst dann folgen Branchen der verarbeitenden Industrie.

Die Anlagentätigkeit in diesem Jahr und die Pläne für 1985 lassen ein weiteres kräftiges Steigen der japanischen Auslandsinvestitionen erwarten. (SAD)

WAYSS & FREYTAG / Steigende Gewinne aus schrumpfendem Auslandsgeschäft

Anziehende Bauleistung im Inland

JOACHIM WEBER, Frankfurt
Die Baugesellschaft Wayss & Freytag AG, Frankfurt, rechnet mit einer weiteren Abschwächung der Baukonjunktur im Inland. Die Sättigungstendenzen im Wohnungsmarkt und die Folgen der Bemühungen um eine Konsolidierung der öffentlichen Haushalte seien auch bei guter Gesamtkonjunktur nicht einmal annähernd durch den Wirtschaftsaufbau auszugleichen, stellt der Vorstand fest. Darum sei mit einer "weiteren Verhäufung des vorberstehenden überaus harten Wettbewerbs" zu rechnen.

Auch im Auslandsgeschäft sorgt die zunehmende Beteiligung von Baufirmen aus Niedriglohnländern für schärfere Konkurrenzverhältnisse. "Ohne interessante Finanzierungsangebote ist eine erfolgreiche Akquisition äußerst schwierig", berichtet der Vorstand. Diese Entwicklung kam schon 1983 zum Tragen: Während der Auftragseingang aus dem Inland - nach einem Vorjahresplus von 29 Prozent - um 10 Pro-

zent auf 718 Mill. DM zurückging, erreichten die Auslandsaufträge mit 128 (325) Mill. DM nicht einmal mehr 40 Prozent des Vorjahresvolumens. Im ersten Jahresdrittel 1984 sah es indes erst einmal wieder besser aus. An neuen Aufträgen im Gesamt-wert von 366 Mill. DM war das Inland mit 259 Mill. DM, das Ausland mit 107 Mill. DM beteiligt. Am Auftragsbestand von 1,11 Mrd. DM - zur Jahreswende waren es noch 1,12 (1,48) Mrd. DM - hatte das Ausland danach einen Anteil von 39 Prozent. Zum Jahresbeginn hatte diese Quote noch bei 43 (55) Prozent gelegen.

Deswegen rechnet das Unternehmen 1984 mit einer weiteren Reduzierung der Auslands-Bauleistung. Im Inland wird dagegen ein "leichter Anstieg" erwartet. Dennoch scheint das Auslandsgeschäft der profitablere Teil zu sein. Obwohl die Ergebnisaussichten im Inland, zurückhaltend beurteilt werden, erwartet der Vorstand insgesamt wieder ein "zufriedenstellendes" Ergebnis.

Auch das galt schon 1983: Während im Inland nur ein "leicht positives" Ergebnis erzielt werden konnte, war der Auslandsertrag wieder "gut". Der Jahresüberschuß von 5 (4) Mill. DM erlaubt sogar eine Anhebung der Dividende (Aktionäre: Agv mit 63 und Dresdner Bank mit 37 Prozent von 20 Mill. DM Grundkapital) auf 6 (5) DM je 50-DM-Aktie.

Damit ist zumindest der ausgewiesene Gewinn deutlich schneller gewachsen als die Bauleistung, die in der Gruppe um 5 Prozent auf 1,2 (1,14) Mrd. DM zunahm. Dabei stieg das nur knapp "schwarze" Inlandsgeschäft um 12 Prozent auf 747 (665) Mill. DM, während die Auslandsbauleistung bereits um 4 Prozent auf 452 (473) Mill. DM zurückfiel. Das schlug sich auch in der Personalstruktur nieder. Mit 5040 (4980) Mitarbeitern im Jahresdurchschnitt wuchs die Inlandsbauleistung um 1,2 Prozent, die Auslandszahl ging um 18 Prozent auf 2290 (2690) Mitarbeiter zurück.

SCHWÄBISCH HALL / Fünf Millionen Verträge

Höhenflug beim Neugeschäft

WERNER NEITZEL, Stuttgart
Die Bausparkasse Schwäbisch Hall AG, das Bausparinstitut der Volksbanken und Raiffeisenbanken, setzt auch im Jahre 1984 ihr überdurchschnittliches Wachstum fort. Nach Angaben der Verwaltung betrug das Neugeschäft in den ersten sechs Monaten 7,5 Mrd. DM Bausparsummen; das bedeutet einen Zuwachs von 8,8 Prozent. Damit werden fünf Mill. Verträge über insgesamt 174 Mrd. DM Bausparsumme verwaltet. Damit habe man seine Führungsposition weiter ausgebaut. Zugeteilt wurden in den ersten Jahreshälfte 5,3 Mrd. DM (plus 29 Prozent). Die Auszahlungen lagen per Jahresmitte bei 7,1 Mrd. DM. Mittelfinanziert wurden bisher 51 000 Wohnungen (plus 18,3 Prozent). Die Zahl der Modernisierungsverträge, an denen die Bausparkasse mitwirkte, nahm um 22 Prozent zu.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr hat die Bausparkasse, die von der engen Kooperation innerhalb des genossenschaftlichen Lagers profitiert, 53 033 neue Bausparverträge (plus 6 Prozent) über eine Bausparsumme von 17,1 Mrd. DM (plus 9,4 Prozent) abgeschlossen. Sie lag damit deutlich über den Zahlen aller deutschen Bausparkassen, deren Zuwachsraten im Neugeschäft 5,6 Prozent (Stückzahl) und

4,8 Prozent (Bausparsummen) betragen. Mit einem Marktanteil von 22,9 Prozent beim Neugeschäft rangiert Schwäbisch Hall an erster Stelle.

Festgestellt wird, daß der Trend zum Jugendbauparen weiter anhalte. Jeder vierte Bausparvertrag sei von einem jugendlichen Bausparer abgeschlossen worden. Der Geldengang belief sich im Berichtsjahr auf 10,4 Mrd. DM (plus 7 Prozent). An Bausgeldern wurden 8,3 Mrd. DM (plus 4,2 Prozent) ausbezahlt.

In der Ergebnisrechnung wird ein Zinsüberschuß von 851 Mill. DM (plus 5,1 Prozent) ausgewiesen. Die Position Provisionen sei um fast 31 Prozent auf 236 Mill. DM erheblich gestiegen - aufgrund angehobener Provisionssätze. Unter dem Strich erscheint ein Jahresüberschuß von 138 (271) Mill. DM. Frühere Sonderauszahlungen, denen Kapitalaufstockungen folgten, erschweren jedoch einen Vergleich. Gezahlte wird für 1983 eine Dividende von 8,5 Prozent auf 350 Mill. DM Grundkapital sowie eine Sonderauszahlung von 110,5 Mill. DM, wovon 76 Mill. DM je zur Hälfte zur weiteren Kapitalaufstockung oder zur Rücklagenstärkung verwendet werden. Die Eigenmittelquote beträgt damit 4,48 Prozent.

ARBED SAARSTAHL / Auslastung gestiegen

Preise weiter unzureichend

dpa/VWD, Völklingen
Trotz spürbarer Belebung am Stahlmarkt erzielt die Arbed Saarstahl GmbH, Völklingen, auch 1984 keine kostendeckenden Erlöse, teilte das Unternehmen mit. Während die Auslastung der Produktionsanlagen seit Jahresbeginn gestiegen sei, vollziehe sich die Steigerung der Verkaufspreise mit Verspätung nur in kleinen Schritten. Angesichts vieler Unsicherheiten wagt die Geschäftsführung für 1984 keine Prognose.

Arbed Saarstahl, 100prozentige Tochter der Luxemburger Arbed, hat 1983 trotz leicht gestiegener Produktion wegen unzureichender Preise einen Umsatzeinbuße um 9,7 Prozent auf 1,97 (2,18) Mrd. DM hinnehmen müssen. Während die Inlandsumsätze um 11,4 Prozent auf 1,16 Mrd. DM und die Frankreich-Umsätze um 15,7 Prozent auf 0,28 Mrd. DM sanken, war das Minus im übrigen Auslandsgeschäft

mit 1,7 Prozent auf 532,4 Mill. DM vergleichsweise moderat.

Der Gruppenumsatz sank um 4,2 Prozent auf 2,73 Mrd. DM. Die Rohstahlherstellung des Unternehmens lag 1983 mit knapp 2,4 Mill. Tonnen leicht über dem Vorjahresniveau. Die Walzstahlproduktion erhöhte sich um 0,8 Prozent auf 1,96 Mill. Tonnen.

Das wirtschaftliche Ergebnis war erneut negativ. Nach Teilauflösung von Sonderposten (134 Mill. DM) sowie Berücksichtigung der Zuwendungen von Bund und Land wird ein Jahresüberschuß von 6,7 Mill. DM (Vorjahr: 145,3 Mill. DM Verlust) ausgewiesen, der den Bilanzverlust auf 123,1 Mill. DM mindert. Er wird weiter vorgetragen. Arbed Saarstahl investierte 1983 rund 77,3 (292,7) Mill. DM in Sachanlagen bei 214,5 (343,2) Mill. DM Abschreibungen. Die Belegschaft hat sich 1983 um 9,9 Prozent auf 16 226 Mitarbeiter verringert.

Nach einem erfüllten Leben entschlief in seinem 80. Lebensjahr

Dr. Wilhelm Matthiessen

Senatspräsident a. D.

Es trauert um ihn voll Liebe und Dankbarkeit seine Familie

Ilse Matthiessen geb. Martens
Harald Matthiessen
Dr. Kay Matthiessen und Frau Ingeborg geb. Wolfrum
Bettina, Matthias und Harald
Dr. Harald Matthiessen
Elisabeth Pappenheim geb. Matthiessen

Agathe-Lasch-Weg 21
2000 Hamburg 52

Die Trauerfeier und Beisetzung findet statt am Dienstag, dem 31. Juli 1984, um 12 Uhr auf dem Ev. Friedhof, Bernadottestraße 32

Gott hat uns nicht einen Geist der Verzweiflung gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Kurz nach Vollendung seines 73. Lebensjahres ist mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Dipl.-Kfm.

Walter Wilts

Wirtschaftsprüfer

am 22. Juli 1984 nach langer, mit großer Geduld und innerer Ruhe ertragener Krankheit friedlich eingeschlafen.

2083 Halstenbek, Hagenwisch 12a

Die Beerdigung findet am Montag, dem 30. Juli 1984, um 13 Uhr von der Kapelle des Reilingen Friedhofes aus statt.

Anstatt zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir das Albertinenhaus Hamburg „Kindertagesheim“, Konto-Nr. 491 047 300 bei der Dresdner Bank Hamburg (BLZ 230 800 00), zu bedenken.

In tiefer Trauer
Hanna Wilts geb. Haardt
Rolf Timm und Frau Eta geb. Wilts
Peter Wilts und Frau Vera geb. Schmitz
mit John Peter

Vertrieb

Kaufmann mit Vertriebserfahrung baut für Sie einen Direktvertrieb in Berlin und Norddeutschland (Raum Hannover/Hamburg) auf. Bereich: Lebensmittel, Nahrungsmittel, Vitaminsupplemente, biolog. umweltfreundl. Produkte.

Angebote unter U 8325 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

VERTRETUNGEN GESUCHT

Junges aufstrebendes Unternehmen auf dem Gebiet Wasseraufbereitung, Umweltschutz, Sonderanlagen für Holzindustrie und Kunststoff-Technik sucht mehrere gut eingeführte Vertretungen.

Bewerbungsunterlagen erbeten unter R 8300 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.



Unternehmer - Karriere für Sie?

Ein erfolgreicher Unternehmer der Spirituosenindustrie sucht seinen Nachfolger. Er soll zunächst Vertriebsleiter und dann Mit-Geschäftsführer werden, bevor er schließlich die Gesamtverantwortung übernimmt. Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, dem 28. Juli, im großen Stellenanzeiger der WELT. Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kufen Sie sich die WELT, Nächsten Sonntag, Jader, Sonntag.

HEIDELBERGER ZEMENT 1983

Bilanzüberblick - AKTIVA

	1983	1982
	in Mio. DM	
Sachanlagen	275	246
Finanzanlagen	285	290
Vorräte	61	50
Liquide Mittel, Wertpapiere	94	70
Sonstiges Umlaufvermögen	133	100

Bilanzüberblick - PASSIVA

	1983	1982
	in Mio. DM	
Eigenkapital	301	263
Pensionsrückstellungen	228	206
Andere Rückstellungen	185	178
Sonstige Passiva	116	73
Bilanzgewinn	18	16
Bilanzsumme	848	756

Überblick über die Gewinn- und Verlustrechnung

	1983	1982
	in Mio. DM	
Umsatzerlöse	864	818
Ubrige Erträge	54	30
Gesamtertrag	918	848
Materialaufwand	326	328
Personalaufwand	168	144
Abschreibungen	109	111
Zinsaufwand	1	1
EEV-Steuer	106	66
Ubriger Aufwand	172	171
Jahresüberschuß	36	27
Rücklagenzuführung	18	11
Bilanzgewinn	18	16

Der vollständige Jahresabschluß wird im Bundesanzeiger veröffentlicht. Er trägt den uneingeschränkten Bestätigungsvermerk der Wirtschaftsprüfer.

Unsere Jahresleistung 1983 umfaßte die Produktion und den Vertrieb von 7,9 Mio. t Baustoffen. Die Sach- und Finanzinvestitionen erreichten 138 Mio. DM. Mit 111 Mio. DM lag der Investitionsschwerpunkt bei den Sachinvestitionen in der Hauptversammlung, am 12. 7. 1984, wurde eine Erhöhung des Grundkapitals aus Gesellschaftsmitteln von 120 auf 130 Mio. DM beschlossen.

Wenn Sie mehr über unser Unternehmen wissen möchten, schreiben Sie uns.

Heidelberger Zement AG, Berliner Straße 6, Postfach 10 44 20, 6900 Heidelberg

Die WELT ist an etwa jeder vierten Zeitungsverkaufsstelle in der Bundesrepublik Deutschland zu haben.

Donnerstag, 28. Juli 1984 - Nr. 173 - DIE WELT

DIEHL / Zeichen überwindend auf Wachstum

Flaues Waffengeschäft

JOACHIM WEBER, Nürnberg
Nach einem leichten Umsatzrückgang um 2 Prozent auf 1,76 (1,8) Mrd. DM will die Firmengruppe Diehl, Nürnberg, 1984 vorsichtig um 5 Prozent auf 1,85 Mrd. DM wachsen. Zu diesem Umsatz soll der Bereich Waffentechnik, 1983 auf einen Anteil von 33 (38) Prozent zurückgefallen, wieder 35 Prozent beitragen, obwohl das Geschäft mit Waffensystemen weiterhin auf Talbühnen ist - das Plus muß also aus den Teilbereichen Munition und Gleisketten (für Panzerfahrzeuge) kommen.

Auch im zivilen Geschäft stehen die Zeichen überwindend auf Wachstum. Zwar haben die Bereiche Uhren (Jungfrans) und Schaltsysteme (Zeitschaltuhren, Programmschalter für Hausgeräte usw.) im Gefolge der Tarifauseinandersetzungen einen Einbruch in der Aufwärtskurve zu verzeichnen, doch ihre Fortsetzung wird erwartet. Beide Bereiche zusammen kommen auf einen Umsatzanteil von 23 Prozent. Weniger umsatzwirksam wird die Absatzbeziehung bei NE-Metallhalbzeugen (30 Prozent). Wegen der schwankenden Metallwerte wird hier sogar ein Minderumsatz erwartet. Der

Maschinenbau - gemeinsam mit der Waffentechnik bei den Mauser-Werken, Oberndorf - verspricht nur eine leichte Belebung, aber keinen wesentlichen Umsatzzuwachs.

Der Rückgang des vergangenen Jahres hatte seinen Ursprung zum einen bereits in den sinkenden Wehrtechnik-Aufträgen, zum anderen aber auch im Ausscheiden der Beteiligung Eurosil (Halbleiterproduktion) gemeinsam mit UTC und AEG) aus dem Konsolidierungskreis. Beides zusammen war durch ein gewachsenes Zivilgeschäft (vornehmlich bei Halbleitern, Schaltsystemen und der Computer-Beteiligung CTM) nicht zu kompensieren.

Die Pause wurde genutzt, um der Gruppe eine neue Organisationsstruktur mit stärkerer Zentralisierung der Führungsverantwortung zu geben. Gleichzeitig wurde mit einer Gemeinkosten-Wertanalyse an einer Effizienzsteigerung der Verwaltung gearbeitet. Durch eine Stärkung der Forschung und Entwicklung (Kosten je bei 6 Prozent vom Umsatz) wurde der Personalabbau auf 12.480 (12.800) Mitarbeiter in Grenzen gehalten.

MBB / Alle Bereiche an zukunftsweisenden Meilensteinen - Starke Expansion der Raumfahrt

In der Konsolidierungsphase vor neuem Wachstum

DANKWARD SEITZ, München
Der Ton ist deutlich moderater und versüßlicher geworden. Noch vor einem Jahr, kurz nach seinem Amtsantritt als Vorsitzender der MBB Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH in Ottobrunn, hatte Hanns Arnt Vogels heftige Turbulenzen auf den Luft- und Raumfahrtkonzern zukommen sehen und mittelfristig einen Abbau des Personalbestandes um 5000 auf etwa 32.000 Mitarbeiter für notwendig erachtet. Jetzt, da er kurzfristig (bis 1987) nur noch einen leichten Umsatzrückgang von 0,5 Mrd. DM erwartet, soll diese Phase nur noch für eine „durchgreifende Konsolidierung“ des Unternehmens genutzt werden. Neben Neueinstellungen werde sich dabei eine gewisse Personalanpassung in einzelnen Bereichen nicht vermeiden lassen.

Die Stimmungsbesserung ist wohl darauf zurückzuführen, daß trotz der Zeit noch ungünstiger Rahmenbedingungen, so Vogels, in fast allen Bereichen des Konzerns „zukunftsweisende Meilensteine erreicht“ werden konnten. Da ist zum einen im zivilen Bereich die „Lebenswichtige Ent-

scheidung“ der Bundesregierung zur Förderung des Airbus A 320. Zwar befanden sich die Programme A 300/310 in einer tiefen Absatzkrise, der man mit Kurzarbeit und einer Reduzierung der Ausbringungsrate 1984 auf 45 (47) Flugzeuge bei einem Bestand von 26 Stück begegnen müsse. Spätestens ab 1987 sei aber mit einer deutlichen Belebung des Geschäfts zu rechnen.

Anders bei der Raumfahrt: Hier habe bereits eine starke Expansion, vor allem bei Satelliten und Bodenstationen, eingesetzt. „Eher als pessimistisch“ müsse eine kürzlich veröffentlichte Prognose angesehen werden, die von einer jährlichen Wachstumsrate von fünf Prozent ausgehe. Daß die Chancen für MBB trotz harter US-Konkurrenz recht gut sind, zeigt ein Blick auf die Projektliste. Da ist man unter anderem an dem Space-Lab-Nachfolgeprojekt einer freifliegenden Plattform und der Entwicklung einer europäischen Trägertraktete beteiligt, ebenso wie am Bau eines deutschen Fernmeldesatelliten. Und gut im Rennen liegt man um ein Satellitensystem der VR China.

Nicht schlecht sieht es auch im militärischen Bereich aus, selbst wenn die weltweite Finanzkrise den Export bremsen und die begrenzten Haushaltsmittel des Bundesverteidigungsministeriums nur eine allmähliche Geschäftsausweitung erwarten lassen. Die Wahrscheinlichkeit, daß das auslaufende Tornado-Programm um ein 7. Los erweitert wird, bezeichnete Vogels als günstig. Die Realisierung des Jägers 90 rückt immer näher. Die Entwicklung des Panzerhubschraubers PAH 2 ist inzwischen beschlossene Sache. Und bei der Marine hofft MBB sich als Partner etablieren zu können, wenn man mit der Systemführung bei dem Projekt eines „schnellen Minenkampfbootes SM 343“ beauftragt werden sollte.

Alles in allem ist dies für Vogels Grund genug für die Hoffnung, 1984 wieder einen Umsatz von 5,8 Mrd. DM erreichen und das Grundkapital wieder mit einer Dividende von 6 Prozent bedienen zu können. Ob dann wirklich ein schärferer Umsatzeinbruch in den kommenden Jahren droht, muß angesichts der vielfältigen Aktivitäten abgewartet werden. So kommen Vogels und sein Fi-

nanzchef Johannes Broschwitz trotz aller Marktprobleme und eines auf 60 (90) Mrd. DM verringerten Betriebsergebnisses schon nicht umhin, das Geschäftsjahr 1983 als „zufriedenstellend und erfolgreich“ zu bewerten. Immerhin konnten die auf 200 (130) Mrd. DM gestiegenen Belastungen aus dem Airbus-Programm voll verdaut und zur Risikoversorge den sonstigen Rückstellungen erneut 363 (442) Mrd. DM zugeführt werden.

MBB-Konzern	1983	±%
Umsatz (Mrd. DM)	5875	+ 3,5
dav. Flugzeugbau	2908	+ 8,8
Wehrtechnik	1896	+ 29,3
Hubschrauber	536	+ 1,2
Raumfahrt	337	+ 26,2
Sonstiges	208	+ 11,5
Gesamtleistung Mitarbeiter	32.772	+ 6,1
	32.700	- 4,4
Sachinvestitionen	303	- 3,9
Abschreibungen	245	+ 23,5
Brutto-Cash-Flow	515	+ 40,0
Netto-Cash-Flow	393	+ 37,2
Jahresüberschuss	92	+ 52,6
Bilanzsumme	5915	+ 3,6
Eigenkapital	636	+ 12,2

1) zum Jahresende; 2) Jahresüberschuss; 3) Abschreibungen + Zinf./Aufw. v. Sonderposten mit Rücklagenanteil; 4) EKV-Steuern + Zinf./Fest-Rückstellungen; 5) brutto minus EKV-Steuern.

ERSATZKASSEN

Mit Geschäft 1983 zufrieden

Opa, Bonn
Die sieben Angestellten-Krankenkassen haben gestern über einen für sie erfreulichen Verlauf des Jahres 1983 mit höheren Einnahmen berichtet, zugleich aber auf einen neuen Anstieg der Ausgaben hingewiesen. Die Zahl der Mitglieder hat sich im Jahresverlauf um fast 200.000 auf rund 11,1 Mill. erhöht. Zusammen mit den Familienangehörigen betreuten die Ersatzkassen 1983 fast 18,9 Mill. Versicherte. Die Ausgaben sind um 2,94 Prozent auf fast 2800 Mrd. Mark gestiegen. Auf insgesamt 28,9 Mrd. Mark gestiegen. Aufgrund der gestiegenen Mitgliederzahl wuchs die Gesamteinnahmen auf über 31,8 Mrd. Mark.

Der Überschuss ermöglichte ein Senken des Beitragssatzes von 11,91 auf 11,51 Prozent zum Stichtag 1. Januar 1984. Auf die Kassenfinanzen „fallen indessen erste Schatten“. stellte der Verband der Ersatzkassen fest. Im vierten Quartal 1983 seien die Kosten beschleunigt gestiegen. Im laufenden Jahr sei das weitergegangen. So müßten alle Anstrengungen sich darauf richten, eine neue Ausweitung der Kosten zu verhindern.

WINTERSHALL / Noch Verluste im Raffineriebereich

Aber kräftiger Gewinnsprung

dpa/VWD, Kassel
Die Wintershall AG in Kassel konnte 1983 einen beachtlichen Gewinnsprung um 72 Mrd. auf 242 Mrd. DM verzeichnen. Während in der Exploration und Gewinnung von Erdöl und Erdgas wiederum „gute Erfolge erzielt“ wurden, hielt die Verlustsituation - jedoch mit abnehmender Tendenz - im Raffineriebereich an. Nach dem Geschäftsbericht der BASF-Tochter steigerte die Gruppe 1983 ihren Umsatz um sechs Prozent auf 10,5 Mrd. DM, worin 780 (846) Mrd. DM Mineralölsteuer enthalten sind. Dem Umsatzanstieg im Bereich Öl und Gas von sechs Prozent und bei Kali und Salz von zehn Prozent stand ein Umsatzrückgang von Düngemitteln von zwei Prozent gegenüber.

Der Unternehmensbereich Öl und Gas ist mit 72 Prozent die größte Sparte in der Wintershall-Gruppe. Der überwiegende Teil der Wintershall-Kraftstoffe wird über die Aral AG vertrieben, an der das Unterneh-

men zu 15 Prozent beteiligt ist. Auch 1984 rechnet Wintershall mit anhaltenden Verlusten im Raffineriebereich, da der Mineralölmarkt weiter von einem scharfen Preiswettbewerb gekennzeichnet werde. Mit spürbaren Kostenentlastungen auf der Rohölseite sei aus heutiger Sicht nicht zu rechnen. Im Kali-Geschäft werden gleichbleibende Inlandslieferungen und eine verstärkte Nachfrage auf den Auslandsmärkten erwartet.

Gestiegene Erlöse für Agrarprodukte sowie niedrige Getreidebestände vor allem in Nordamerika und in großen überseeischen Exportmärkten dürften der Wintershall-Tochter Kali und Salz einen hohen Frühjahrsbedarf bescheren. Die Sachinvestitionen der AG betrugen 1983 insgesamt 228 (127) Mrd. DM, die der Gruppe 495 (505) Mrd. DM. Die Belegschaft in der AG verringerte sich im Berichtsjahr um 54 auf 3295 in der Gruppe um 374 auf 16.666.

Neues Sparangebot für Rheinländer

J. G. Düsseldorf

Nach der Sommerpause wollen die 61 rheinischen Sparkassen ihrer Kundschaft das neue „S-Versicherungssparen“ (ab Monatsrate von 50 DM möglich) als zusätzliche Chance anbieten, die Zukunftssicherung über einen langfristigen Sparvertrag in Verbindung mit einer Risiko-Lebensversicherung zu unterstützen. Dies teilt der Rheinische Sparkassen- und Giroverband zugleich mit einer im Mitgliederkreis erfolgreichen Zwischenbilanz aus dem ersten Halbjahr 1984 mit.

Vor allem durch Erhöhung des Kreditvolumens um 1,6 (0,8) Mrd. auf 66 Mrd. DM, darunter ein Zuwachs von 1,3 (0,9) Mrd. DM bei Langfristdarlehen, habe sich die Bilanzsumme der 61 Institute, die Ende 1983 bei 98,6 Mrd. DM lag, erstmals über die 100-Mrd.-DM-Schwelle erhöht. Für die zweite Jahreshälfte rechnen die Sparkassen mit nachlassender Nachfrage nach Wohnungsbaudarlehen.

NAMEN

Dr. Harald Schröder (46), bisher im Vorstand des Gerling-Konzerns, wird ab 1. August 1984 Mitglied des Vorstands der Fried. Krupp GmbH, Essen, für das Ressort Controlling.

Karl Knauf, Mitbegründer und Geschäftsführer der Gebr. Knauf Westdeutsche Gipswerke, Iphofen, starb am 18. Juli im Alter von 75 Jahren.

Dr. Ulrich Ramm (36) wurde zum Vorstandsmitglied der Deutschen Ring Versicherungsunternehmen per 1. Juli zum Vorstandsmitglied der

Hamburg-Mannheimer Sachversicherungs-AG bestellt.

Walter Schürmann, Steuerberater, Rechtsanwalt und Notar, Soproner der gleichnamigen Anwaltssozietät in Frankfurt, vollendet am 27. Juli das 60. Lebensjahr.

Kurt M. Tydecks, stellvertretender Geschäftsführer, Prokurist und PR-Manager der Johnson Wax GmbH, Haan/Rhld., feiert am 27. Juli den 60. Geburtstag.

Fredi Gnth wurde per 1. August zum Sprecher des Vorstandes der

Esidro Einkaufsgenossenschaft Deutscher Drogisten eG, Mannheim, bestellt. Er ist Nachfolger von Georg Kirsche, der per 31. Juli aus dem Vorstand ausscheiden wird.

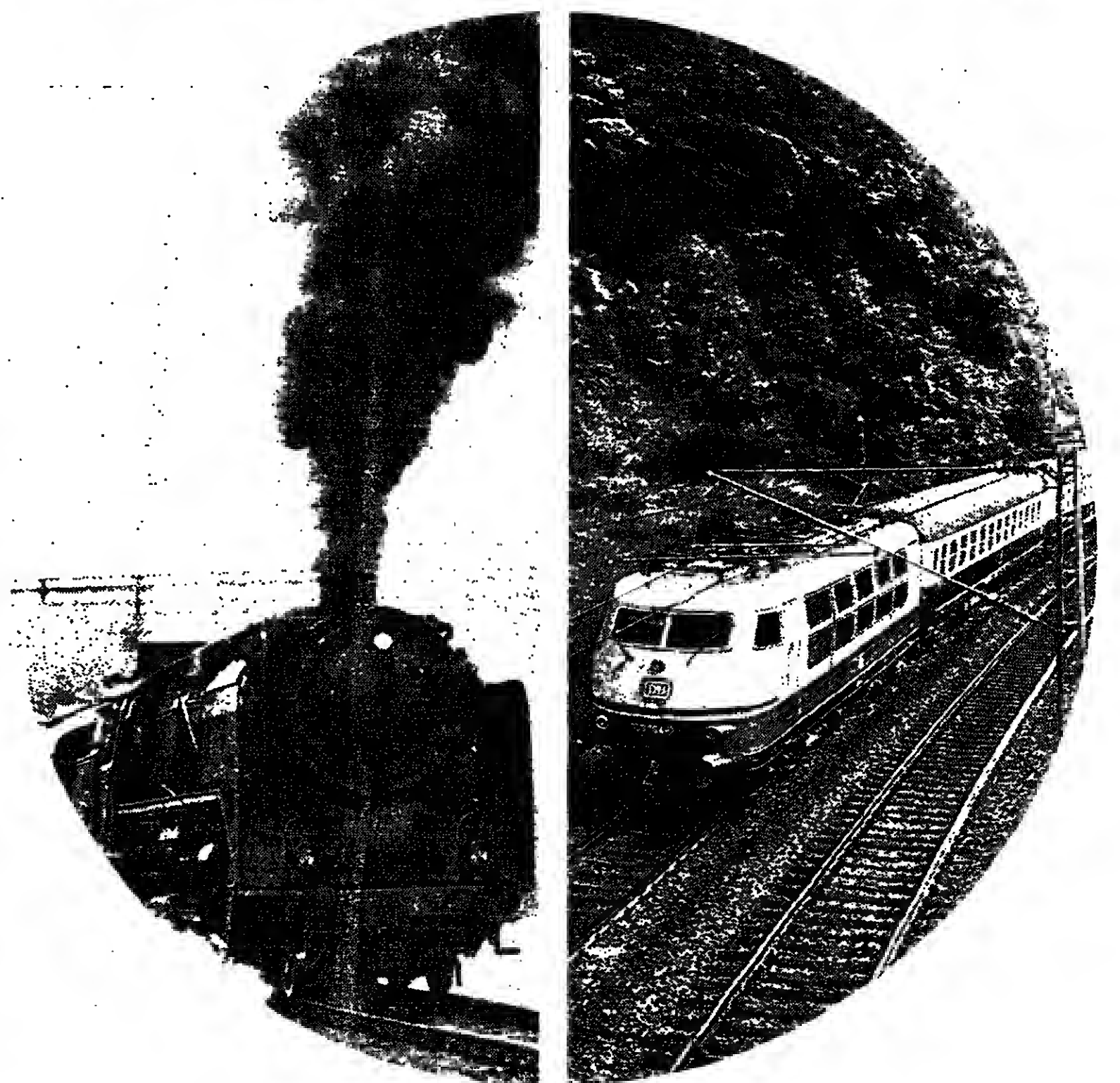
Dr. Kurt Andreas, Hauptabteilungsleiter Kredit bei der Deutschen Bundesbank, tritt am 1. August in den Vorstand der Lastenausgleichsbank, Bonn, ein. Als Vorstandsmitglied wurde zum 1. Dezember Dr. Walter Althammer, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, berufen.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Arnsberg: Lorenz Blume, Maurermeister, Arnsberg-Wennigloh; Beckum: Cyprian Kalleit OHG, Aalen; Detmold: Schäfermann Fleischwaren GmbH, Lage; Homburg (Saar): Hotelbetriebsges. Glauben mbH; Karlsruhe: Fred Schröder, Karlsruhe-Durlach; München: Nachl. d. Heinrich Reitz, Vereinigung d. zugelassenen Masseure, Masseure u. mc-dizinschen Bademeister, Krankengymnastin e.V.; Rudolf Schneider GmbH, Kreuzholzhausen.

Vergleich eröffnet: Braunschweig: Dieter Dinkelbach, Kaufmann. Vergleich beantragt: Emmendingen: Franz Josef Maier, Baunternehmung i.L., Waldkirch-Kollnau.

Der Aufschwung braucht den Sparer.



Der Orientexpress dampfte mit 2 500 PS zum Bosphorus.

Nach der Postkutschen-Ära waren die Dampf-lokomotiven Höhepunkte einer technischen Entwicklung. Für die Elektrifizierung ihrer Strecken hat die Deutsche Bundesbahn Hunderte von Milliarden Mark aufgewendet. Kleine und große Betriebe haben an diesem Fortschritt Anteil. Die notwendigen Finanzierungsmittel kamen als Kapitalstock vom Sparer.

Der IC Prinzregent zieht Sie rußfrei nach München.

Wer heute die Schiene benutzt, fährt komfortabler, schneller und umweltfreundlicher als zu Dampf-lokomotiven. Die meisten Reisenden haben dazu selbst beigetragen: durch ihre Ersparnisse. Damit haben sie ihr Geld auch für Investitionen in den Umweltschutz zur Verfügung gestellt.

Die Sparkassen



Abonnieren Sie Mut zur Meinung

Die WELT spricht Klartext. In ihren Analysen, Hintergrundberichten und Kommentaren kommen Autoren zu Wort, die etwas zu sagen haben. Das macht die WELT so wertvoll für kritische, aktive, geistig unabhängige Leserinnen und Leser. - Beziehen Sie die WELT im Abonnement. Dann sind Sie fit für alle Diskussionen des Tages.

DIE WELT

Hinweis für den neuen Abonnenten: Sie haben das Recht, Ihre Abonnement-Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum) gegen schriftliche Zustimmung bei DIE WELT zu widerrufen.

Vertrieb: Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Bestellchein

Bitte liefern Sie mir zum nächstmöglichen Termin bis auf weiteres die WELT. Der monatliche Bezugspreis beträgt DM 25,00 (Ausland 33,00). Lieferung erfolgt auf Anfrage, anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Beruf: _____

Telefon: _____ Datum: _____

Unterschrift: _____

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum) gegen schriftliche Zustimmung bei DIE WELT zu widerrufen. Vertrieb: Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Unterschrift: _____

C & A BRENNINKMEYER / Bessere Textilhandelsrendite - Grundsollide finanziert

Still und emsig auf Expansionskurs

J. GEHLHOFF, Düsseldorf
Wie es das Publizitätsgesetz befiehlt, aber hartnäckig auch um kaum einen Deut mehr, präsentiert die von Holland aus-regierende Textilhändlerfamilie Brenninkmeyer aus ihrem weltweit auf mehr als 20 Mrd. DM Umsatz zu schätzenden Geschäft wenigstens Wesentliches zum deutschen Teil des Imperiums. Die C & A Brenninkmeyer KG, Düsseldorf, größter deutscher Bekleidungsfilialist, hat 1983 mit 128 (123) Filialen eine halbwegs im Durchschnitt des deutschen Textilhandels liegende Umsatzsteigerung um 1,6 Prozent auf 6,34 Mrd. DM (mit Mehrwertsteuer) erzielt.

Der Jahresüberschuss-Ausweis (vor Abzug der rund 60prozentigen Gesellschafts-Steuerbelastung) besserte sich auf 198 (179) Mrd. DM, kam fast wieder an den bisherigen Spitzenwert heran (1981 mit 201 Mrd. DM aus 6,25 Mrd. DM Umsatz) und zeigt nach (geschätztem) Steuerabzug eine Netto-Umsatzrendite von 1,2 (1,1) Prozent.

Ebenso wie schon 1982 sei man mit diesem Ergebnis „nicht unzufrieden“, lautet der karge Kommentar

aus der Düsseldorfer Zentrale. Das kann man auch sein. Denn in der Summe aus Jahresüberschuss, 91,7 (89) Mrd. DM Abschreibungen und der durch gleich volle Umstellung auf die neuen Sterbefallen verstärkten Aufstockung der Pensionsrückstellungen um 17,9 (2,7) auf 116 Mrd. DM zeigt sich immerhin eine weit über das Umsatzplus hinausgehende Zunahme des Brutto-Cash-flows um 13,7 Prozent auf 307 Mrd. DM.

Selbst ohne den Jahresüberschuss konnten die mit 100 (109) Mrd. DM fortgesetzten, Gesamtinvestitionen mehr als komplett aus der Innenfinanzierung bestritten werden. Allein schon das Eigenkapitalkonto von 344 (340) Mrd. DM ist deutlich größer als das Anlagevermögen von 283 (281) Mrd. DM geblieben und signalisiert eine weiterhin grundsollide Bilanzstruktur. Desgleichen tun es die 307 (301) Mrd. DM flüssigen Mittel und als Lohn daraus auch der auf 17,2 (31,4) Mrd. DM gesunkene Zinsaufwandsaldo. Andererseits zeigen die weit stärker als der Umsatz auf 547 (500) Mrd. DM gestiegenen Warenbestände, daß

das Textiljahr 1983 auch diesem schweigsamen Riesen nicht nur eitel Freude bescherte.

Stärker noch als vom Finanzergebnis (Zinsaufwandsaldo) wurde die 1983er Ertragsbesserung beflügelt: Die Handelsspanne stieg auf einen Rohertrag von 30,5 (29,5) Prozent des Umsatzes, 650 (621) Mrd. DM Aufwand für die (verschwiegene) Beschäftigtenzahl gingen trotz der stark erhöhten Pensionsrückstellungensobertragung auf 33,6 (33,7) Prozent des Rohertrages zurück.

Still und emsig bleibt der Riese auch mit der Eröffnung neuer Filialen („schließen tun wir sowieso keine“) auf Expansionskurs. Den 5 (4) neuen Filialen des Berichtsjahres sollen auch 1984 weitere 5 neue Niederlassungen folgen: In Moers und Goslar (beide schon da), ferner in Heidenheim, Hof und Wetzlar. Der Umsatz habe zwar im ersten Halbjahr 1984 wie überall unter diesem Wetter und Streik gelitten, doch wenigstens nominal habe sich keine Minusrate gegenüber der gleichen Vorjahreszeit ergeben.

Handels

Dr. Danoli

weiche als beste Er

ten diesen Aus

Es gibt nichts Vor

Sektor. Es werden sich

Ertragswegen im Dienst

ti nachnehmer. Eine

ci für die Übernahme

München, Koenigsplatz 10

8000 München 80, S

Ausländische Aktien in DM

[illegible]

Preis Penang	New Yorker Preise	24. 7.
	Gold H & H Antark	338.50

...Kupfer	24, 7.	23, 7.		
...Zinn	29, 15.	29, 15.		
schweiz. Alu-Gießlegierungen				
(100 kg)	25, 7.	24, 7.		
400-430	413-430			
410-432	415-432			
430-450	445-450			
450-472	452-472			
...ne verfestigten Alu für Aluminiumchemie Teil 1 des				
Verf. 1.				
Metalle				
Al-Mg (Al 90%)	25, 7.	24, 7.		
Al-Mg (Al 70%)	33, 20.	33, 40.		
Al-Mg (Al 50%)	31 700	31 700		
Al-Mg (Al 30%)	30 950	30 950		
Al-Mg (Al 10%)	31 750	31 930		
Al-Mg (Al 5%)	31 950	31 130		
Al-Mg (Al 2%)	33 350	33 400		
Al-Mg (Al 1%)	31 370	31 400		
Al-Mg (Al 0,5%)				
Al-Mg (Al 0,2%)				
Al-Mg (Al 0,1%)				
Al-Mg (Al 0,05%)				
Al-Mg (Al 0,02%)				
Al-Mg (Al 0,01%)				
Al-Mg (Al 0,005%)				
Al-Mg (Al 0,002%)				
Al-Mg (Al 0,001%)				
Al-Mg (Al 0,0005%)				
Al-Mg (Al 0,0002%)				
Al-Mg (Al 0,0001%)				
Al-Mg (Al 0,00005%)				
Al-Mg (Al 0,00002%)				
Al-Mg (Al 0,00001%)				
Al-Mg (Al 0,000005%)				
Al-Mg (Al 0,000002%)				
Al-Mg (Al 0,000001%)				
Al-Mg (Al 0,0000005%)				
Al-Mg (Al 0,0000002%)				
Al-Mg (Al 0,0000001%)				
Al-Mg (Al 0,00000005%)				
Al-Mg (Al 0,00000002%)				
Al-Mg (Al 0,00000001%)				
Al-Mg (Al 0,000000005%)				
Al-Mg (Al 0,000000002%)				
Al-Mg (Al 0,000000001%)				
Al-Mg (Al 0,0000000005%)				
Al-Mg (Al 0,0000000002%)				
Al-Mg (Al 0,0000000001%)				
Al-Mg (Al 0,00000000005%)				
Al-Mg (Al 0,00000000002%)				
Al-Mg (Al 0,00000000001%)				
Al-Mg (Al 0,000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,000000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,000000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,000000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,000000000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,000000000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,000000000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,000000000000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,000000000000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,000000000000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000000000000002%)				
Al-Mg (Al 0,0000000000000000000001%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000000000000005%)				
Al-Mg (Al 0,00000000000000000000002%)				

ment bei Zustellung durch
durch Träger DM 25,80 ein-
behalten.

[illegible]

eingewandtes Material keine
scheint mindestens viermal)
der Verlagsbeilage WELT.
pringer Verlag AG,
38, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.
schick: Richard Precht
erster Kontakt
Biele
Dieter Lethlich
Dr. Ernst-Dietrich Adler
Esse 19, im Treibhaus 140;
36, Kaiser-Wilhelm-Str. 8.

LOS ANGELES / Harte Worte des Präsidenten zur Eröffnung der 88. Session des Internationalen Olympischen Komitees - Wessinghage bleibt zu Hause

Nun sind es noch drei Tage bis zur Eröffnungsfeier. Die Welt befaßt sich heute mit der amerikanischen Mary Lou Retton.



Mary Lou ist dem Meister Bela Karoly absolut hörig

Normalerweise wird die Königin während der Spiele gekürt. Doch ein Volk, ein Land, könne nicht warten, bis sie ihre Auserwählte endlich auf den Thron steigen sehen. „Amerika sagt hello, Mary Lou“, jubelt nicht nur der „Los Angeles Herald Examiner“. ABC drehte einen Film über Mary Lou. Mary Lou Retton, amerikanische Ausgabe von Olga Korbut und Nadia Comaneci.

Mary Lou Rettons Haare aber fliegen weder als Zöpfe wie bei Olga Korbut noch als Pferdeschwanz wie bei der Rumänin. Stattdessen strengen Ponyschneit. Wäre dicke Waden, stämmige Oberschenkel und Sommersprossen Mode, müßte man sie als hübsch bezeichnen. Mary Lou kann so richtig doof kichern und kurz darauf atlung daherschätzen wie so viele Teenager. Mary Lou ist 16.

Und trotzdem Turnprinzessin. Wenn Mary Lou über die Matte tobt, verwandelt sich 41 Kilo und 145 Zentimeter in einen Gummiball. „Wenn Mary Lou Salto schlägt, sieht sie aus wie eine Honisse“, monierte ein Turnkritiker. Olga und Nadia waren Schmetterlinge.

Sie stelle eine neue Rasse im Frauenturnen dar, beschreibt die Kichererbin den eigenen Stil und versucht, bei dieser Auskunft ernst zu bleiben. Dann springt ihr der Trainer bei. Der Trainer heißt Bela Karoly. Und es ist genauso wie damals in Montreal, als die Reporter das Mädchen Nadia fragten, ob sie eigentlich Spaß an ihrem Leben empfinde. Nur, daß der Mann, der heute neben Mary Lou sitzt, keinen rumänischen Trainingsanzug mehr trägt und keinen Englisch-Dolmetscher mehr braucht. Seit dreieinhalb Jahren wohnt der berühmteste Turntrainer der Welt nicht mehr in den Karpaten, sondern in Houston in Texas.

Auf Karolys Kopf fehlt nur noch ein Cowboyhut. Es ist anzunehmen, daß das Bild vom harten Westman und Revolverhelden tief drinnen in ihm verwurzelt ist. Wahrscheinlich beruhen Karolys Erfolge fast ausschließlich auf Härte. „Niemand hat früher daran gedacht, daß man diese hübschen und netten Dinger in kleine

Bomben verwandeln könnte. In Tieren. In Killer“, so redet Karoly. In der amerikanischen Zeitung „Sports Illustrated“ hat er einen Turnwettkampf mit der Jagd verglichen. „Da gibt es auch nur einen Weg, du gegen alle.“ Auf dem dazugehörigen Foto posiert Karoly so wie er sich am liebsten sieht: Im Kampfanzug der US-Armee und eine Knarre in der Hand.

Seit eineinhalb Jahren läßt sich Mary Lou von Bela Karoly stritzen und streicheln. Um ganz nach oben zu kommen, verließ die 14-jährige Mary Lou das Elternhaus, zog nach Houston. Seither hat sie keinen Wettkampf mehr verloren. Mary Lou soll als erste Amerikanerin überhaupt eine Turmedaille holen.

Das Kind Mary Lou ist dem großen Meister absolut hörig. Karolys Drill hat gefruchtet. Manchmal falle sie beim Schlafen aus dem Bett, weil sie im Traum geturnt habe, erzählt Mary Lou. „Aber das ist doch ein gutes Zeichen. Wenn man dich nachts aufweckt und in eine dunkle Halle führt, dann mußt du dort im Schlafanzug deine Kür abspulen können. Blind.“

Vielleicht braucht man Mutterinstinkt und ein paar Schritte Distanz zum Sport, um besser feststellen zu können, was mit einem jungen Mädchen in den Händen eines Magiers passieren kann. Vielleicht hat Lois Retton auch Parallelen entdeckt in der Entwicklung ihrer Tochter zu Nadia Comaneci. Karoly hat seine einstige Musterschülerin in die Verwirrung getrieben. Um der Macht des Trainers zu entziehen, war Nadia bereit, ihr Leben wegzugehen.

Soweit soll es bei Mary Lou nie kommen. Schon jetzt kämpft die Mutter öffentlich um ihre Tochter. „Mary Lou hat keine natürliche Jugend mitgemacht. Für den Verlust der Kindheit wurde sie entschädigt, indem sie die ganze Welt sah.“ Nach Olympia sei für die Tochter Schluß mit dem Turnen, erst recht wenn sie Gold gewonnen habe, erklärte Mama Retton. „Und wenn Karoly sie dann zum Weitermachen auffordert, dann habe ich eine hübsche Rede für Mr. Karoly vorbereitet.“

MARTIN HÄGELE



Auch eine Kette kann Edwin Moses nicht stoppen. Der Amerikaner wird den olympischen Eid sprechen.

FOTO:AP

Samaranch vermied Namen, aber gemeint hat er die UdSSR

sid, Los Angeles

Zu einer scharfen Abrechnung mit jeder Boykott-Politik in der olympischen Bewegung wurde die Rede von Juan Antonio Samaranch auf der Eröffnungsfeier der 88. Session des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) in Los Angeles. Der IOC-Präsident kritisierte im Dorothy Chandler-Theater mit ungewöhnlich harten Worten, daß alle Entscheidungen, nicht an den Spielen teilzunehmen, der olympischen Bewegung Schaden zufügen.

Ohne daß Samaranch Roß und Reiter nannte, wußte jeder, daß er mit seiner Kritik vor allem die Sowjetunion meinte. „Trotz wiederholter mündlicher und schriftlicher Versicherungen des Organisationskomitees, der städtischen Behörden, der amerikanischen Regierung und ihres Präsidenten, sahen sich einige Nationale Olympische Komitees außerstande, an den Olympischen Spielen 1984 teilzunehmen“, erklärte der Spa-

nier vor den IOC-Mitgliedern und zahlreichen Gästen. „Immer werden durch solche politischen Aktionen die Athleten getroffen, die für ihr Ziel, an den Spielen teilzunehmen, hart gearbeitet haben. Für uns Lenker der olympischen Bewegung gibt es nur eins: nachdrücklich klar zu machen, daß diese Praxis für uns nicht akzeptabel ist“, kündigte Samaranch Konsequenzen an.

Der erfahrene Diplomat appellierte an die olympische Bewegung und die Sportorganisationen, die Regierungen der einzelnen Länder davon zu überzeugen, den Sport nicht als „Geisel aus politischen Gründen“ zu nehmen, sondern vielmehr den nichtpolitischen Charakter der Spiele anzuerkennen.

Anknüpfend an seine Rede vor dem Bundestag des Deutschen Sportbundes (DSB) am 25. Mai in Bad Homburg sprach der IOC-Präsident von der Würde des Fair play und stellte die olympische Bewegung als „größte soziale Kraft unserer Zeit“ heraus.

Kuhweide trägt die Fahne

dpa/sid, Los Angeles

Ein Vierteldollar entschied über den deutschen Fahnenträger bei der Eröffnungsfeier am Samstag im Memorial Coliseum. Beim Münzwurf war das Glück mit dem Segler Willi Kuhweide und gegen den Dressurreiter Reiner Klimke. „Ich freue mich riesig über diese große Ehre. Es paßt gut in die Landschaft, daß erstmals ein Segler ausgesucht wurde“, sagte der Olympiasieger von 1964 im Finsing. Heinz Fallak, Chef der Mission, meinte vor dem Losentscheid: „Beide sind sportlich und menschlich gleichermaßen qualifiziert.“ Für Klimke galt die Seite „Liberty“ des Geldstückes, das das Porträt Washingtons zeigt. Kuhweide brachte die Gegenseite mit dem US-Adler Glück.

Kurz nach der Landung in Los Angeles bürte Reiner Klimke vom Ausgang des Losentscheids. Er sagte: „Auch so ist es wohl richtig.“ Er wird jetzt beim Willkommens-Zeremonie für die deutsche Mannschaft im olympischen Dorf die Flaggenhissung vornehmen.

Gäbe es eine Goldmedaille für olympische Unglücksraben, Thomas Wessinghage wäre erster Anwärter darauf. Olympia war sein Schicksal: 1972 in München war der damals noch 20-jährige zu unerfahren und schied im 1500-m-Vorlauf aus; 1976 in Montreal verlor er seinen ersten eigenen Dummheit, als er im 1500-m-Zwischenlauf den Endspurt „verschlief“ (Wessinghage) hatte; 1980 war er in Toronto, doch der Boykott hinderte ihn am Start in Moskau; und jetzt wird am 11. August die 5000-m-Goldmedaille in Los Angeles wieder ohne ihn vergeben. Bruch des linken Mittelfußknochens, sechs Wochen Pause, Thomas Wessinghage mußte am Dienstag auf die letzte Olympia-Chance seiner langen Laufbahn verzichten.

„Bis zuletzt hatte ich geglaubt, die Schmerzen im Fuß könnten sich als Bagatelle entpuppen. Aber es geht nicht. Ich bin sehr enttäuscht“, meinte Thomas Wessinghage nach seinem Ausfall. Begonnen hatte das neue Olympia-Pech des 32-Jährigen als Mittel- und Langstreckenläufer mit einem Sturz beim Pfingstfest in Fürth. Eine Beckenverletzung führte dazu, daß Wessinghage sein rechtes Bein stärker belastete und humpelnd Rennen bestritt. Wider ärztliche Vernunft kämpfte der Kölner Arzt im Training um seine Form. Doch in diesem Jahr konnte er kein wichtiges Rennen siegreich oder auch nur mit einer guten Zeit beenden. Dennoch sagte Wessinghage noch wenige Tage vor dem geplanten Abflug nach Los Angeles: „Für mich ist Olympia erst beendet, wenn ich dort irgendwo ausseide.“ Doch dazu kam es gar nicht erst, Wessinghage ist höchstens als Zuschauer live dabei. Aufhören will er aber noch nicht. „Ich höre erst auf, wenn es mir keinen Spaß mehr macht. Das ist aber von Olympia-Jahren unabhängig.“

Zum Ausmarsch der Teilnehmer grüßt die Welt Los Angeles: Kaliforniens Kameralente ließen in allen Kontinenten Kinder das Lied „Reicht euch die Hände“ singen. An den Pyramiden Ägyptens, auf der chinesischen Mauer, vor Londons Tower, Rios Zuckerhut und Australiens Küste. Das alles erscheint auf den Anzeigetafeln im Coliseum.

Und ganz zum Schluß folgt die Live-Übertragung des Sonnenuntergangs im Pazifik vor Santa Monica. Den hat Hollywood am 26. Juli für 19.57 Uhr bestellt.

Bonn's „politisches Olympiateam“ fliegt zum Spartarif nach L.A.

Die fünf Bundestagsabgeordneten, die als Beobachter des Parlements an den Spielen teilnehmen, müssen bei ihrer Reise auf ein Stück Annäherlichkeit verzichten. Um Kosten zu sparen, werden die Politiker als Begleiter einer Versorgungsmaschine der Bundeswehr zum Luftwaffenstützpunkt nach El Paso gebracht. Von dort aus dürfen sie dann eine Linienmaschine nach Los Angeles benutzen. Die Grünen werden keinen Abgeordneten entsenden, weil die Delegation des Deutschen Bundestages mit einem Flugzeug der Bundeswehr in die USA fliegt. In der Olympia-Stadt wollen die Politiker überprüfen, was aus den rund fünf Millionen Mark geworden ist, die der Bundestag für die Olympiamannschaft bereitgestellt hat.

Bewerbung: Nach ihrer Rückkehr in die olympische Arena haben die Sportführer der Volksrepublik China bereits die Ausrichtung Olympischer Spiele im Sinn. Wie die Leitung der chinesischen Olympia-Delegation in Los Angeles erklärte, will sich China um die Sommerspiele im Jahr 2000 bewerben. China nimmt in Los Angeles zum ersten Mal seit 1952 an Sommerspielen teil.

Vorschlag: Der Präsident des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV), Harm Beyer, ist von den europäischen Mitgliedsländern als Kandidat für das FINA-Bureau, das höchste Gremium des internationalen Schwimm-Verbandes, vorgeschlagen worden.

Absage: Zwei Kampfrichter aus dem Ostblock, die trotz des Boykotts beim Box-Turnier eingesetzt werden sollten, haben abgesagt. Kurt Wolf (Halle) kann wegen akuter Herzbeschwerden nicht erscheinen und sein sowjetischer Kollege Dadajew fürchtet offensichtlich die Konfrontation mit den Amerikanern.

Ehrgäste: Peter Angerer, dreifach

Hollywoods perfekte Show

sid, Los Angeles

Fünf Tage vor der Eröffnungsfeier der XXIII. Sommerspiele beklagte Los Angeles den Tod eines der Hauptdarsteller. Der 23-jährige See-Adler „Bomber“, mit dessen Flug über das Coliseum der Auftakt beginnen sollte, verstarb an Altersschwäche. Ein 13 Jahre junger Ersatzvogel steht bereit, doch könnte sein Auftritt an mangelnder Routine scheitern. Doch selbst in diesem Fall werden die 92 000 Zuschauer auf den Rängen am Samstag etwas Fliegendes sehen: Einen Raketen-Mann, der die Antriebsdüsen am Gürtel trägt und eine „Willkommen“-Fahne in der Faust.

Die Olympiastadt sagt der Welt „Welcome“, und Hollywoods Starschmisse ziehen dazu alle Register. Über zwei Milliarden Fernsehzuschauer in aller Welt sollen um 16.30 Uhr Ortszeit (1.30 Uhr MEZ am Sonntagmorgen) das Läuten aller Los Angeles-Glocken hören und Bilder vom Strand und aus der Metropole sehen. 18 Kameras im Coliseum und fünf in der Stadt werden das Schauspiel übertragen, das „Boots“-Produzent David Wolper zusammengestellt hat.

Eröffnungsmusik und Olympianfänge wurden von John Williams komponiert, der für „Krieg der Sterne“, „Supermann“, „E.T.“ und „Rückkehr der Jedi“ viermal den Oscar bekam. Vor dem Einmarsch der Athleten erfolgt die Übergabe der traditionellen „Antwerpener Fahne“ an Paul Ziffern, den Aufsichtsratsvorsitzenden des Organisationskomitees, und Bürgermeister Tom Bradley. Nach dem Einzug der USA-Mannschaft, bei dem das Coliseum beben dürfte, soll um 19.10 Uhr Ortszeit Ronald Reagan als erster US-Präsident die 16-Worte-Formel zum Beginn der Spiele sprechen.

Zehn amerikanische Goldmedaillengewinner der zehn Sommerspiele zwischen 1932 und 1976 bringen die große Olympiafahne zum Mast. Wer danach die Flamme ins Stadion tragen wird, soll bis zu diesem Zeitpunkt das bestgeschützte Geheimnis bleiben. Gerüchte besagen, es sei die Schauspielerin Jane Fonda.

Edwin Moses spricht den Eid für die Sportler, eine Frau den für die Kampfrichter. Zweitausend Volkstänzer repräsentieren auf der Kunststoffbahn über 50 verschiedene Völkerschaften, die im Großraum L.A. heimisch wurden. Schulkinder lassen 200 000 Luftballons in den Abendhimmel steigen.

Zum Ausmarsch der Teilnehmer grüßt die Welt Los Angeles: Kaliforniens Kameralente ließen in allen Kontinenten Kinder das Lied „Reicht euch die Hände“ singen. An den Pyramiden Ägyptens, auf der chinesischen Mauer, vor Londons Tower, Rios Zuckerhut und Australiens Küste. Das alles erscheint auf den Anzeigetafeln im Coliseum.

Und ganz zum Schluß folgt die Live-Übertragung des Sonnenuntergangs im Pazifik vor Santa Monica. Den hat Hollywood am 26. Juli für 19.57 Uhr bestellt.

NACHRICHTEN

Segler disqualifiziert

Travemünde (dpa) - Die beiden Starboot-Crews Alexander Hagen/Thomas Buedel (Lübeck) und Jens-Peter Wrede/Matthias Borowyn (Wedel) wurden bei der 95. Travemünder Segelwoche vom Schiedsgericht disqualifiziert. Trotz mündlicher Ermahnung durch die Regattaleitung hatten die beiden Teams die Nummern auf ihren Booten nicht vorschriftsmäßig angebracht.

Navratilova verdient gut

Bonn (sid) - Die 27 Jahre alte Amerikanerin Martina Navratilova liegt einsam an der Spitze der Geldrangliste bei den Tennis-Damen. In der ersten Hälfte des Jahres hat die Wimbledon-Siegerin bereits 1 772 956 Dollar an Preisgeldern verdient. Die zweitplatzierte Hana Mandlikova (CSSR) brachte es erst auf 386 427 Dollar. Beste Deutsche ist Claudia Kohde auf Rang elf mit 109 881 Dollar.

Springer überragen

Moskau (sid) - Bei einem Leichtathletik-Sportfest in Moskau gab es zwei herausragende Leistungen durch die Springer. Guennadi Waljukewitsch (UdSSR) erreichte im Dreisprung 17,47 Meter und sein Landsmann Vladimir Poljakow übersprang mit dem Stab 5,80 Meter.

Aufforderung an Braun

Paris (sid) - Der französische Radrennstall „La Redoute“ hat seinen Fahrer Gregor Braun aufgefordert, vom 14. bis 19. August an der Belgien-Rundfahrt teilzunehmen. Der neue Rennleiter Raphael Geminiani machte deutlich, daß er auch nach der Vertragskündigung zum Saisonende von Braun beste Disziplin erwarte.

Olga Nemes auf Titeltours

Linx (sid) - Die gebürtige Rumänin Olga Nemes, die jetzt in Stuttgart lebt, hat bei Tischtennis-Europameisterschaften für Schüler und Jugendliche in Linx das Endspiel erreicht. Die 16 Jahre alte Tischtennislerin hatte im Halbfinale die Ungrin Batorfi leicht in zwei Sätzen besiegt.

„DDR“-Athleten unter sich

Berlin (sid) - Die Leichtathleten der „DDR“, die wegen des Boykotts nicht an den Olympischen Spielen teilnehmen, haben in ihrer Wettkampfkalender ein zusätzliches Sportfest eingebaut, das heute und morgen in Dresden durchgeführt wird. Bei diesem Meeting, das als Vorbereitung auf Veranstaltungen im August in Prag und Moskau dient, bleiben die „DDR“-Athleten allerdings unter sich.

ZAHLEN

FUSSBALL

Freundschaftsspiele: Stuttgart, Kickers - Nationalmannschaft Ungarn 1:0, Nienstedt - Hannover 3:0, Koblenz - Schalke 3:5, Ziegenhain - Hamburger SV 0:6.

TENNIS

Internationale Meisterschaften der Niederlande in Hilversum (75 000 Dollar), erste Runde: Maceo (Spanien) - Beutel (Deutschland) 6:4, 6:1, Keretic (Deutschland) - Schapers (Holland) 6:7, 6:4, 3:5 Schapers aufgegeben. Internationale Meisterschaften in Österreich in Kitzbühel (100 000 Dollar), zweite Runde: Meier (Deutschland) - Hoegstedt (Schweden) 6:2, 6:3, Maurer (Deutschland) - Kley (Brasilien) 6:0, 6:2.

Grand-Preis-Turnier in Washington: erste Runde: Westphal (Deutschland) - Brescia (USA) 6:2, 6:2.

FUSSBALL

Sperre für McGhee

dpa, Hamburg

Der schottische Fußball-Nationalspieler Mark McGhee, der am Dienstagabend im Freundschaftsspiel des Hamburger SV beim hessischen Amateur-Oberligaklub TUSP Ziegenhain (6:0) vom Platz gestellt wurde, muß mit einer Sperre von acht Wochen wegen Täuschlichkeit rechnen. McGhee hatte in der 76. Minute seinen Gegenspieler Armin Hofmann mit dem Ellenbogen in den Magen geschlagen.

Schiedsrichter Lehnhardt aus Heringen, der den Vorfall selbst nicht beobachtet hatte und sich auf seinen Linienrichter berief, sagte nach dem Spiel: „Herr McGhee hat eine Täuschlichkeit begangen.“ Sollte der Deutsche Fußball-Bund (DFB) eine achtwöchige Sperre gegen den Schotten aussprechen, könnte ihn der HSV erst am 5. Spieltag der Fußball-Bundesliga am 22. September beim Karlsruher SC einsetzen. Bereits in der letzten Woche wurden die beiden Bremer Norbert Meier und Norbert Siegmann bei einem Freundschaftsspiel vom Platz gestellt.

Bei Fortuna Köln führte sich Neuling Karl Richter mit seinem Siegtreffer zum 1:0-Erfolg gegen den VfL Herzlake zwar gut in der Mannschaft ein, doch auch er wurde noch vom Platz gestellt und ist für den Saisonstart gesperrt.

Wieder mit

So nett geht's

in Farbe: Was ist schön, was ist erlaubt? Was ist verboten?

Lesen-Spaß mit Liebesgeschichten und Extra-Krimi viele Ratse!

Hallo Kinder! 100 Olympia Maskottchen zu gewinnen

Mit allen Fernseh- und Hörfunkprogrammen.

Zweites Olympia Heft mit vielen Exklusiv-Interviews Farb-Reportagen und allen Programmen für Hörfunk und Fernsehen

Zu koschere Kochkunst

Seit siebenhundert Jahren ist die Rue des Rosiers so etwas wie die Seele der jüdischen Gemeinde von Paris. Hier kehrt die hektische Gegenwart nur langsam ein, und die Vergangenheit ist noch immer gegenwärtig. Aber nun droht der Straße, die schon lange keine Rosenstöcke mehr säumt, eine Revolution, die die koschere Lebensmittelläden und Delikatessengeschäfte das Fächchen leitet.

Die Juden haben ein ambivalentes Verhältnis zu ihrer Küche. Einerseits spotten sie gern über die strengen Vorschriften der koschere Kochkunst, andererseits gehen ihnen die Augen über, wenn Geflügel, Fisch, Kugel oder Schalet auf den Tisch kommen. Gerade die Sabbatessen, die langsam im Ofen garen, weil der Talmud am Sabbat jegliche Arbeit verbietet und dazu gehören natürlich auch Kochen und Feuer machen - verkörpern ein Stück Heimat. Wenn der Talmud - wie Heine schrieb - das „portative Vaterland“ der Juden ist, dann sind

die ostjüdischen Küchenspezialitäten das „tragbare Mutterland“. Davon erzählen viele Geschichten.

Eine der bekanntesten weiß von einem Juden zu berichten, der das Städtchen in Galizien vor langer Zeit verlassen hat. Er ging nach Warschau, dann nach Amerika. Er schnitt sich die Schläfenlocken ab, den Bart auch, zog den Kaftan aus, und zuletzt ließ er sich sogar taufen. Nun kommt er nach Jahrzehnten zurück in die Heimat, ist kaum wiederzuerkennen, ein Westler durch und durch. Man setzt sich am Sabbat zu Tisch, redet von diesem und von jenem, nicht aber von dem „Vorgefallenen“, der Taufe des verlorenen Sohns. Doch als der Schalet auf den Tisch kommt, überkommt ihn die Reue: „Solch eine Religion hab' ich aufgegeben!“

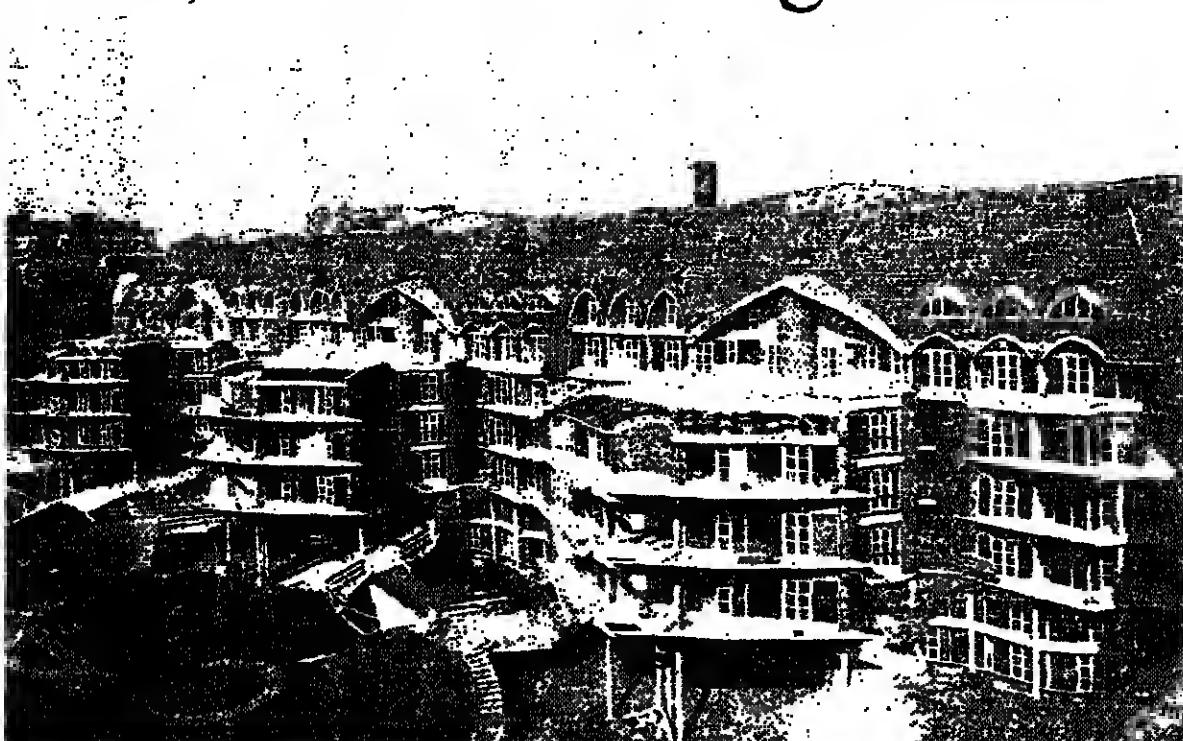
Käme der Amerikaner heute nach Paris, in die Rue des Rosiers, müsste er einen derartigen Heimatschock nicht mehr fürchten. Er sähe sich da mit ganz anderen Heimatgefühlen konfrontiert. Denn mit deutlich lesbarer Schrift - nicht nur in hebräischen Buchstaben - preist da ein Schnellrestaurant seine Spezialität an: „Coscherburger“.

Implantat der Lebensfreude im ruinierten Stadtkörper: „Wohnschloß“ am Berliner Landwehrkanal

Spröder Stein, zum Tanzen gebracht

Niemand sage, daß die Internationale Bauausstellung Berlin (IBA), die alle Widrigkeiten zum Trotz 1984 ihr „Berichtsjahr“ bestreitet, nicht voller Überraschungen steckt. Eine ist in diesen Tagen schon mit einem „Bürgerfest“ gefeiert worden: das „Schloß“ des Architektenpaares Hinrich und Inken Baller in einem Hinterhof am Frankfurter Vorbild, erstaunliche, gänzlich unkonventionelle Architektur, dazu an einem der tristesten Orte in Berlin.

Wir befinden uns dort, wo eine instinktive Planung noch vor wenigen Jahren mitten durch ein Wohnrevier aus den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zuerst eine vierspürige Autobahn, dann wenigstens noch eine breite „Erschließungsstraße“ brechen wollte. Es sind die Blöcke 70 und 89 zwischen der Kohlfurter Straße und dem Landwehrkanal, das Gebiet der ersten Hausbesetzungen in Berlin mit verfallenen, „entmieteten“ Häusern und jahrelangem „Wohnungsleerstand“.



Wohnprojekt der Postmoderne: Das „Schloß“ des Architektenpaares Baller in Berlin. FOTO: R. FRIEDRICH

Heute ist von diesem unruhlichen Zwischenakt in der Planungsgeschichte des Stadtteils, dessen Grundriss Peter Josef Lenné entworfen hat, kaum noch etwas zu ahnen. Die Fassaden am Frankfurter leuchten in frischem Ocker, die großen alten Bäume rauschen, und das träge fließende Wasser des Kanals kräuselt sich ungeschuld in der Mittagssonne. Flanierende Fußgänger, eine verstoßene aufgestellte Angel, das Rumpeln eines Persoenwagens auf dem Kopfsteinpflaster und Kindergeräusche - der Südrand des Planungsgebietes der „Altbau-IBA“ in Kreuzberg sonnt sich in einer Friedlichkeit und verhaltenen Vitalität, als seien die Traditionen Alt-Berlins niemals erschüttert worden.

Wo ist das Neue? Nun, die erste Neugier ist, daß es nicht mit totalitären, totschlagartigen Auftrümpfen zwischen den alten Häusern tritt. Hinrich und Inken Baller, die das Konzept für die Sanierung des ganzen großen Doppelblocks ausgearbeitet haben, sind der Ansicht gefolgt, die „Geschichtlichkeit“ dieses Stadtraums nicht zu verletzen. Herausgebrochene Häuser aus der Blockrandkante wurden dabei weder, wie es Mode ist, durch Schneiden von Grün noch durch unauffällige Rasterfassaden ersetzt; getreu der Aufgabenbeschreibung, „durch torartige Häuser ergänzt, die den vorhandenen Maßstab der traditionellen Häuser unterstreichen, zum Teil die alten Geschosshöhen aufnehmen und gleichzeitig den dahinterliegenden großen Wohnhof einleiten“.

Schon diese „Torhäuser“ fallen in ihrer Eigenwilligkeit und Lebendigkeit ganz und gar aus dem Rahmen der jüngeren Architektur. Der „Wald“

von schlanken, schräggestellten „gaudischen“ Betonsäulen in der Erdgeschosse, aus dem zwei Stämme in leichter Biegung bis in die oberen Geschosse wachsen, die geschwungenen Balkone mit den nach oben gewölbten „Nasen“ und den filigranen Gittern, der breite Glaserker im dritten Stock und die Spitzbogen- und die Dachebene - das alles gibt der Fassade eine freie Rhythmik, die dennoch keinem Bau der Nachbarschaft Gewalt antut. Im Gegenteil: Hier werden die Themen der historischen Architektur auf intelligente Weise übersetzt in die Sprache der neuen Instrumente und Materialien, hier wird der spröder Stein zum „Tanzen“ gebracht.

Tritt der Besucher durch den Säulenhof in den hügeligen Hof mit seinen alten Bäumen, Teichen und Sträuchern, so kann er sich der Selbstsicherheit und eigenen Logik dieser noch fremden, aber nie befremdlichen Plastizität kaum entziehen. Er steht vor dem „Schloß“, dem bisher größten Projekt der Ballers und dem wahrscheinlich originellsten neuen Mietwohnhaus der Bundesrepublik überhaupt. Nach hinten hat es keine Fenster, denn es ist an die 110 Meter lange 25 Meter hohe Ziegelwand des „Elisabethhofs“ angelehnt, den die Architekten ebenso erhalten wollten wie die alte Schule.

Was sie aus dieser Situation gemacht haben, das ist ein operatives Bravourstück - ein Implantat der Lebensfreude in einem völlig ruinierten Stadtkörper. Wer hätte dem Beton solche Leichtigkeit zugeutraut! Das

Schwingende, „Swingende“ dieser Architektur, ausgedrückt in den kecken Betonmassen der Balkonterrassen, den schlanken Säulen, gewundenen Treppen, den abgerundeten Backsteintürmen und dem aus Spitzbogengängen herauswachsenden, gewölbten hellroten Ziegeldach, gibt dem Bau einen pflanzenhaften, „vegetabilischen“ Charme.

Hinrich Baller, 48 Jahre alt, geboren in Stettin und Sohn eines Architekten, der mit Hans Poelzig befreundet war, hörte das gern. Der große Mann, der mit seinen schulterlangen Haaren und den Lederhosen wie ein Indianer aussieht, wohnt in Berlin, Professor in Hamburg, hat mit seinem Beitrag für die Häuser-schlange auf der Dönche in Kassel zwar bewiesen, daß er sich einzupassen, ja sich unterzuordnen weiß. Sein eigenständiges architektonisches Weltmodell, orientiert an Ernst Blochs Gegenpaar von Lebensbaum und Todeskristall, hat er deshalb jedoch nicht aufgegeben. Hier, an seinem vielleicht zwanzigsten Bau, hat er ihm den bisher reinsten Ausdruck geben können.

Baller zeigt auf den Glaserker und sagt: „Das ist keine rein florale Architektur, sie enthält auch das Kristalline, der Erker ist fast rutesch.“; aber der Todeskristall werde nicht gefeiert wie von den Ägyptern und reinen Klassizisten, sondern „den Menschen untertan gemacht“. Er spricht von der Spannung zwischen dem „Offiziellen“ und dem mehr „Liebenswürdigen“. Sein Leitbild ist der Lebensbaum, der allein Symbol des zu er-

neuernden Kreuzberg sein könne. Ernst May, Bruno Taut, Poelzig, Scharoun und auch Gaudi nennt er als Mitler, immer wieder aber die Gotik mit der Vereinigung von Natur und Gebautem, mit dem in der Blüte endende aufstrebende Baum.

Ist es nur „modisch“, sich so einzurufen? Es gibt ja tatsächlich eine breite „florale“ Strömung in der neueren Architektur. Baum und Strauch, Moos und Efeu sind zu „Erstbaustoffen“ einer ganz neuen Architektogeneration geworden, die mit der Formbarkeit steinerner Materialien nicht umzugehen weiß und die Bastarde ihrer ungeschickten Zeugniskunst hinter grünen Vorhängen zu verstecken trachtet.

Baller „Florisimus“ ist von anderer Art. Er möchte den Stein selbst zum Leben „aufwecken“. Zeichen setzen gegen die „Kaputttheit und Hoffnungslosigkeit“, „Heilungsprozesse“ einleiten, Geborgenheit geben. So macht er zum Beispiel aus dem Statuensymbol des sozialen Billigbaus, der plumpen Balkonkiste aus Beton, die in millionenfacher Serienherstellung zum fassadenmordenden Ersatzstück angeblich „aufgeklärter“ Bauvorschriften geworden ist, das beiseelende Leitmotiv seiner Bauten. Daß er das mit den landestüblichen Mitteln, mit Betonfertigteilen und einheitlichen Schalungsformen und noch dazu in der Preisklasse des sozialen Wohnungsbaus schafft, ist fast nicht zu glauben.

Aber es ist zu besichtigen. Am alten, neuen Frankfurter in Berlin. DANKWART GURATZSCH

JOURNAL

Ansgar-Reliquien in den Hildesheimer Dom

dpa, Hildesheim
Die vor drei Jahren wiederentdeckten Reliquien des ersten Erzbischofs von Hamburg und späteren Oberhirten der Erzdiözese Hamburg-Bremen, des Heiligen Ansgar, erhalten jetzt einen Platz im Hildesheimer Dom. Am kommenden Sonntag werden sie in einem Schrein in eine Seitenkapelle des Domes überführt. Bis zu ihrer Entdeckung befanden sie sich in zwei hölzernen Behältern des Hildesheimer Diözesan-Museums.

Garci zieht sich aus Protest vom Film zurück

AFP, Barcelona
Aus Protest gegen die Zurückziehung von Subventionszusagen des spanischen Fernsehens bei seiner Arbeit will sich der spanische Regisseur José Luis Garci, der 1983 in Hollywood für „Volver a empezar“ („Von vorne anfangen“) mit einem Oscar ausgezeichnet wurde, vom Film zurückziehen. Der Regisseur sollte für seinen jüngsten Film einen Vorschuß erhalten. In seiner Erklärung griff Garci das spanische Fernsehen an, dem er vorwarf, junge Filme bei ihrer Arbeit nicht zu fördern.

Filmpreise in Prades

AFP, Prades
Den ersten Preis bei den 25. Filmtagen von Prades in den französischen Ost-Pyrenäen hat der neuseeländische Regisseur Vincent Ward für seinen Film „Vigil“ erhalten. „Liberté, l'amour“ von Philippe Garrel wurde mit dem Preis des französischen Filmclub-Verbandes ausgezeichnet. Am dem Festival, auf dem unter anderem eine Auswahl der Filme von François Truffaut präsentiert wurde, haben sich zwölf Länder beteiligt.

Ein zweites Pompeji auf Zypern entdeckt?

AFP, Tunesien
Die Reste der vor über 1600 Jahren durch ein Erdbeben zerstörten antiken Stadt Curium haben Archäologen auf Zypern entdeckt. Wie der Expeditionsleiter erklärte, könnte der Fund von der Bedeutung sein, die die Entdeckung Pompejis gehabt habe. Bei den Ausgrabungen sind mehrere außerordentlich gut erhaltene Objekte in den Ruinen gefunden worden. Die Bewohner von Curium, mehrere 10 000 Menschen, wurden offenbar von der Katastrophe in ihrem alltäglichen Leben überrascht.

China schenkt Münchner Universität 1300 Bücher

dpa, München
Die Volksrepublik China hat dem Institut für Ostasienkunde der Münchner Universität 1300 chinesische Bücher geschenkt. Sie umfassen Ausgaben sowohl älterer als auch neuerer Werke chinesischer Literatur und Dichtung sowie Geschichtsbücher, Materialsammlungen und jüngere Gesamtdarstellungen zu historischen, kunsthistorischen, literarischen, philosophischen und politischen Texten.

Modigliani-Skulpturen im Kanal von Livorno

dpa, Livorno
Auf der Suche nach Skulpturen von Amedeo Modigliani im Hafengebiet von Livorno brachte man zwei aus Stein gestaltete Köpfe ans Licht. Außerdem fand man den vermaltenen Handkärren, mit dem der Künstler seine Kunstwerke vor rund 80 Jahren aus Zorn über Kritik an seiner Arbeit in den Kanal seiner Heimatstadt geworfen hat.

„Literaturtelefon“ nun auch in Wiesbaden

dpa, Wiesbaden
Seit einigen Jahren schon können in 14 Städten der Bundesrepublik unter der Nummer 11510 Literaturhungernde sich von sanften Stimmen geleasene Lyrik oder Prosa junger Autoren anhören. Neu hinzugekommen ist jetzt auch Wiesbaden. Es fehlen allerdings noch 3500 Anrufe, um die mit der Post vereinbarte Probezeit zu bestehen.

Historische Ausstellung zum Universitätsjubiläum

dpa, Heidelberg
Das Land Baden-Württemberg wird zur 600-Jahr-Feier der Heidelberger Universität 1986 eine historische Ausstellung unter dem Titel „Südwestdeutschland zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg“ im Heidelberger Schloß veranstalten. Um die Ausstellung überhaupt zeigen zu können, soll ein Teil des Schlosses bis 1986 saniert und ausgebaut werden. Die Ausstellung soll ein möglichst umfassendes Bild von der durch Reformation und Gegenreformation geprägten Zeit zwischen den Bauernkriegen und dem 30jährigen Krieg zeichnen. Präsentiert werden vor allem Malerei, Bildhauerei, Glas- und Buchmalerei.

Steirische Landesausstellung: „Erz und Eisen“

Des Wassermanns Klage

Man schrieb das Jahr 1822: Im Erzbergwerk von Vordernberg in der Steiermark arbeitete ein Knappe, den seine Kollegen mit distanzierter Ehrfurcht beobachteten. Auch wenn der Mann seit 1823 in der feinen Tracht eines Radmeisters (Hüttenwerkchefs) erschien, in langer Jacke und schwarzen Hosen, ein Lederstück um die Hüften geschlungen und den weichen Filzhut in die Stirn gedrückt, traten die Bergarbeiter zurück: Der vornehme Bergmann war der Erzherzog Johann von Österreich (1782-1859), der in Vordernberg Erzabbau, Transport und Verhüttung neu organisierte und die Montan-Lehranstalt gründete. Das Institut ist die Urzelle der heute in Leoben gelegenen Montanuniversität.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bergleute, die der vornehme Knappe und Hüttenbesitzer studierte, die langsamen sozialen Verbesserungen, die auch der Erzherzog in Gang setzte, die Geschichte von Erzabbau und der Eisenverarbeitung sind das Thema der steirischen Landesausstellung über „Erz und Eisen in der grünen Mark“, Zentrum des Geschehens ist der Ort, der seinen ursprünglichen Namen Innerberg seiner Lage nach in Eisenerz umwandelte: Die Stadt liegt zu Füßen des terrassenförmig abgebauten Erzberges, der bei Regenwetter rötlich schimmert.

Das Herzstück der Ausstellung findet man im Kammershof, dem einstigen Jagdschloß des Erzherzogs Johann. Dort sind Zeugnisse über modernste Stahlproduktion und uralte Eisenverarbeitung, über Leben, Arbeiten und Wohnen der Bergleute, über den Handel und die Verarbeitung des Eisens zu Handwerkzeugen, Waffen, Rüstungen, zu Kunstobjekten, zum Motorrad oder zum Schwerlastwagen, der den Erzberg hinaufführt.

Die Schau geht im Freien weiter, wo man an der „Eisenstraße“ zwischen Steyr und Leoben eine Fülle von Exponaten besichtigen kann: Die alte Erzförderbahn, die der Bergmann Johann Duhig für den Erzherzog in Vordernberg auf den Prähistorischen Resten einer Hochofenanlage in Hieflau, den einst größten Holzkohlen-Hochöfen in Trofaiach oder die alte Montan-Universität und Bauten der Voest-Alpine in Leoben. Für die Eisenstraße gibt es einen eigenen kleinen Führer.

Euzhan Palcy's Film „Straße der Negerhütten“

Gletscher in der Karibik

Als die Entdeckung der letztjährigen Biennale von Venedig galt dieser Film, ein Erstling, der auch gleich mit dem Silbernen Löwen ausgezeichnet wurde. Ein Film aus der Dritten Welt (wenn auch mit der Professionalität des französischen Produktionsapparats hergestellt), über das Elend der farbigen Landarbeiter und die Schuld der Weißen - und dennoch ganz ohne anklagenden Zeigefinger gemacht, vielmehr mit geläufiger Heiterkeit und voll Lebensoptimismus. Ein Film, dessen Stärke weniger die Geschichte ist, sondern vielmehr die liebevolle Schilderung der Atmosphäre, die den Zuschauer schnell gefangen nimmt.

„Straße der Negerhütten“ spielt um 1930 auf der karibischen Insel Martinique, einer französischen Überseeprovinz. Auf Martinique ist auch gedreht worden, und von dort stammt auch die Filmemacherin Euzhan Palcy. Die Insel wurde traditionell als riesige Zuckerrohrplantage genutzt, und dafür brauchte man große Mengen afrikanischer Sklaven. 1930 ist die Sklaverei zwar längst abgeschafft, aber geändert hat sich trotzdem nicht viel: Für einen Hungerlohn müssen die Nachfahren der Sklaven auf den Zuckerrohrfeldern schuften.

Euzhan Palcy erzählt die Ge-

schichte des zwölfjährigen José, der mit seiner Großmutter in einem armenigen Dorf lebt, in der Straße der Negerhütten. Als einziger von allen Kindern wird er am Schluß die Chance erhalten, auf die höhere Schule zu gehen. Wobei, wie es scheint, Euzhan Palcy mit den Absurditäten des französischen Erziehungssystems, das Kinder fern in der Karibik die Alpen-gletscher auswendig lernen läßt, recht freundlich umgeht: Als José einen Aufsatz über das elende Leben des schwarzen Volkes schreibt, fliegt er nicht etwa von der Schule, sondern wird belobigt.

Was den Film aber neben der Einfühlbarkeit der Filmemacherin trägt, sind die Darsteller, von denen die wenigsten professionelle Schauspieler sind. Allen voran die alte Großmutter (Darling Legitimus), die bis zur Grenze der Selbstauflöserung geht, um ihrem Enkel ein besseres Leben zu ermöglichen. Dann José, von der gleichen sympathischen Offenheit wie die anderen Kinder des Dorfes. Dem Verleih ist zu danken, daß der Film nicht synchronisiert hat, sondern mit deutschen Untertiteln anbietet. Den Film des Französischen zu berauben, wie es auf Martinique gesprochen wird, hätte ihm unfähig seine Atmosphäre genommen.

SVEN HANSEN

ZEITSCHRIFTENKRITIK: „Inklings“ (Aachen)

Kunstspäße aus Oxford

Was heißt „Inklings“? Das englische Wörterbuch gibt an: die Andeutung, leiser Wink, dunkle Ahnung, das Gemeinlich. Offensichtlich hat das Wort aber auch, in etwas saloppem Sprachgebrauch, die Bedeutung von „Tintenleckerei“. So horcht man natürlich auf, wenn eine neue Zeitschrift erscheint, die dieses englische Wort zum Blickfang gewählt hat: „Inklings/Jahrbuch für Literatur und Ästhetik“ (Verlag Michael Claer, Länderscheid, Wertholter Straße 11).

Das Interesse wird aber auch vom Namen des Herausgebers geweckt: Es handelt sich um Gisbert Kranz in Aachen, der seit sich drei Jahrzehnten in der Klopferzeit hat, seine Mitbürger auf literarische, philosophische und theologische Kostbarkeiten hinzuweisen, die abseits der großen Trampelpfade zu finden sind. Worum geht es also in dem Periodikum „Inklings“, das er zusammen mit drei Aachener Universitätsprofessoren (dem Komparatisten Dyserinck, dem Pädagogen P. Pöggeler, dem Philosophen Woland) und einem aus Duisburg (dem Anglisten Schrey) herausgibt?

Die Auskunft des Jahrbuchs lautet: „Mit dem mehrdeutigen Wort Inklings benannte sich, humorvoll tiefstapelnd, eine Gruppe Oxforderschriftsteller, die sich in den 30er und 40er Jahren regelmäßig trafen.“ Mittelpunkt dieses Kreises waren J. R. R. Tolkien (1892-1973), C. S. Lewis (1898-1963) und Charles Williams (1896-1945).

Von diesen drei Namen sind die beiden ersten gut bekannt bei uns; sie stehen für Bestseller-Auflagen auch in deutscher Übersetzung. Tolkien

wie Clive Staple Lewis verkörpern einen bestimmten Schriftstellertypus: Beide waren Professoren der englischen Literatur des Mittelalters und der Renaissance (der eine in Oxford, der andere in Cambridge), beide liebten es, neben ihrer streng wissenschaftlichen Arbeit auch ins Phantastische zu fabulieren; beiden ging es bei ihren Ausflügen in die schöne Literatur darum, nicht „Kunst“ zu machen, sondern ihren Mitmenschen konkrete Lebenshilfe zu leisten. Daß die Erzählungen beider dann doch auf einem Umweg zu Kunst wurden, war eine angenehme Nebenerscheinung. Angesichts des narzisstischen Manierismus, der uns sonst als schöne Literatur angeboten wird, ist es kein Wunder, daß sich um sie auch in der Bundesrepublik große Lesergemeinden gebildet haben.

Das Herausgeberteam des Jahrbuchs hat auch gleich eine „Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik e. V.“ (Aachen, Erster Rote-Haag-Weg 31) gegründet. Ihr Zweck sind „die wissenschaftliche Erschließung und die Verbreitung der Werke von Lewis, Tolkien, Williams, George MacDonald und anderer Werke, die zu einem Vergleich herausfordern“.

Der erste Band des Jahrbuchs ist zwar 1983 datiert, erschien aber erst in diesem Jahr (der Band 1984 soll bereits im Herbst folgen). DM 25,80 für den schön gedruckten Papppband von 176 Seiten ist vertretbar, denn kein Satz darin ist geschwafelt. Über die Inklings-Stars wird lebendige und neue Information geboten, und ein weitverzweigtes Netz von Schleichen führt zu noch unbekannten Schätzen der phantastischen Literatur.

ANTON MADLER

„Der Bisamapfel“ in Kunst und Wissenschaft

Feiner Duft im Gehäuse

In den Kunst- und Wuoderkammern des ausgehenden Mittelalters waren sie zu finden, in dem Kuriositätenkabinett, das Ferdinand II. auf Schloß Ambras in Tirol zusammengetragen hatte, unter den Schätzen des sammelwütigen Jean de France, Herzog von Berry, und in vielen anderen Sammlungen. Der Name „Bisamapfel“, der als deutsche Übersetzung des „pomum ambræ“ erst um 1500 auftaucht, verrät dem Heutigen wenig über die Herkunft und den Zweck dieser kunstvoll gearbeiteten Behälter, deren Inhalt oft wertvoller als das Gehäuse war. Denn die Bisamapfel waren Schmuckstücke zur Aufnahme von Duftstoffen - und nicht nur der namengebenden Ambrä. Weil diese seltenen Düfte aus exotischen Ländern unter großen Mühen nach Europa gebracht wurden, war es so teuer, daß sie sich nur die reichen Adels- und Herrscherhäuser leisten konnten.

Die Geschichte dieses eigenartigen Anhängers schildert Renate Smollich in der Untersuchung „Der Bisamapfel in Kunst und Wissenschaft“ (Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart, 342 S., 121 Abb., 58 Mark). Der Verlag verrät schon, daß es sich um eine Arbeit auf der Grenzlinie zwischen Pharmazie und Kunstgeschichte handelt. Renate Smollich interessiert die vielfältigen Formen dieser Behälter, die meist als Anhänger um den Hals oder am Gürtel getragen wurden, genauso wie die Pasten und Tinkturen, die sie aufzunehmen hatten. Oft enthielten sie mehrere Fächer, angeordnet wie die Stücke einer geschälten Apfelsine, in denen vier oder sogar sechs verschiedene Duftstoffe aufbewahrt wurden. Manchmal sind die Bisamapfel durchbrochene Kugeln, manchmal durchbrochene Arbeiten, gelegentlich sogar aus feinstem Filigran.

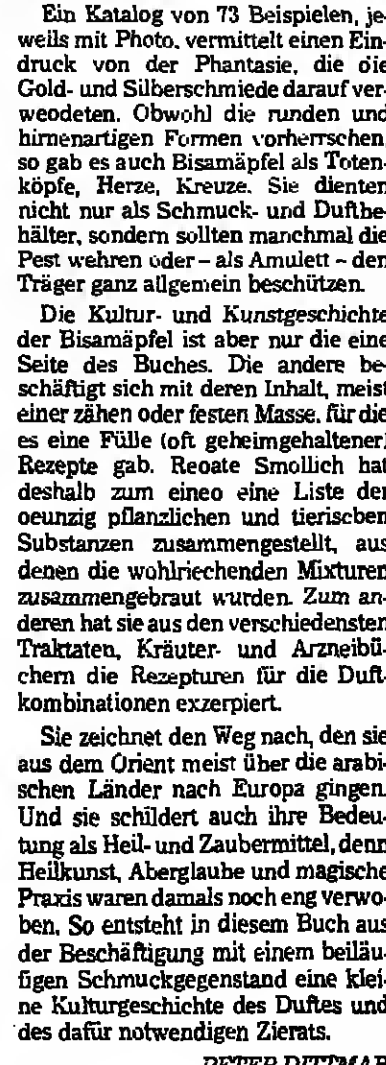
Ein Katalog von 73 Beispielen, jeweils mit Photo, vermittelt einen Eindruck von der Phantasie, die die Gold- und Silberschmiede darauf verwehten. Obwohl die runden und hirnartigen Formen vorherrschen, so gab es auch Bisamapfel als Totenköpfe, Herze, Kreuze. Sie dienten nicht nur als Schmuck- und Duftbehälter, sondern sollten manchmal die Pest wehren oder - als Amulett - den Träger ganz allgemein beschützen.

Die Kultur- und Kunstgeschichte der Bisamapfel ist aber nur die eine Seite des Buches. Die andere beschäftigt sich mit deren Inhalt, meist einer zähen oder festen Masse, für die es eine Fülle (oft geheimgehaltener) Rezepte gab. Renate Smollich hat deshalb zum einen eine Liste der oenunzig pflanzlichen und tierischen Substanzen zusammengestellt, aus denen die wohlriechenden Mixturen zusammengebraut wurden. Zum anderen hat sie aus den verschiedensten Traktaten, Kräutern und Arzneibüchern die Rezepturen für die Duftkombinationen exzerpiert.

Sie zeichnet den Weg nach, den sie aus dem Orient meist über die arabischen Länder nach Europa gingen. Und sie schildert auch ihre Bedeutung als Heil- und Zaubermittel, denn Heilkunst, Aberglaube und magische Praxis waren damals noch eng verwoben. So entsteht in diesem Buch aus der Beschäftigung mit einem beiläufigen Schmuckgegenstand eine kleine Kulturgeschichte des Duftes und des dafür notwendigen Zierats.

PETER DITTMAR

schmuckstück zur Aufnahme von Duftstoffen: Silberner Bisamapfel um 1650. FOTO: DW



Deutschlands Straßen nicht mehr die besten?

ADAC contra Minister: Sparprogramm ruiniert den Ruf

rt, Düsseldorf

Das von offizieller Seite gerne als „bestes Verkehrsnetz der Welt“ gelobte deutsche Straßensystem von insgesamt 485 000 Kilometer Länge bekommt in jüngster Zeit nicht mehr die gewohnt guten Noten, verliert den guten Ruf. Sein Zustand, warnen Kritiker, verschlechtert sich durch das Sparprogramm besonders bei Ländern und Kommunen immer mehr.

US-amerikanische Verhältnisse, wo der Erneuerungsbedarf astronomische Ausmaße angenommen hat, drohen noch nicht. Allerdings, urteilt der ADAC, erreichten auch hier die Unterlassungsstunden im Bereich der Gemeindestraßen bereits besorgniserregende Ausmaße. Und diese Verkehrswege machen mit 310 000 Kilometer Länge immerhin den Löwenanteil des Straßennetzes aus.

Ganz ungeschoren kommt auch der Bund nicht weg. Die Deutsche Straßenliga (DSL), in der Vertreter der Wirtschaft mit kommunalen Experten an einem Tisch sitzen, errechnet für den Erhalt von Autobahnen und Bundesstraßen inzwischen einen jährlichen Finanzbedarf von 3,75 Milliarden Mark. Im Bundeshaushalt '83 sind jedoch nur 1,75 Milliarden Mark ausgewiesen.

Die Konsequenzen berühren jeden Autofahrer. Die Verkehrssicherheit nimmt wegen der unterlassenen Straßenumarmungen wieder ab. Und schließlich werden – durch Verkehrsengpässe und Staus – der Umwelt noch höhere Belastungen zugemutet.

Das Bundesverkehrsministerium weist derartige Warnungen als „Horrorberichte“ zurück. Der Zustand etwa der Bundesautobahnen sei im internationalen Vergleich „gut bis sehr gut“.

Immerhin rechnen aber auch die Experten im Ministerium mit einem künftig steigenden Erhaltungsbedarf, der sich von momentan etwa zwei Milliarden Mark in den 90er Jahren auf drei Milliarden erhöhen werde.

Brisanter noch aber sehen die Kritiker beim ADAC und Interessierten Verbänden die Lage im inner-

städtischen und Landstraßenverkehr. Ein ADAC-Experte überschrieb kürzlich einen Zustandsbericht „Karies im Asphalt“ und warf den kommunalen Trägern vor, es bei unumgänglichen Reparaturen öfter an der „fachlichen Kompetenz“ fehlen zu lassen. Der Autofahrer spüre das in der Form von „Straßen-Flickwerk“, ansonsten beruhigte man ihn häufig mit „reiner Asphaltkosmetik“, die alles andere als verkehrssicherheitsfördernd ist.

Der Nachholbedarf wird sich nach Auffassung der „Kassandra vom ADAC“ Anfang der 90er Jahre zu einer Kostenlawine aufgetürmt haben. Zum Schrecken der 25 Millionen Autobesitzer ergänzt er noch, „wenn das so weitergeht, dann haben wir bald wegen schlechter Straßen in den Städten Tempo 30“.

Und in der Tat: Über die vergangenen vier Jahre gesehen wurden die Länderausgaben für den Unterhalt von Straßen – unter Berücksichtigung der Preissteigerungen – wenigstens noch konstant gehalten. In den Kommunen aber, die für rund 60 Prozent der Straßenbaumaßnahmen zuständig sind, nahmen die Mittel beständig ab und liegen – real gesehen – noch um zehn Prozent unter dem bisherigen Tiefstand von 1977, behauptet die Straßenliga, der ja Experten der Kreis- und Städtetage angehören.

Lag die Rate für Baumaßnahmen 1972 noch bei rund 28 Prozent, so belief sie sich 1983 lediglich auf 17 Prozent. Auch volkswirtschaftlich schlagen Unterlassungen zu Buche. Mit rund 455 Milliarden Mark bewertet die Aktionsgemeinschaft Straße den Anlagenwert des gesamten Straßennetzes ein „gewaltiges Stück Volksvermögen“, das gepflegt werden muß. Allein das Fernstraßennetz stellt rund 150 Milliarden Mark Vermögen dar.

So lautet denn das Fazit des ADAC-Experten: „Auch die Straße ist ein lebendes Gebilde und arbeitet sich bei zu geringer Pflege auf.“

GERNOTHELLER

Einmal im Jahr macht Robbe „Rolli“ Ferien von der Nordsee

AP, Lüneburg

Nichts deutet in der Gemeinde Barum im niedersächsischen Landkreis Lüneburg darauf hin, daß das Dorf jeden Sommer eine zoologische Rarität beherbergt. Wer die Einheimischen fragt, erhält nur barsche Antworten: „Da kennt man nix von.“ Die Bauern sind verschlossen.

Die Geheimnisträuer machen die Barumer um einen Seehund, der seit Jahren Sommer für Sommer in der Feldmark Quartier bezieht. Plötzlich mit den ersten warmen Lüften taucht das Tier zwischen den Weiden in der Netze auf. In diesem Jahr kam die Robbe allerdings erst in der zweiten Julihälfte.

Die Marschbauern haben ihrer Robbe den Namen „Rolli“ gegeben, weil sie sich so genüßlich räkelt und rollt. Häufig, wenn die Bauern auf den Fluß-Wiesen sind, streckt Rolli den Kopf aus dem Wasser und prustet los. Die Männer haben sich damit abgefunden, daß sich der Seehund aus ihren Fischgründen bedient, obwohl er doch als Salzwasserlebewesen gilt. Den Wissenschaftlern macht sein Verhalten denn auch Kopfzerren. Harald Schliemann, Zoologe der Hamburger Universität, bewertet die Eskapaden der Robbe so: „Ausgedehnte Südwasserkurkuren: einzelner Seehunde sind ein Phänomen, das wir immer wieder beobachten. Seehunde sind hochentwickelte Tiere, die schon mal aus eigenem Antrieb die festgelegten Bahnen verlassen.“ Erstaunlich findet Schliemann aber die häufige Wiederkehr von „Rolli“. Völlig aus der Fassung gerieten die

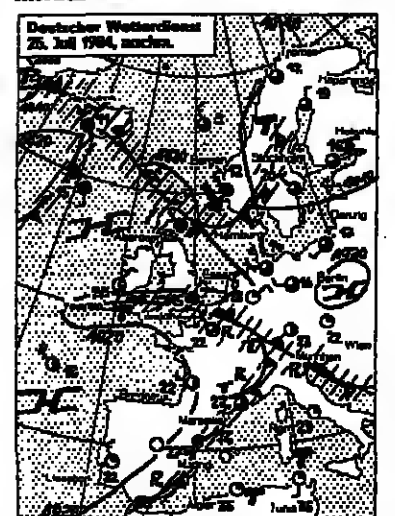
Wissenschaftler, als „Rolli“ sich im vergangenen Jahr als Robbendame zu erkennen gab und rund 140 Kilometer landeinwärts von der holländischen Nordsee in der Netze ein Junges zur Welt brachte. Zwar starb der Heuler, doch die wissenschaftliche Sensation war perfekt. In diesen Tagen wartet das ganze Dorf auf ein neues „freudiges Ereignis“.

Was die Ausflüge ins Binnenland angeht, ist „Rolli“ unter den Robben nicht allein. 1942 wurde weit oberhalb Hamburgs ein junger Seehund in der Dove-Elbe gefangen. In fast jedem Jahr tauchen in der Unterelbe Seehunde auf. Eine besonders lange Reise machte ein Seehund 1880. In der „Churfürst. Residenz- und Hauptverwaltung Dresden Beschreibung“ ist vermerkt, daß ein Exemplar „bald der Vestung so nahe kam, daß man von dem Wall nach ihm schießen könnte“. Er sei von Fischern bei Kötschenbruda – immerhin 693 Kilometer von der Elbmündung entfernt – gefangen worden.

Die noch rund 3500 in der Nordsee lebenden Robben bekommen wohl immer mehr Gründe, sich ein stilles und vielleicht noch sauberes Plätzchen im Binnenland zu suchen. Die Lebensbedingungen für die Meeressäuger haben sich derart verschlechtert, daß sie in ihrem Bestand bedroht sind. Walfänger sind häufig verantwortlich dafür, daß Robbenjunge von ihren Müttern getrennt werden. Wissenschaftler vermuten zudem, daß „die Fortpflanzungsfähigkeit der Tiere durch vergiftetes Meerwasser eingeschränkt wird“.

WETTER: Kühler

Wetterlage: Ein schwacher Tiefausläufer überquert von Norden her Deutschland. Dahinter fließt wolkenreichere Meeresluft ein. In Süddeutschland ist es zunächst noch sommerlich warm.



Vorhersage für Donnerstag: In Norddeutschland meist stark bewölkt und vereinzelt leichter Regen. In den übrigen Gebieten anfangs heiter, später wolbig mit einzelnen Schauern. Höchsttemperaturen im Norden 15 bis 19 Grad, im Süden bis 26 Grad. Tiefsttemperaturen in der Nacht 14 bis 9 Grad. Schwacher bis mäßiger Wind.

Weitere Aussichten:

Freitag meist wolbig und einzelne Schauer. Samstag anfangs freundlich, später von Norden her Eintrübung.

Temperaturen am Mittwoch, 13. Uhr:		
Berlin	18°	Kairo 30°
Bonn	21°	Köpenh. 18°
Dresden	18°	Las Palmas 25°
Essen	18°	London 15°
Frankfurt	22°	Madrid 27°
Hamburg	14°	Mailand 37°
List/Sylt	14°	Mallorca 31°
München	23°	Moskau 18°
Stuttgart	24°	Nizza 25°
Algier	38°	Oslo 19°
Amsterdam	15°	Paris 22°
Athen	31°	Prag 18°
Barcelona	26°	Rom 28°
Brüssel	19°	Stockholm 20°
Budapest	23°	Tel Aviv 33°
Bukarest	21°	Tunis 35°
Felskib	23°	Wien 22°
Istanbul	27°	Zürich 22°

Sonnenaufgang: am Freitag: 5.39 Uhr, Untergang: 21.17 Uhr; Sonnenaufgang: 3.42 Uhr, Untergang: 21.13 Uhr; in MEZ, zentraler Ort Kassel



Gesichter. Gesichter der Rockgeneration – Protestler und individualistische Verweigerer. Der Blick scheint gleichwohl nur eine Richtung zu kennen. Im Rückblick war dieser Akt allerdings keine Zukunft beschieden. FOTO: AP

Woodstock – nur noch ein verblaßtes Wort

v. KRUSENSTIERN, New York

Es ist in diesen Tagen 15 Jahre her, seit die amerikanische Protestgeneration der sechziger Jahre beim idyllischen Luftkurort Woodstock nördlich von New York mit Rock und Hasch drei Tage lang ihr großes Liebesfest feierte. Rückblickend scheint es, als sei inzwischen sehr viel mehr Zeit verfließen, so sehr hat sich in den USA die Stimmung geändert, und so verschieden ist die junge Generation von heute von der von 1969.

„Make love, not war“ hieß das Motto von Woodstock, und die Hunderttausende von jungen und nicht mehr ganz so jungen Leuten, die mit träumerischem Blick vom Festival heimkehrten, hielten sich viel darauf zu gute, daß in Woodstock nicht randaliert, dafür aber um so mehr kopuliert wurde.

Die „New York Times“ kommentierte allerdings seinerzeit leicht säuerlich: „Die Träume von Hasch und Rockmusik, die 300 000 Fans und

Hippies in das Bergland der Catskills lockten, haben mit Zurechnungsfähigkeit fast ebenso wenig zu tun wie der Instinkt, der Lemmings dazu treibt, sich in die See zu stürzen und zu ertrinken. Sie endeten in einem Albtraum von Schlam und Dreck, der Woodstock und Umgebung für ein ganzes Wochenende lahmlegte. Was ist es für eine Kultur, die ein solches Schlammfest hervorbringen kann?“

Das Festival wurde pompös als „Drei Tage Frieden und Musik im Zeitalter des Wassermanns“ angekündigt. Der Wassermann machte sich denn auch nachdrücklich bemerkbar, denn es regnete fast ununterbrochen, was viele Teilnehmer im Hasch- und LSD-Rausch allerdings kaum zur Kenntnis nahmen. Auch daß die Lebensmittelvorräte von Woodstock nicht ausreichten, um Hunderttausende von Menschen drei Tage lang zu ernähren, machte ihnen wenig aus, solange sie ihren Hunger

mit einem Joint stillen konnten. Die Hascher blieben von der Polizei unbefragt. Etwa achtzig Dealer, die mit dem Verkauf von LSD, Heroin und Speed einen Reibach machen wollten, wurden allerdings verhaftet.

Ursprünglich sollte das Festival beim Dorf Walkill stattfinden, doch dessen Einwohner protestierten so energisch, daß die Veranstalter schließlich eine große Wiese vom Farmer Max Yasgur (49) bei Woodstock mieteten. Die Veranstalter schätzten ihre Unkosten auf 750 000 Dollar, die sie durch den Verkauf von Eintrittskarten aufbringen wollten. Viele der Friedens- und Musikfreunde drückten sich jedoch um den Kauf einer Karte.

Als abgerechnet wurde, betrugen die Unkosten 2,5 Millionen Dollar, den Einnahmen von nur 1,5 Millionen gegenüberstanden. Das Defizit wurde schließlich durch den Verkauf von Film- und Tonbandaufzeichnungen der Helden des Festivals – Boh Dy-

lan, Jimmy Hendrix und Joan Baez – gedeckt.

Woodstock war gleichzeitig Höhepunkt und Ausklang der turbulenten sechziger Jahre. Rock ist heute kein ideologisches Symbol mehr, sondern ein kommerzielles Produkt, das von Absolventen von wirtschaftswissenschaftlichen Hochschulen ebenso wird wie erfolgreich vermarktet. Regimenter von Sicherheitsleuten sorgen bei den Konzerten von Michael Jackson dafür, daß jeder brav für den Eintritt bezahlt und daß es zu keinen unziemlichen Szenen kommt. Wenn die jungen Amerikaner von heute ihre Väter von Woodstock erzählen hören, schauen sie verwundert drein. Sie haben zwar nichts gegen Frieden und Liebe und Musik, aber sie denken in erster Linie an ihre Karriere und Zukunft. Politik ist für sie Sache des Verstandes, nicht schwammiger Gefühle. Das Zeitalter des Wassermanns ist für sie abgeschlossene Vergangenheit. (SAD)

LEUTE HEUTE

Neue Liebe?

Senator Edward Kennedy scheint sich Hals über Kopf in die 51jährige Hollywood-Schauspielerin Angie Dickinson – Schwarm-Millionen amerikanischer Fernsehfreunde – verliebt zu haben. Der Senator und die attrak-



tive Blondine trafen sich beim Prominenten-Tennis-Festival in Aspen im Bundesstaat Colorado. So oft es ging, setzten sich die beiden zu langen Spaziergängen ab.

Tausch abgelehnt

Die britische Regierung hat sich geweigert, ein Meisterwerk aus dem Nachlaß Anthony Blunts, des Spions und ehemaligen Kunststellers von Königin Elizabeth anzunehmen. Das auf zwei Millionen Mark geschätzte Gemälde „Rebecca am Brunnen“ von Nicholas Poussin wurde von Blunts Nachlassverwaltern als Ersatz für die Erbschaftsteuer angeboten. Wie der „Daily Telegraph“ berichtete, sei der „Louvre in Paris ganz besonders an dem Bild interessiert.“

Davongekommen

Der ehemalige Textilzar Hans Glöggler, der seit fünf Jahren unbeteiligt in einem kleinen Badeort an der französischen Atlantikküste lebt, braucht eine Auslieferung an die deutsche Justiz nicht mehr zu befürchten. Zu dieser Entscheidung hat sich jetzt die Staatsanwaltschaft wegen des schlechten Gesundheitszustandes des 74jährigen durchgerungen. Der ehemalige Konzernchef wurde wegen betrügerischen Bankrotts jahrelang gesucht. In diesem Zusammenhang hatte zu Beginn der 70er Jahre die Deutsche Botschaft in Paris eine seltsame Rolle gespielt, als sie dem flüchtigen Großindustriellen – blaumäugig? – einen Reisepaß ausgestellt hatte.

Zehn Jahre Haft für eine Schein-Heilige

„Mama Ebe“, Gründerin der „Pia Unione“, nach 15 Jahren als Kriminelle entlarvt

dpa, Vercelli

Mit 21 Jahren war sie angeblich schon stigmatisiert. Aber tausende haben bei ihr, der als „Mama Ebe“ volkstümlich gewordenen Ebe Girola Giorgini (51), Wunderheilung gesucht. Sie hat „Apostel“, „Jünger“ und „Laien-schwester“ um sich geschart und – mit viel kirchlichem Loh – in Kranken- und Pflegeheimen Gutes bewirkt.

Aber sie hat die meist jugendlichen Idealen ihrer „Kongregation“ wie Sklaven behandelt. Und sie besaß zuletzt eine Jacht, zwei Villen, sieben Wohnungen, Grundstücke, Pelze, kostbare Juwelen und mehrere dick gepolsterte Bankkonten. Sie behauptete, Jungfrau zu sein, obwohl sie zweimal verheiratet war und einem Liebhaber in einem Brief glühend dafür dankte, daß sie „ein Fleisch“ waren.

Es gibt Fotos von ihr, die sie in nonnenähnlicher Tracht und mit Händchen zeigen, die verbunden sind – angeblich wegen der wieder aufgetauchten Stigmata, der Wundmale Christi. Aber den Caranierie fielen auch eher weltliche Fotos in die Hände, auf denen sie sich im Bikini präsentiert. „Mama Ebe“, ein Engel, eine Teufelin oder beides?

Für die Richter von Vercelli in Piemont, die sie am Montag für zehn Jahre und zwei Monate hinter Gittern schickten, war sie weder das eine noch das andere, sondern, in den nüchtern-konkreten Begriffen der italienischen Justiz, vor allem eine große Betrügerin. Außerdem schrieb sie in den Schuldspruch harte Worte, wie verbrecherische Bündel, Freiheitsberaubung, Mißbrauch der Medizin und anderes.

Wunderheiler, Wahrsager und „Santoni“, im Geruch der Heiligkeit stehende Wundtäter, gehören heute wie in früheren Jahrhunderten zur italienischen Szenerie. Auch daß sie auf einem gleichmaßen von Glauben und Aberglauben gedüngten Humusboden gediehen, ist nichts Neues. Doch was der mit landesweiter Anteilnahme verfolgte Prozeß gegen „Mama Ebe“ aus diesem zwielicht-nebeligen Bereich ins Licht brachte, das hat selbst den Italienern die Sprache verschlagen.

Eine der Jugendlichen, die „Santona“ Giorgini von dem mit ihr verbundenen Geistlichen Piergianni Moneta zur „Schwester“ machen ließ,

hat ausgesagt: „Gehorsam gegen Mama Ebe war für mich das gleiche wie Gehorsam gegen Christus. Auch Pariser Moneta hat uns das gesagt, sogar in einer Anweisung, die mit 'Christus' unterschrieben war. Ich habe immer gehorcht, auch die – von mir als solche damals nicht erkannten – starken Psychopharmaka vorschriftsmäßig eingenommen. Deshalb bin ich nie bestraft worden. Aber ich weiß, daß andere Schwestern von Mama Ebe verprügelt worden sind, daß sie knien und essen oder mit der Zunge den Boden säubern mußten.“

Die aus Bologna stammende „Wunderheilerin“ ließ ihre „Fromme Vereinigung“ für Werke der Barmherzigkeit mit dem Mutterhaus in San Rocco in der Toskana 1969 bei einem Notar registrieren. Eine angeblich eingeholte kirchliche Approbation bekam ihr Gefolge nie zu Gesicht.

Doch kann sie viele Dank- und Ermutigungsschreiben, selbst von Bischöfen, vorweisen. Auch wenn den Kirchenbehörden manches an der „Kongregation“ der seltsamen Heiligen suspekt war, wegen des aufopfernden Pflegendienstes. Dutzender von selbstlosen Kongregationsmitgliedern in dem etwa einen Dutzend Häuser der „Pia Unione“, drückten sie ein Auge zu.

Im Prozeß von Vercelli saß „Mama Ebe“ meist in zivilem Schneiderskostüm auf der Anklagebank: Eine weder schöne noch häßliche Frau mit dunklem Lockenhaar, einem breiten Mund in etwas einfältig wirkende

Gesicht, aber mit modischer, großformatiger Brille.

Die angeblich halbe Analphabetin hielt in ihrem sakralfinanziellen Imperium strenge Zucht. Kontaktaufnahme zu Verwandten, Tagebuch führen, gebürte zu den schlimmsten Verfehlungen der Mitglieder. Novizen batten Autos und anderen Besitz der „Pia Unione“ zu überschreiben. Ebenso gingen ihre Arbeitseingelöste größtenteils an die Kongregation. Als schließlich – spät genug – die Kirche begann, das Gebaren von „Mama Ebe“ und ihres Statthalters Moneta, seines Zeichens Pfarrer der römischen 23 000-Seelen-Gemeinde „Kostbarste Blut Jesu“, etwas näher unter die Lupe zu nehmen, vermachte Ebe Giorgini zum Schein ihren Besitz der Kongregation.

Zwei Monate später setzten sich jedoch ihr Ehemann Umberto und sie in einem notariellen Testament gegenseitig zu Erben ein. Umberto erhielt übrigens 1983 den Laufpaß. Er selbst beschrieb die Szene: „Ebe lag in weißem Nachthemd auf einem Bett mit Dutzenden von Seidenkissen. Umgeben war sie von etwa 30 Priestern und Schwestern, die kland mit lauter Stimme beteten. Ebe, die Tonbänder meiner Telefonate vorstapelte, nannte mich einen Verräter. Die Anwesenden beschlossen, mich mit sofortiger Wirkung aus der Kongregation auszustoßen.“

Wie skrupellos „Mama Ebe“ ihre gläubige Kundschaft ausbeutete, machte der Prozeß deutlich. Für ihre „Behandlungen“ (mit billigen Allergika-Medikamenten) kassierte sie bei Vermögenden bis zu zehn Millionen Lire (16 500 Mark). Was ihre Keuschheitsgelübde angeht, so wurde das Tribunal regelrecht zur Farce. Eine ärztliche Untersuchung im Carreggi-Krankenhaus von Florenz ergab darüberhinaus, daß von einer Stigmatisierung nicht die Rede sein kann. Kurioserweise hörten die behaupteten Blutungen aus den Wundmalen schlagartig auf, als „Mama Ebe“ ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde. Hinter Gittern soll sie nun für über zehn Jahre hängen.

Es gab kaum einen italienischen Kommentar zu dem Urteil, der nicht fragte: Wie konnten die Behörden vor allem die kirchlichen, ein Vierteljahrhundert einen solchen Sumpf übersehen oder gar dulden? HORST STANKOWSKI



Nicht schön, nicht häßlich – skrupellos: „Mama Ebe“. FOTO: UP

„Bubi“ Scholz schweigt weiter zum Todesschuß

dpa, Berlin

Der frühere Box-Europameister Gustav „Bubi“ Scholz (54), der in dringendem Verdacht steht, am Montag seine 49jährige Ehefrau Helga erschossen zu haben, hat sich auch am zweiten Tag nach seiner Festnahme zu dem Fall nicht geäußert. Wie ein Polizeisprecher gestern erklärte, habe sich der Rechtsanwalt von Scholz bisher noch nicht mit der Anklage gemeldet, daß sein Mandant nun aussagen wolle. Das bisher einzige Mal wurde der prominente Ex-Boxer Dienstag früh für kurze Zeit vernommen, verweigerte aber die Aussage. Anschließend wurde Haftbefehl wegen Verdachts des Todesschußs erlassen. Die Aussage von Scholz, der Schuß aus der Waffe – es handelt sich wahrscheinlich um ein in der Wohnung gefundenes Kleinkalibergewehr, auf dem jedoch keine Fingerabdrücke zu finden waren – habe sich beim Reinigen gelöst, hat der 54jährige nicht bei polizeilichen Vernehmungen gemacht. Offenbar hat er dies zu einer Zeit Nachbarn gegenüber gesagt, als er noch unter Alkoholeinfluß stand und nicht in Polizeigewahrsam war. Rechtsanwalt Manfred Studier hatte am Dienstag die Hoffnung geäußert, daß sich der Verdacht des Todesschußs nicht bestätigen werde. Er habe das Ganze nach den Schilderungen seines Mandanten für einen Unglücksfall.

Bergunfall war Verbrechen

AP, Brig

Ein Jahr nach dem tödlichen Sturz einer 28jährigen Frau vom 2525 Meter hohen Glishorn im Schweizer Kanton Wallis hat sich herausgestellt, daß die Frau nicht einem Unfall, sondern einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Der 31jährige Ehemann und Heimleiter des Briger Kinderheims hat gestanden, seine Frau vom Gipfel gestoßen zu haben. Der Mann war unter dem Vorwurf verhaftet worden, sich an Kindern vergangen zu haben.

Tod im Vulkan

dpa, Stromboli

Ein belgischer Geistlicher ist beim Sturz in den Krater des Vulkans Stromboli ums Leben gekommen. Der 53jährige Mann kam als Tourist auf die vor Sizilien liegende Insel. Die Leiche des Priesters wurde von Bergführern geborgen.

Olympia-Adler tot

AFP, Los Angeles

Das Maskottchen der Olympischen Spiele von Los Angeles, der Weißkopfadler „Bomber“, wird die Eröffnung der Spiele nicht erleben. Der sekte Raubvogel war während der Dressur für die Feiern so stark entkräftet, daß er gestern einging.

Meerjungfrau im OP

AP, Kopenhagen

Die „Kleine Meerjungfrau“, das Wahrzeichen von Kopenhagen, hat ihren Platz auf einem Felsen an der Hafeneinfahrt der dänischen Hauptstadt verlassen. Mit einem Kranwagen wurde die vier Tonnen schwere Bronzestatue durch die Stadt gefahren und in die Bronzegießerei Rolded in Kopenhagener Vorort Ballerup gebracht. Dort soll sie wieder ihren rechten Arm erhalten, der ihr von zwei angetrunkenen Jugendlichen abgesägt worden war.

Blitzschlag überlebt

dpa, Innsbruck

Eine elfjährige Belgierin hat am Dienstag wie durch ein Wunder einen Blitzschlag überlebt. Das Kind wurde bei einer Bergwanderung nahe der bayerischen Grenze vom Blitz getroffen. Der Vater, ein Arzt, leitete Wiederbelebungsversuche ein, gab aber auf, als er keinen Puls mehr feststellte. Dann verständigte er die Polizei. Als die Rettungsmänner die Leiche abbolen wollten, fanden sie das Mädchen lebend vor.

Massaker-Lokal schließt

dpa, New York

Die Leitung der Schnellrestaurant-Kette McDonald wird das Lokal in San Ysidro bei San Diego, in dem in der letzten Woche 21 Menschen von einem Amokläufer erschossen worden sind, nicht wieder eröffnen. Die Bevölkerung hatte sich gegen eine Weiterführung des Geschäfts ausgesprochen.

Überraschung

AP, Minneapolis

Den Schreck seines Lebens erlitt ein 14jähriger Amerikaner, als er bei Verwandten angekommen „neinen“ Koffer öffnete. Obenauf lag eine durchgeladene und entscherte Pistole vom Kaliber 45. Die Polizei fand ferner zwei Kilogramm Kokain mit einem Schwarzmarktwert von rund einer Million Dollar. Der Junge hatte bei der Gepäckabgabe einen Treuhänder des Koffers erwischen lassen, der sich nach diesem Koffer erkundigte, wurden festgenommen.

ZU GUTER LETZT

„Olympische Spiele sind wie eine junge Leppländerin in der nordischen Morgensonne: Feucht und fröhlich.“ Professor Arne Løyen, norwegischer Sportwissenschaftler und Schlittenhunde-Züchter.